Leitsterne

auf der

Bahn des Heils

von

J. P. Silbert.

Siebenter Band

oder der

Bekenntnisse

des

heiligen Augustinus.

Dritter Band.

Augsburg, 1831.
Bureau der Bibliothek der wohlfeilsten katholischen Gebet-, Andachts- und Erbauungs-Bücher des Auslandes in Augsburg, Lit. C. Nro. 333.

Bekenntnisse
des
heiligen Augustinus.

Aus dem Lateinischen
der
Mauriner-Ausgabe.

Von
J. P. Silbert.

Dritter Band.

Augsburg, 1831.
Bureau der Bibliothek der wohlfeilsten katholischen Gebet- Andachts- und Erbauungs-Bücher des Auslandes in Augsburg, Lit. C. Nro. 333.

Eilftes Buch.

Erstes Capitel.

In welcher Absicht er diese Bekenntnisse schrieb. Von der Zeit gedrängt, übergeht er die übrigen Verhältnisse seines Lebens, und wendet sich zur Betrachtung der heiligen Schrift, um deren Verständniß er zu Gott fleht.

Ist etwa, Herr, da dein die Ewigkeit ist, Dir unkund, was ich Dir sage, oder siehst Du nur zur Zeit was in der Zeit geschieht? Weßhalb also ordne ich Dir die Erzählungen so vieler Dinge? Allerdings nicht darum, daß Du durch mich sie kennest; sondern das Gefühl meiner Liebe erwecke ich zu Dir, und das Gefühl derjenigen, die dieß lesen, auf daß wir alle sagen: Groß ist der Herr, und überaus preiswürdig! — Ich sagte es bereits, und sag' es abermahl: aus Liebe zu deiner Liebe thu' ich dieß. So bethen wir ja auch, und gleichwohl sprach die Wahrheit: „Euer Vater weiß, was euch nothwendig ist, noch ehe ihr dieß von Ihm verlanget." Unser Herz also eröffnen wir in Dir, und bekennen Dir unsere Drangsale und deine Erbarmungen über uns, auf daß Du unsere Befreyung vollendest, die Du begonnen hast, damit wir nicht fürder elend seyn

in uns, sondern beseliget werden in Dir. Denn berufen hast Du uns, daß wir arm seyn im Geiste, sanft und trauernd, hungernd und dürstend nach der Gerechtigkeit, barmherzig und reinen Herzens und friedfertig. Sie Vieles erzählte ich Dir, was ich vermochte, und was ich wollte, weil Du früher wolltest, daß ich Dir, dem Herrn, meinem Gott bekennete; denn gütig bist Du, und deine Barmherzigkeit währt in Ewigkeit.

Allein, wann werde ich es vermögen, mit der Zunge meiner Feder alle deine Mahnungen, alle deine Schrecknisse und tröstenden Gaben und Fügungen zu verkündigen, durch welche Du mich dahin geleitet hast, daß ich dein Wort verkünde, und dein Heiliges deinem Volke spende? Und vermöchte ich es auch, dieß der Ordnung nach zu erzählen, so sind die Tropfen der Zeit mir zu kostbar dazu. Längst auch erglühe ich, dein Gesetz zu betrachten, und mein Wissen so wie meine Unkunde in demselben Dir zu bekennen, die Erstlinge deiner Erleuchtung, und die Ueberreste meiner Finsternisse, bis endlich die Schwäche von der Kraft verschlungen wird. In nichts anderem sollen die Stunden verfließen, die ich frey finde nach der nothwendigen Erquickung des Körpers und des gespannten Gemüthes, und nach den Diensten die wir den Menschen schuldig und auch nicht schuldig sind, und die wir ihnen dennoch leisten.

Herr, mein Gott! habe Acht auf mein Gebeth, und deine Barmherzigkeit erhöre meine Sehnsucht; denn nicht mir allein glüht sie; sondern fruchten will sie der brüderlichen Liebe; und Du siehst, daß dieß also in meinem Herzen ist. Laß mich den Dienst meiner Gedanken und meiner Zunge Dir opfern, und

spende mir, was ich Dir darbringen möge. Denn dürftig bin ich und arm; Du aber bist reich gegen Alle, welche Dich anrufen, und in Sicherheit sorgest Du für uns. Beschneide von aller Vermessenheit so wie von aller Lüge meine innerlichen und äußerlichen Lippen. Keusch sein meine Wonnen, deine Schriften! Gestatte nicht, daß ich mich irre, noch Andere irre führe. Habe Acht, und erbarme Dich, Herr, mein Gott, Licht der Blinden, und Kraft der Schwachen, doch im Augenblicke dann: Licht der durch Dich Erleuchteten, und Kraft der Erstarkten! Habe Acht auf meine Seele, und höre den aus der Tiefe zu Dir Rufenden; denn sind deine Ohren nicht auch *in* der Tiefe, wohin sollen wir dann gehen? zu wem rufen?

Dein ist der Tag, dein die Nacht. Auf deinen Wink verfliegen die Punkte der Zeit. Spende aus diesen uns zu Betrachtungen in den verborgenen Tiefen deines Gesetzes, und verschließe das Thor der Anpochenden nicht. Denn nicht umsonst wolltest Du, daß eine so große Anzahl Blätter mit undurchdringlichen Geheimnissen beschrieben würden. Allein haben diese Wälder nicht auch ihre Hirsche, die sich darin aufhalten, sich erquicken, lustwandeln und weiden, und ruhend wiederkäuen? O vervollkommne mich, Herr, und erschließe sie mir. Sieh, deine Stimme ist meine Freude; deine Stimme ist wonniger denn die reichlichsten Wonnen. Gib mir was ich liebe, denn ich liebe ja, und auch dieß verliehst Du mir. Verlaß deine Gaben nicht, und verachte nicht dein lechzendes Gras! Bekennen will ich Dir, was immer ich in deinen Büchern finde, und hören will ich darin die Stimme deines Lobes, und Dich, den

Quell der Wahrheit, trinken, und die Wunder deines Gesetzes betrachten, von dem Ursprung an, in welchem Du Himmel und Erde erschaffen hast, bis zu dem ewigen Reiche deiner heiligen Stadt, die mit Dir herrschet.

Herr, erbarme Dich meiner, und erhöre meine Sehnsucht! denn nicht nach Gütern der Erde zielt dieselbe, nicht nach Gold und Silber und Gesteinen, nicht nach zierlichen Gewändern, Würden, Macht und fleischlichen Lüsten, noch auch nach Bedürfnissen des Körpers, und was sonst zur Pilgrimmschaft dieses Lebens gehört, was alles uns gegeben wird, die wir dein Reich und deine Gerechtigkeit suchen. Sieh, Herr, mein Gott, von wannen mein Verlangen kommt! Erzählt haben die Ungerechten mir ihre Freuden, doch nicht gleich deinem Gesetze sind diese. Daher mein Verlangen. Sieh, o Vater! und blick herab, und schau, und billige, und laß in den Augen deiner Barmherzigkeit mich Gnade finden vor Dir, daß dem Anpochenden das Innere deiner Zeugnisse aufgethan werde. Inniglich flehe ich zu Dir durch unsern Herrn Jesum Christum, deinen Sohn, „den Mann deiner Rechten,“ den Sohn des Menschen, den Du Dir als deinen und unsern Mittler begründet, und durch den Du uns gesucht hast, die wir Dich nicht suchten, und zwar also gesucht hast, damit wir Dich suchten; durch dein Wort, durch welches Du alle Dinge gemacht hast, und unter diesen auch mich; durch deinen Einzigen, durch welchen Du das Volk deiner Gläubigen, unter welchen auch ich bin, zur Kindschaft berufen hast; durch Ihn flehe ich zu Dir, der zu deiner Rechten sitzet, und unser Fürsprecher ist bey Dir, in dem alle Schätze

der Weisheit und Wissenschaft verborgen sind. Ihn suche ich in deinen Büchern. Von Ihm schrieb Moyses. Dieß spricht Er selbst; dieß spricht die Wahrheit.

Zweytes Capitel.

Niemand versteht, was Moyses von der Schöpfung schrieb, es sey denn, daß Gott ihn erleuchte. Wie die Geschöpfe Kunde geben von dem Schöpfer. Daß die Welt aus nichts erschaffen ward. Durch welches Wort Gott die Welt erschuf. Unterschied zwischen zeitlichen Worten und dem ewigen Worte.

Laß mich hören, o Herr! und verstehen wie Du im Anfang Himmel und Erde schufest. Dieß schrieb Moyses. Er schrieb's und ging fort, und wanderte fern von hier; von Dir, zu Dir; auch ist er nicht jetzt vor mir; denn wäre er's, halten würde ich ihn dann und ihn bitten, und bey deinem Namen ihn beschwören, daß er mir's entfaltete, und die Ohren meines Körpers gäbe ich den schallenden Lauten seines Mundes hin. Redete er hebräisch, freylich würde er dann fruchtlos an meine Sinne pochen, denn nicht berühren würde er mein Gemüth; spräche er aber latein, dann wüßte ich, was er spräche. Doch woher wüßte ich, daß er wahr spräche? Und wüßte ich's auch, käme diese Kunde mir etwa von ihm? Im Innern, ja, in der innern Wohnung der Gedanken sagte sicherlich die Wahrheit mir, die weder lateinisch noch griechisch, noch barbarischer Sprache ist, ohne das Organ des Mundes und der Zunge, so wie ohne Sylbengeräusch: Er spricht wahr! und auch ich würde sogleich mit Zuversicht diesem, deinem Manne sagen: Wahr sprichst du! Da ich also ihn nicht fragen kann, so bitte ich Dich, von welchem erfüllt, er wahr re-

dete, Dich, o Wahrheit, mein Gott! bitte ich, sey gnädig meinen Sünden; und der Du ihm, deinem Diener verliehen hast dieß zu schreiben, verleih auch mir, es zu verstehen.

Sieh, Himmel und Erde sind! laut rufen sie, daß sie erschaffen sind; denn sie wandeln sich, und sind dem Wechsel unterworfen. Was immer aber nicht erschaffen ist, und dennoch ist: in diesem ist nicht das Geringste, was nicht früher war. Das Gegentheil ist Wandelbarkeit und Veränderung. Laut rufen sie auch, daß sie selbst sich nicht gemacht haben: „Wir sind, weil wir erschaffen sind! nimmer also waren wir früher, als wir Daseyn erhielten, daß wir uns selbst hätten machen können.“ Und die Stimme der also Rufenden ist die Klarheit selbst. Du also, Herr! erschufest sie, der Du schön bist, denn schön sind sie; der Du gut bist, denn gut sind sie; der Du bist, denn sie sind! doch nicht so schön sind sie, nicht so gut, noch sind sie auch wie Du, ihr Schöpfer, welchem verglichen, sie weder schön, noch gut sind, noch überhaupt sind. Dieß wissen wir, Dank sey Dir! Aber auch unser Wissen, mit deinem Wissen verglichen, ist Unwissenheit.

Wie aber schufest Du Himmel und Erde, und mit welchem Werkzeuge vollbrachtest Du dieses, dein großes Werk? — Denn nicht gleich einem menschlichen Künstler bist Du, der einen Körper aus dem andern bildet, und nach der Absicht, die seiner Seele vorschwebt, ihm eine Form zu geben vermag, die er mit innerem Auge in ihr erschaut. Und woher vermöchte er dieß, hättest Du diese Seele nicht erschaffen? Ueberdieß prägt er diese Form einem schon vorhandenen Körper ein, dem Daseyn verliehen ward;

Thone z. B., oder Steine, oder Holze, oder Golde und andern ähnlichen Dingen. Und woher auch diese, hättest Du sie nicht erschaffen? Du gabst dem Künstler den Leib, Du den Gliedern des Leibes die Seele, welche sie lenkt; Du den Stoff, woraus er sein Werk bildet, Du den Verstand, kraft dessen er die Kunst versteht, und im Innern sieht, was er äußerlich bilde; Du den körperlichen Sinn, durch dessen Vermittlung er das Ideal auf den Stoff überträgt, und der dem Verstande berichtet, was er bildete, damit dieser im Innern die Wahrheit frage, die den Vorsitz führt, ob, was er machte, gut gemacht sey.

Dich loben alle diese Dinge als den Schöpfer aller Dinge. Doch wie schufest Du, o Gott! den Himmel und die Erde? Nimmermehr im Himmel noch auf der Erde schufest Du Himmel und Erde; noch auch in der Luft oder im Wasser, da auch diese zu Himmel und Erde gehören. Noch erschufest Du auch im Weltall das Weltall; denn kein Weltall war, worin dieß geschehen konnte, ehe ihm Daseyn gegeben ward; auch hattest Du nichts in Händen, woraus Du Himmel und Erde schufest; denn woher sollte etwas kommen, das Du nicht gemacht hättest, und woraus Du etwas machen solltest? Denn was ist je, als einzig darum, weil Du bist? Du also sprachst, und die Dinge waren: und in deinem Worte schufest Du sie.

Doch wie sprachst Du dieß Wort? Etwa auf jene Weise, wie die Stimme aus der Wolke erscholl, die da sprach: „dieser ist mein geliebter Sohn?“ Nimmermehr! denn diese Stimme klang und verklang; sie begann und hörte auf. Es ertönten die

Sylben und gingen vorüber; nach der ersten die zweyte, nach der zweyten die dritte, und so fort bis auf die letzte, und stille wards nach der letzten. Woraus deutlich erhellt, daß diese Stimme durch die Bewegung irgend eines Geschöpfes ausgedrückt wurde, das, wiewohl zeitlich, deinem eigenen Willen dient. Und diese Worte, welche in der Zeit ertönten, verkündigte das äußerliche Ohr dem verständigen Sinne, dessen innerliches Ohr da ist, dein ewiges Wort zu erfassen. Dieser aber verglich jene zeitlich schallenden Worte, mit deinem ewigen Worte das in tiefer Stille wohnt, und es sprach: Anders ertönt dieß, weit anders! Denn tief unter mir sind jene Töne; ja sie sind nicht, da sie fliehen und vorübergehen; das Wort meines Hern aber bleibt ewiglich über mich erhaben.

Sprachst Du also mit schallenden und vorübergehenden Worten: „Es werde Himmel und Erde!" und erschufest auf die Weise Himmel und Erde, so war schon ein körperliches Geschöpf, ehe noch Himmel und Erde war, durch dessen zeitliche Bewegung diese Stimme zeitlich verhallte. Nun aber war kein Körper, ehe Himmel und Erde war; oder war einer, so hattest Du ihn allerdings ohne vorübergehende Stimme erschaffen, auf daß Du dadurch die vorübergehende Stimme erschallen ließest: „Es werde Himmel und Erde!" Denn was auch für ein Wesen das wäre, durch welches diese Stimme erschallte, nimmermehr wäre es, hättest du es nicht erschaffen. Durch welches Wort also sprachst Du, daß solch ein Körper würde, von welchem diese Worte ausgingen? —

Drittes Capitel.

Das ewige Wort Gottes ist der Anfang, in welchem Gott Alles erschuf. Auf welche Weise Gott spricht.

Du, o Gott! rufest uns also: Gott, das Wort, bey Dir zu erkennen, das Du ewiglich, und in welchem Du alle Dinge ewiglich sprichst. Denn kein Ende nimmt dieß Eine Wort, das nicht gesprochen wird, daß etwas anderes darauf folge, und so allmählig alles gesprochen werde; sondern auf einmal und ewiglich spricht es alle Dinge zugleich aus. Denn sonst fände darin Zeit und Wechsel Statt, nicht aber wahre Ewigkeit noch wahre Unsterblichkeit. Dieß erkenne ich, mein Gott! und danke Dir. Ich erkenne es, und bekenne Dir, Herr! und mit mir erkennt und preiset jeder Dich, der gegen die sichere Wahrheit nicht undankbar ist. Wir bekennen, Herr! ja, wir bekennen, daß Alles, in so fern es nicht ist, was es früher war, und ist, was er früher nicht war, stirbt und entsteht. In deinem Worte also hört nichts auf, und nichts folgt darauf, da es wahrhaft unsterblich und ewig ist. Und deßhalb sprichst Du mit diesem, Dir gleich-ewigen Worte auf einmal und ewiglich alles aus, was immer Du sprichst, und es geschieht Alles, was Du sprichst, daß geschehen soll; noch wirkest Du auch anders als sprechend, und dennoch ist weder zugleich noch ewiglich Alles was Du sprechend wirkest.

Warum dieß, o Herr, mein Gott? Ich sehe es zwar einiger Maßen ein, doch wie ich mich ausdrücken soll, weiß ich nicht; außer etwa, daß alles, was anfängt zu seyn oder zu seyn aufhört, dann

zu seyn anfängt, oder zu seyn aufhört, wenn die ewige Veenunft, worin nichts anfängt noch aufhört, erkennt, daß es beginnen oder aufhören soll. Diese aber ist dein Wort, das auch „der Anfang ist, der zu uns spricht*)" Also sprach es im Fleische wandelnd, im Evangelium, und dieß ertönte nach Außen zu den Ohren der Menschen, auf daß es geglaubt und im Inneren gesucht und in der ewigen Wahrheit gefunden würde, wo der gute und einzige Lehrer alle Jünger lehrt. Dort vernehme ich deine Stimme, Herr! die mir sagt: daß jener zu uns spreche, der uns belehrt; daß aber, wer uns nicht belehrt, ob er auch spreche, nicht zu uns spricht. Wer belehrt uns jedoch außer die unwandelbare Wahrheit? Zwar werden wir auch, von einem wandelbaren Geschöpfe ermahnt, zur unwandelbaren Wahrheit geleitet; dort aber lernen wir wahrhaft, wenn wir fest stehen, und ihn hören, und in Freude uns erfreuen über die Stimme des Bräutigams, und unserm Ursprung uns zurück geben. Und deßhalb ist es auch der Anfang, der ewig ist; denn bliebe er nicht immerdar, nimmer könnten wir dann, verirrten wir uns, zurückkehren. Kehren wir aber vom Irrthum zurück, so kehren wir allerdings nur dadurch, daß wir Ihn erkennen. Daß wir Ihn aber erkennen, belehrt Er uns, da Er der Anfang ist, der zu uns spricht.

In diesem Anfang also, o Gott! erschufst Du Himmel und Erde in deinem Worte, in deinem Sohne, in deiner Kraft, in deiner Weisheit, in

---

*) Joh. 8, 25.

deiner Wahrheit, wunderbar sprechend und wunderbar wirkend. Wer wird es erfassen? Wer erzählen? Wie nenne ich jenes Licht, das in mein Inneres leuchtet, und ohne es zu verletzen, mein Herz so mächtig trifft, daß ich erschaudere und erglühe? Ich schaudere, in sofern ich ihm unähnlich bin, und erglühe, in sofern ich ihm ähnlich bin. Die Weisheit, die Weisheit selbst ist es, die in mein Inneres strahlt, und mein Nebelgewölk zertheilt, das abermahl mich umhüllt, wenn ich, bedrückt von der Finsterniß und Last meiner Mühsale, abweiche von ihr. Denn so sehr ward in meiner tiefen Armuth meine Kraft geschwächt, daß ich sogar mein höchstes Gut nicht zu ertragen vermag, bis Du, o Herr! gnädig gegen alle meine Missethaten, auch alle meine Schwächen heilest. Denn auch mein Leben wirst Du erlösen aus der Verderbniß, und mit Erbarmung und Barmherzigkeit mich krönen, und mein Verlangen mit guten Gaben ersättigen, da gleich eines Adlers, meine Jugend sich erneuern wird. Denn durch die Hoffnung wurden wir erlös't, und in Geduld erwarten wir deine Verheißungen.

Es höre, wer es vermag, im Innern deine Ansprache, ich aber rufe mit Zuversicht aus deinen Aussprüchen: „Wie überaus herrlich sind deine Werke, Herr! alle machtest Du sie in Weisheit!“ und diese ist der Anfang, und in diesem Anfang hast Du Himmel und Erde erschaffen.

Viertes Capitel.

Er antwortet jenen, die da fragen, was Gott vor der Schöpfung that. Daß die Ewigkeit Gottes keine Zeit kennt, und daß vor der Schöpfung keine Zeit war. Wie die Ewigkeit Gottes ist.

Sind nicht voll ihrer Veralterung jene, die da sagen: „Was that Gott, eh' Er Himmel und Erde schuf?" War er müßig, — sprechen sie, — und wirkte nichts, warum blieb Er nicht fortwährend in dieser Unthätigkeit, wie Er vorher immer war, da Er des Wirkens sich enthielt? Denn fand was immer für eine neue Bewegung Statt in Gott, ein neuer Wille, daß Er ein Geschöpf erschüfe, welches Er früher nicht erschaffen hatte: wie ist da noch eine wahrhaftige Ewigkeit, wo ein neuer Wille entsteht, der früher nicht war? Denn der Wille Gottes ist kein Geschöpf; früher ist er als jedes Geschöpf, da nichts erschaffen würde, ging nicht der Wille Gottes voraus? Zur Wesenheit Gottes selbst also gehört sein Wille. Entstand aber in Gottes Wesenheit etwas, das früher nicht war, nimmer kann man dann mit Wahrheit jenes Wesen ewig nennen. War es aber ewig der Wille Gottes, daß die Schöpfung werden sollte, wie ist diese Schöpfung nicht ewig?

Noch erkennen Dich nicht, die also sprechen, o Weisheit Gottes, Licht der Gemüther! noch fassen sie nicht, wie geschieht, was durch Dich und in Dir geschieht; und sie erkühnen sich, das Ewige wissen zu wollen! Aber noch schwebt ihr Herz in vergangenen und künftigen Bewegungen der Dinge, und noch ist es eitel. Wer hält dieß Herz, und stellt es fest, daß es kurze Zeit stehe, und auf kurze Zeit den Glanz der immer stehenden Ewigkeit erfasse und sie vergleiche mit den Zeiten, die nimmer stehen, und schaue, wie diese

unvergleichbar ist mit ihnen, und sehe, wie die längste Zeit nur durch viele vorübergehende Bewegungen lang wird, die nicht zugleich sich ausdehnen können; und wie dagegen in der Ewigkeit nichts vergeht, sondern alles zugleich gegenwärtig ist; da hingegen keine Zeit ganz gegenwärtig ist; und einsehe, daß alle Vergangenheit von der Zukunft zurückgedrängt wird, und alle Zukunft auf die Vergangenheit folgt, und daß alle Vergangenheit und Zukunft von der beständigen Gegenwart erschaffen wird und ausgeht? — Wer hält des Menschen Herz, daß es stehe und schaue, wie die nie künftige noch vergangene Ewigkeit künftige und vergangene Zeiten dictirt? Vermag dieß je meine Hand, oder wird die Hand meines Mundes etwa durch Reden eine so mächtige Sache bewirken?

Sieh, ich antworte dem, der da spricht: Was that Gott, ehe Er Himmel und Erde erschuf? — Nicht antworten will ich, was jener scherzweise gesagt haben soll, der schwierigen Antwort auszuweichen, und der da sprach: Höllen bereitete Er jenen, die hohe Geheimnisse zu ergründen sich erkühnen. Anderes ist eine Frage auflösen, anderes scherzen. Dieß also will ich nicht antworten. Lieber antwortete ich: Ich weiß nicht was ich nicht weiß, als etwas, wodurch derjenige, der der um erhabene Dinge sich erkundigte, verspottet wird, der andere dagegen, seiner falschen Antwort wegen, Beyfall erhält. Sondern ich sage: Du, unser Gott, bist der Schöpfer aller Creatur. Und versteht man unter Himmel und Erde die ganze Schöpfung: kühn sage ich dann, ehe Gott Himmel und Erde schuf, machte Er nichts; denn machte Er etwas, was anders machte Er dann, als ein Geschöpf? Wüßte ich doch nur alles, was ich zu meinem Nutzen wissen möchte,

so gut als ich weiß, daß kein Geschöpf war, ehe nicht eine Schöpfung war.

Verliert sich aber der flüchtige Sinn irgend eines Menschen in Zeiten, die, seiner Einbildung nach, vor der Schöpfung verflossen wären, und wundert sich, daß Du, der allmächtige, allschaffende und allumfassende Schöpfer des Himmels und der Erde, vor der Schöpfung dieses so herlichen Werkes, unzählige Jahrhunderte hindurch desselben Dich enthieltest; der erwache und erkenne, daß er über irrige Dinge sich wundert. Denn woher konnten unzählige Jahrhunderte verfließen, die Du nicht erschaffen hattest, da Du der Urheber und Schöpfer aller Jahrhunderte bist? Oder was für Zeiten wären das gewesen, die von Dir nicht wären erschaffen worden? Oder wie sollten sie verfließen, wenn sie nie gewesen wären? Da Du also alle Zeiten wirkest, wie kann man, — war eine Zeit, ehe Du noch Himmel und Erde schufest, — sagen, Du habest nicht gewirkt? War aber, ehe Du Himmel und Erde schufest, keine Zeit, warum noch die Frage, was Du damals machtest? Denn kein damals war, wo keine Zeit war.

Noch gehst Du auch durch frühere Zeit den Zeiten voraus, denn nicht früher wärest Du sonst, als alle Zeiten. Sondern voraus gehst Du allen vergangenen Zeiten, durch die Erhabenheit der immer gegenwärtigen Ewigkeit, und hoch erhaben bist Du über alle künftigen, da diese künftig, und kamen sie, vergangen sind. Du aber bist immerdar derselbe, und deine Jahre gehen nicht vorüber. Deine Jahre gehen weder, noch kommen sie; unsere Jahre dagegen gehen, damit andere kommen können, bis endlich alle gekommen sind. Deine Jahre bestehen alle zugleich, weil sie

stehen; nicht vertrieben werden gehende von kommenden, da keines vorüber geht; unsere Jahre aber werden erst dann seyn, wenn sie alle verflossen sind. Deine Jahre sind Ein Tag, und dein Tag ist nicht eine Reihe von Tagen, sondern ein beständiges Heute; denn dein heutiger Tag weicht nicht dem morgigen, da er auf keinen gestrigen folgte. Dein heutiger Tag ist die Ewigkeit; deßhalb erzeugtest Du mit-ewig den Sohn, zu dem Du sprachst: „Ich habe heute Dich erzeugt.“ Alle Zeiten machtest Du, und früher denn alle Zeiten bist Du, noch war auch je eine Zeit, wo keine Zeit war. Keine Zeit also war, wo Du nicht wirktest, da Du die Zeit selbst erschufest. Und dennoch ist keine Zeit Dir mit-ewig, da Du immerdar bleibst, sie aber keine Zeiten wären, blieben sie gleich Dir.

Fünftes Capitel.

Untersuchung was die Zeit ist, und ob es wirklich drey Zeiten gibt, da die vergangene und zukünftige nicht ist. Ob die Gegenwart ist?

Was ist aber die Zeit? Wer kann das deutlich und in Kürze erklären? Wer vermag es auch nur in Gedanken so zu erfassen, daß er darüber sich aussprechen könnte? Was kommt aber in der gewöhnlichen Unterredung öfter zur Sprache, als eben die Zeit? Und wir verstehen uns allerdings, wenn wir davon reden, und verstehen es eben so, wenn wir Andere davon reden hören.

Was ist also die Zeit? Fragt mich niemand darum, so weiß ich's; will ich es aber dem Fragendenden erklären, dann weiß ich's nicht. So viel kann ich jedoch zuverlässig sagen, ich weiß, daß wenn nicht vor-

übergienge, keine verflossene Zeit wäre; und eben so wenig wäre eine zukünftige Zeit, wenn nichts folgte, so wie es auch keine gegenwärtige Zeit gäbe, wenn nichts zugegen wäre. Wie also sind jene Zeiten, die vergangene und die zukünftige, da die vergangene nicht mehr ist, die zukünftige aber noch nicht ist? Wäre aber die gegenwärtige Zeit immer gegenwärtig, und ginge nicht in die vergangene über, dann wäre sie keine Zeit mehr, sondern Ewigkeit. Ist also die Gegenwart nur Zeit, weil sie in die Vergangenheit übergeht: wie können wir noch sagen, sie sey, da sie den Grund ihres Daseyns darin hat, daß sie nicht seyn wird, und wir eigentlich nur sagen können, sie sey eine Zeit, weil sie zum Nichtseyn zielt?

Und dennoch reden wir von einer langen Zeit und von einer kurzen Zeit; aber auch dieß sagen wir nur von der Vergangenheit oder von der Zukunft. So nennen wir zum Beyspiel hundert Jahre, die bereits verflossen sind, eine lange Zeit, und eben so auch hundert Jahre, die erst kommen sollen. Unter einer kurzen vergangenen Zeit aber verstehen wir etwa zehn Tage, so wie wir auch zehn künftige Tage eine kurze Zukunft nennen. Wie kann man aber lang oder kurz nennen was nicht ist? Denn die Vergangenheit ist nicht mehr, die Zukunft aber ist noch nicht. Sagen wir also nicht, es ist lang; sondern sagen wir von der vergangenen Zeit: sie war lang, und von der künftigen: sie wird lang seyn.

Herr, mein Gott, mein Licht! Wird hier deine Wahrheit den Menschen nicht verlachen? Denn wann war die vergangene Zeit lang? War sie es, als sie schon verflossen war, oder als sie noch gegenwärtig stand? Denn nur dann konnte lang gesagt werden, als

ein Gegenstand da wär, der lang seyn konnte; die Vergangenheit aber war nicht; es kann also nicht lange genannt werden, was nicht war. Sagen wir demnach nicht: die verflossene Zeit war lang; denn nichts finden wir was lang wäre, da sie, sobald sie verging, nicht ist; sagen wir vielmehr: lang war jene gegenwärtige Zeit; da nur was gegenwärtig ist, lang seyn kann. Denn noch nicht übergegangen war sie damals zum Nichtseyn; sie war also, und deßhalb konnte sie lang seyn. Sobald sie aber verging, hörte auch auf lang zu seyn, was gänzlich zu seyn aufhörte.

Sehen wir nun, o menschliche Seele! ob die gegenwärtige Zeit lang seyn könne; denn verliehen ward dir die Frist zu empfinden und zu messen. Was wirst du mir antworten? Sind hundert gegenwärtige Jahre eine lange Zeit? — Sieh zuerst, ob hundert Jahre gegenwärtig seyn können? Denn sind wir im ersten dieser Jahre, so ist dasselbe gegenwärtig; die neun und neunzig andern aber sind noch zukünftig, und sind daher noch nicht. Sind wir aber im zweyten, so ist schon Ein Jahr verflossen, das andere aber gegenwärtig, und die übrigen zukünftig. Und welches dieser hundert Jahre wir uns auch als gegenwärtig denken, immerhin gehen demselben verflossene voran, und folgen ihm zukünftige nach; weßhalb auch hundert Jahre nicht zugleich gegenwärtig seyn können. Sehen wir aber, ob wenigstens das Jahr, in welchem wir nach unserer Voraussetzung sind, gegenwärtig sey. Doch auch in diesem sind, indeß wir im ersten Monate leben, noch die übrigen Monate zukünftig. Leben wir aber im zweyten, so ist bereits der erste vorbey, und die übrigen sind noch nicht. Also ist auch selbst das Jahr, in welchem wir leben, nicht ganz gegenwärtig; ist aber

dieß nicht ganz gegenwärtig, so ist es kein gegenwärtiges Jahr. Denn zwölf Monate sind ein Jahr, von diesen aber ist nur jener gegenwärtig, worin man lebt; die übrigen aber sind entweder vergangen oder noch zukünftig. Wiewohl auch dieser Monat nicht gegenwärtig ist, sondern ein Tag desselben; und ist dieser der erste, so sind die andern zukünftig, ist er der letzte, vergangen; ist er aber in der Mitte, so schwebt er zwischen vergangenen und zukünftigen.

Sieh, wie die gegenwärtige Zeit, die wir allein als lang erfanden, kam auf die Frist eines einzigen Tages zusammen schmolz. Doch untersuchen wir auch diesen, denn sogar nicht ein einziger Tag ist ganz gegenwärtig. Mit vier und zwanzig, so nächtlicher als täglicher Stunden ist er vollendet, derer erste die übrigen als zukünftig nach, deren letzte aber dieselben, als verflossen, vor sich hat, indeß die mittleren zwischen vergangenen und zukünftigen stehen. Und auch sogar eine Stunde besteht aus einzelnen flüchtigen Puncten; was immer davon verflog, ist Vergangenheit, was noch erübrigt: Zukunft. Erfasse nun jemand ein so kleines Zeittheilchen, das man nicht in die allergeringsten Puncte eintheilen kann, so ist dieß allein, was man Gegenwart nennen kann. Aber auch dieser kaum bemerkbare Punct verfliegt so schnell von der Zukunft in die Vergangenheit, daß nicht die geringste Ausdehnung dabey Statt findet. Denn ist die mindeste Ausdehnung darin, so zerfällt sie in Vergangenheit und Zukunft; die Gegenwart aber hat durchaus keinen Raum.

Wo ist also die Zeit, die wir lang nennen? Etwa die Zukunft? Nicht sagen können wir von dieser: sie ist lang, denn noch ist nichts da, das lang

sey; sondern sagen mögen wir: sie wir lang seyn. Wann aber wird sie dieß seyn? Nicht so lange sie noch zukünftig ist, da nicht lang seyn kann, was noch nicht ist; soll sie aber dann lang seyn, wenn sie aus der Zukunft, die noch nicht ist, in's Daseyn tritt und Gegenwart wird, damit da sey was lang seyn könne, so ruft bereits die Gegenwart mit obiger Stimme, daß sie nimmermehr lang seyn kann.

Sechstes Capitel.

Wo die Vergangenheit und die Zukunft ist, und auf welche Weise vergangene und künftige Zeiten gegenwärtig sind. Von den Weissagungen der Seher.

Und dennoch, Herr! nehmen wir Zwischenräume wahr in den Zeiten, und vergleichen sie mit einander, und nennen die einen länger, die andern kürzer. Auch messen wir, um wie viel diese Zeit länger ist als jene, und antworten, sie sey dreymal so lang, oder noch einmal so lang, oder gleich lang. Doch nur vorübergehende Zeiten messen wir, da wir sie durch das Gefühl ermessen. Wer aber kann verflossene messen, die nicht mehr sind, oder zukünftige, die noch nicht sind? Es sey denn, es erkühne sich jemand zu behaupten, er könne messen was nicht ist. So lange also die Zeit verfließt, kann man ihre Dauer empfinden und sie messen; ist sie aber verflossen, dann vermag dieß niemand, da man nicht messen kann, was nicht ist.

Ich untersuche, Vater! ich behaupte nichts. Mein Gott, führe und lenke mich! Wer sagt mir wohl, es gäbe nicht drey Zeiten, wie wir als Knaben lernten und selbst die Knaben lehrten: die vergangene, die gegenwärtige und zukünftige; sondern blos eine, gegen-

wärtige, da die beyden andern nicht sind? Oder sind diese etwa, und tritt die Zeit aus irgend einer Verborgenheit hervor, wenn sie aus der Zukunft Gegenwart wird, und tritt dann abermal in geheimnißvolles Dunkel, wenn sie aus der Gegenwart in Vergangenheit sich wandelt? Denn wie sahen jene, die zukünftige Dinge besungen haben, dieselben, wenn sie noch nicht sind, da niemand schauen kann, was nicht ist? Und nimmer würden auch jene, welche Vergangenes erzählen, Wahres erzählen, schauten sie dasselbe nicht mit den innerlichen Augen des Gemüthes. Wären aber die vergangenen Dinge nicht: auf keine Weise könnten sie dann dieselben schauen. Es ist also das Zukünftige so wie das Vergangene.

Laß mich, Herr, meine Hoffnung! weiter untersuchen, und meine Aufmerksamkeit durch nichts gestört werden. Sind zukünftige und vergangene Dinge wirklich: wissen möchte ich dann, wo sie sind. Und erreichte ich auch dieß nicht, so weiß ich doch, daß, an welchem Orte sie auch seyn mögen, sie dort nicht zukünftig noch vergangen, sondern gegenwärtig sind. Denn sind sie auch dort zukünftig, so sind sie noch nicht dort, sind sie aber auch dort vergangen, so sind sie nicht mehr dort. Wo also immer etwas ist; da ist es nicht anders als gegenwärtig; obschon man, wenn man wirklich geschehene und vergangene Dinge erzählt, aus dem Gedächtnisse nicht die Dinge selbst, die vorübergingen, sondern Worte vorführt, welche die Bilder derselben darstellen, die, wie im Vorübergehenden durch die Sinne, gleichsam Spuren in der Seele zurückließen. So ist meine Kindheit, die nicht mehr ist, in der vergangenen Zeit, die nicht mehr ist; gleichwohl schaue ich, wenn ich derselben gedenke und davon

erzähle ihr Bild in der gegenwärtigen Zeit, da sie noch in meinem Gedächtnisse ist.

Ob nun der Weissagung künftiger Dinge etwas Aehnliches zum Grunde liege, und Bilder von Dingen, die noch nicht sind, dem Gefühl sich vergegenwärtigen, dieß, mein Gott! bekenne ich, ich weiß es nicht. Das weiß ich allerdings, daß wir meistens unsere künftigen Handlungen vorher betrachten, und diese Vorherbetrachtung gegenwärtig ist, die Handlung aber, welche wir vorherbetrachten, noch nicht ist, da sie zukünftig ist; beginnen wir dieselbe aber, und führen aus was wir vorher betrachteten, dann ist jene Handlung wirklich, weil sie dann nicht zukünftig, sondern gegenwärtig ist.

Wie immer sich demnach jenes geheime und verborgene Vorwissen künftiger Dinge verhalte, dennoch kann man auf keinen Fall schauen was nicht ist. Was aber ist, ist nicht künftig, sondern gegenwärtig. Ist also die Rede von dem Schauen zukünftiger Dinge, so werden nicht jene Dinge erschaut, die noch nicht sind, das heißt, die noch zukünftig sind, sondern vielleicht ihre Ursachen und Vorzeichen, welche bereits sind, und deßhalb den Schauenden nicht zukünftig, sondern gegenwärtig sind, und woraus sie die Zukunft durch die Vorbedeutung weissagen, die sie dadurch erfaßten. Diese Vorbedeutung aber ist bereits, und es schauen sie als gegenwärtig jene, welche aus derselben weissagen.

Ein Beyspiel mag eine so große Anzahl so wichtiger Dinge beleuchten. Ich schaue die Morgenröthe, und verkündige den Aufgang der Sonne. Was ich schaue, ist gegenwärtig; was ich vorherverkündige, zukünftig. Nicht die Sonne ist hier zukünftig, die

bereits ist, sondern ihr Aufgang, der noch nicht ist; doch auch diesen Aufgang könnte ich, stellte ich mir das Bild desselben in dem innern Sinne nicht vor, — wie jetzt, da ich dieß rede, — nimmer vorherverkündigen. Indeß ist weder die Morgenröthe, die ich am Himmel schaue, Sonnenaufgang, obwohl sie demselben vorangeht, noch ist es auch das Bild, das ich mit dem innern Sinne schaue, die beyde gleichwohl gegenwärtig gesehen werden, auf daß der Sonnenaufgang angekündigt werde. Das Zukünftige also ist noch nicht, und ist es noch nicht, so ist es nicht, ist es aber nicht, so kann man es auch durchaus nicht sehen; aus gegenwärtigen Dingen aber, welche sind, lassen künftige sich vorherverkündigen.

Du also, Beherrscher deiner Schöpfung! auf welche Weise gibst Du den Seelen zukünftige Dinge kund? Denn Du belehrtest ja deine Propheten. Welches ist die Art, wornach Du Künftiges lehrest, dem nichts künftig ist? oder lehrtest Du vielmehr aus dem Künftigen das Gegenwärtige? Denn was nicht ist, kann allerdings auch nicht gelehrt werden. Ueberaus hoch über meine Fassungskraft ist diese Weise; nimmermehr vermag ich zu begreifen; dennoch aber werde ich es vermögen, wenn Du es mir verleihen wirst, o süßes Licht meiner innerlich verborgenen Augen!

Siebentes Kapitel.

Wie jene drey Zeiten eigentlich zu nennen sind. Zeitmaß. Welche Zeit meßbar ist. Höchst verwickeltes Räthsel der Zeit. Er bittet Gott um Aufschluß desselben.

Was also nun deutlich erhellt, ist, daß weder das Künftige noch das Vergangene ist. Auch sagt man nur uneigentlich, es gäbe drey Zeiten, die

vergangene, die gegenwärtige, und die künftige; und füglicher sagte man vielleicht, drey sind der Zeiten: die gegenwärtige vergangener, die gegenwärtige gegenwärtiger, und die gegenwärtige zukünftiger Dinge, denn diese drey liegen eigenschaftlich in der Seele, und nirgends sehe ich sie anders. Die gegenwärtige Zeit vergangener Dinge nämlich ist das Gedächtniß; die gegenwärtige der gegenwärtigen die Anschauung; die gegenwärtige der künftigen, die Erwartung. Gestattet man uns diese Ausdrücke, dann allerdings schaue ich diese drey Zeiten deutlich, und gern bekenne ich, daß es drey Zeiten gibt.

Mag man immerhin sagen, es gibt drey Zeiten, die vergangene, die gegenwärtige und die zukünftige; fehlt doch der Sprachgebrauch öfter; und sieh, ich halte mich darüber nicht auf, noch tadle ich es auch, daß man also spricht; wenn man anders versteht, was man redet, und nicht sagt, daß was zukünftig ist, schon sey und was vergangen ist, noch sey. Denn es gibt wenig Dinge, die man mit den eigentlichen Ausdrücken, viele die man mit uneigentlichen belegt; dennoch aber versteht man, was wir sagen wollen.

Kurz zuvor sagte ich, daß wir vorübergehende Zeiten so genau messen, daß wir sagen können, diese Zeit ist, gegen jene verglichen, noch einmal so lang, oder eben so lang, und was wir sonst noch durch die Messungen von den Zeitverhältnissen aussprechen können. Weßhalb wir auch, wie ich sagte: vorübergehende Zeiten messen. Und fragt mich jemand: woher weißt du das? so antworte ich ihm: ich weiß es, daß wir messen; und messen können wir nicht, was nicht ist, vergangene zu zukünftige Zeiten aber sind nicht. Allein wie messen wir

die gegenwärtige Zeit, da sie keine Ausdehnung hat? Wir messen sie also, indeß sie vorübergeht; denn ist sie vorübergegangen, nimmer kann man dann sie messen, da nichts da wäre, das gemessen werden könnte.

Doch woher, wodurch und wohin geht sie, *indeß* sie gemessen wird? Woher anders als aus der Zukunft? Wodurch, als durch die Gegenwart? Wohin, als in die Vergangenheit? — Sie geht also aus dem, was noch nicht ist, durch das, was keine Ausdehnung hat, in das, was nicht mehr ist. Wie anders messen wir aber die Zeit, als gleich einer Ausdehnung? Denn immer sagen wir: diese *Zeit ist eben* so lang, oder zwey- und dreymal so lang als jene, oder anderes, das wir etwa von der Zeit sagen, ohne Zeiträume anzunehmen. Mit welchem Zeitraume also sollen wir die vorübergehende Zeit messen? Mit der Zukunft, aus welcher sie herübergeht? — Allein, was noch nicht ist, messen wir nicht. Mit der Gegenwart also, in welche sie übergeht? Nein; denn mit etwas, das keine Ausdehnung hat, kann nicht gemessen werden. Mit der Vergangenheit, wohin sie geht? Eben so wenig, denn nicht messen kann man mit etwas, das nicht mehr ist.

Es erglüht mein Sinn, dieß höchst verwickelte Räthsel zu entwickeln. Verschließe, Herr, mein Gott, mein gütiger Vater, durch Christum bitte ich Dich darum, verschließe diese so bekannten und dennoch so tief verborgenen Dinge meinem Verlangen nicht. Laß mich eindringen in dieselben, und erhelle sie durch das Licht deiner Erbarmung, o Herr! denn bey wem könnte ich forschen darnach, und wem könnte ich mit reichlicherem Gewinne meine Unwissenheit bekennen als Dir, dem meine heftig flammende Begierde deine

heiligen Schriften zu verstehen, nicht lästig ist? Gib mir was ich liebe; denn ich liebe, und auch dieß ist deine Gabe. Gib mir, o Vater! der Du wahrhaftig deinen Kindern gute Gabe zu spenden weißt. Gib mir Einsicht, denn aufgebürdet habe ich es mir, Verständniß zu erlangen, und vor mir liegt die Aufgabe, bis Du mir aufthust. Durch Christum flehe ich ich zu Dir, in seinem Namen, dem Heiligen der Heiligen, daß Niemand mir widerstrebe.

„Und ich glaubte, und deßhalb redete ich." Dieß ist meine Hoffnung, für die ich lebe: die Freude des Herrn zu betrachten. Sieh, gealtert hast Du meine Tage, und sie verfließen, und wie, weiß ich nicht. Und wir sagen Zeit und Zeit, Zeiten und Zeiten! Wie lange sagte dieser das? Wie lange jener hieran gearbeitet? Wie lange schon sah ich jenes nicht? Und zweymal so viel Zeit bedarf es diese Sylben als jene andern auszusprechen. Dieß sagen wir und hören es, und verstanden werden wir und verstehen. Kund sind diese Dinge Allen, und sehr gewöhnlich bey Allen, und dennoch sind sie höchst verborgen, und neu ist die Erfindung derselben.

Achtes Capitel.

Was die Zeit ist. Ob sie durch den Lauf der Sonne und der Sterne bewirkt wird. Daß auch ohne diese eine Zeit möglich, und daß sie etwas von den Bewegungen der Körper ganz Verschiedenes ist. Menschliche Unwissenheit.

Ich hörte einst von einem gelehrten Manne, daß die Bewegung der Sonne und des Mondes und der Sterne die Zeit sey; und ich pflichtete ihm bey. Warum aber sollten nicht vielmehr die Bewegungen

sämmtlicher Körper die Zeit ausmachen? Denn hörten auch die Lichter des Himmels auf, und es drehete sich das Rad eines Töpfers, wäre da kein fürderes Zeitenmaß, die Kreise dieses Rades zu messen, und könnten wir nicht sagen, daß es in geichen Zeittheilchen sich wälzt, oder wenn es langsamer oder schneller sich wälzte, daß einige dieser Umkreise in längerer oder in kürzerer Zeit vollbracht werden? Und sagten wir dieß, würden wir da nicht selbst in der Zeit reden, und wären nicht in unserer Rede einige Sylben länger, andere kürzer? und dieß zwar darum, weil jene eine längere, diese eine kürzere Zeit hindurch erschallten? O Gott! verleihe den Menschen, daß sie hier im Kleinen die nothwendige Erkenntniß kleiner und großer Dinge schauen. — Allerdings sind die himmlischen Gestirne Zeichen der Zeit, und das Maß des Jahres und der Tage. Ohne Zweifel sind sie dieß, und ich will auch nicht behaupten, daß die Umwälzuag jenes Töpferrades ein Tag sey; doch darf auch jener Gelehrte nicht behaupten, daß dieselbe deßhalb keine Zeit sey.

Kennen möchte ich die Eigenschaft und die Natur der Zeit, wodurch wir die Bewegungen der Körper messen, und diese oder jene Bewegung, z. B. von noch einmal so langer Dauer als eine andere bestimmen. Denn ich frage, da wir nicht nur jenen Zeitraum Tag nennen, wenn die Sonne über die Erde schwebt, und dadurch den Tag von der Nacht unterscheidet, sondern ihren ganzen Kreislauf von einem Sonnenaufgang zum andern, wodurch wir sazen: so viele Tage sind verflossen (denn mit Inbegriff ihrer Nächte werden die Tage gezählt, und die Nächte nicht insbesondere gerechnet); ich frage

also, da der Tag durch die Bewegung der Sonne abgeschlossen wird, indeß sie ihren Lauf von einem Aufgang bis zum andern vollbringt: ist diese Bewegung selbst der Tag, oder ist es die Dauer, während welcher sie dieselbe vollbringt, oder aber ist es beydes? Wäre das erste der Tag, so wäre ein Kreislauf der Sonne, der nur eine Stunde hindurch dauerte nicht minder ein Tag. Wäre es das zweyte, so wäre kein Tag, wenn der Kreislauf der Sonne von einem Aufgang zum andern nur den Raum einer Stunde umfaßte; sondern vier und zwanzigmal müßte die Sonne diesen Kreislauf vollenden, einen Tag zu vollbringen. Wäre es beydes, so könnte man weder den Umkreis der Sonne, der nur eine Stunde dauerte, einen Tag, nennen, und eben so wenig wäre es ein Tag, wenn die Sonne so lange Zeit still stände, als die Dauer beträgt, in welcher sie ihren Kreislauf von einem Morgen zum andern zu vollbringen pflegt.

Ich will jedoch hier nicht untersuchen was das sey, das man eigentlich Tag nennt, sondern was die Zeit sey, durch welche wir den Umkreis der Sonne messend, aussprechen könnten: die Sonne hat ihren Lauf in der halben Zeit vollbracht, als sie gewöhnlich braucht; falls sie denselben in einem Zeitraum von zwölf Stunden vollendet hätte. Denn genau würden wir jede Zeit vergleichen, und diese einfach, jene zweyfach nennen, wenn die Sonne je zuweilen einmal, und zu andern Zeiten zweymal so vieler Zeit bedürfte, ihren Lauf vom Aufgang bis zum Niedergang zu vollenden.

Niemand sage mir also, die Bewegung der Himmelskörper sey die Zeit; denn auch ob auch, auf das Gebot jenes Feldherrn die Sonne stille stand, daß er das Treffen siegreich vollendete, ging die Zeit

darum nicht minder fort; und er hatte derselben so viel er bedurfte, die Schlacht zu vollenden. Ich sehe also, daß die Zeit eine gewisse Ausdehung ist. Sehe ich aber auch recht, oder scheint es mir nur als sehe ich so? O zeige es mir, Du Licht und Wahrheit!

Befiehlst Du mir, daß ich beypflichte, falls jemand behauptete: die Zeit sey eine Bewegung der Körper? Nimmer befiehlst Du das. Denn ich höre deine Stimme, die da spricht, daß kein Körper sich bewege, außer in der Zeit; daß aber die Bewegung der Körper selbst die Zeit sey, davon höre ich nichts; und nicht Du sprichst dieß aus. Denn bewegt sich ein Körper, genau messe ich dann mittels der Zeit, wie lange er sich bewege, von dem Augenblicke wo er diese Bewegung beginnt, bis dieselbe aufhört. Sah ich aber nicht wann er anfing, sich zu bewegen, und dauert seine Bewegung so lange fort, daß ich das Ende derselben nicht absehen kann, dann vermag ich es nicht, sie zu messen; wiewohl es in meiner Macht steht, sie von dem Augenblicke an zu messen, als ich ihn schaue, bis ich ihn zu sehen aufhöre. Sehe ich diese Erscheinung lange, dann spreche ich nur aus, daß sie lange Zeit dauere, nicht aber wie lang diese Zeit sey; da wir die Länge nur vergleichungsweise gegen diesen oder jenen Gegenstand bestimmen und aussprechen, daß was wir messen, eben so lang oder zweymal so lang sey, und Aehnliches. Können wir aber die örtlichen Räume wahrnehmen, von wannen der Körper herkommt, der sich bewegt, oder seine Theile, wenn er sich wie in einem Kreise bewegt, dann können wir sagen wie lange die Zeit sey, seit der Körper, oder irgend einer seiner Theile von da bis dorthin im Raume sich fortbewegt hat. Da also

die Bewegung des Körpers etwas von dem Maße ganz Verschiedenes ist, womit wir die Dauer dieser Bewegung messen, wer fühlt da nicht, welchem von beyden der Name Zeit eigentlicher zukomme? Denn bewegte sich auch ein Köroer auf verschiedene Weise, und stände er auch zuweilen still, so könnten wir nicht nur seine Bewegung, sondern auch seinen Stillstand mittels der Zeit messen und aussagen, er stand eben so lange Zeit, als lange Zeit er sich bewegte, oder er stand zweymal, dreymal so lange im Vergleiche mit seiner Bewegung, und was sonst aus unserer Messung mehr oder minder sich ergab. Die Zeit also ist etwas von der Bewegung der Körper ganz verschiedenes.

Aber, ich bekenne Dir, Herr! Noch weiß ich nicht was die Zeit ist; und bekenne Dir abermal, Herr! Ich weiß, daß ich dieß in der Zeit sage, und daß ich schon lange von der Zeit rede, daß aber dieß lange nur durch die Dauer der Zeit: lange, ist. Wie aber weiß ich dieß, da ich nicht weiß was die Zeit ist? Oder weiß ich vielleicht nicht, wie ich ausdrücken soll was ich weiß? Ach, selbst das weiß ich nicht, was mir noch unkund ist! Sieh, mein Gott! klar ist es Dir, daß ich nicht lüge; wie ich rede, so ist mein Herz. O erleuchte, du meine Leuchte, Du Herr, mein Gott, erleuchte meine Finsternisse!

Neuntes Capitel.

Daß die Bewegung der Körper durch die Zeit, die Zeit selbst aber in der Seele gemessen wird.

Bekennt nicht meine Seele Dir in wahrhaftigem Bekenntnisse, daß ich die Zeit messe? Und messe ich wohl, mein Gott! ohne zu wissen was ich messe?

die Bewegung eines Körpers messe ich mittels der Zeit, und die Zeit selbst messe ich nicht? Wie könnte ich jedoch messen, wie lange die Bewegung eines Körpers dauert, und wie lange er braucht von dahin bis dorthin zu kommen, mäße ich die Zeit nicht, in *welcher* er sich bewegt? Wodurch aber messe ich die Zeit? Messen wir etwa mittels einer kürzeren Zeit eine längere aus, wie wir mittels eines Fußmaßes die Länge eines Balkens messen? Also scheint es allerdings; denn so messen wir auch eine lange Sylbe durch die Dauer einer kürzeren, und nennen sie noch einmal so lang. Auf gleiche Weise messen wir die Ausdehnung der Gedichte durch die Ausdehnung der Verse, die Ausdehnung der Verse durch die Ausdehnung der Füße, die Ausdehnung der Füße aber durch die Ausdehnung der Sylben, die Ausdehnung der langen Sylben endlich durch die Ausdehnung der kurzen; nicht durch die Ausdehnung jedoch, die sie auf den Blättern haben; — denn so messen wir zwar den Raum, nicht aber die Zeit; — sondern durch die Ausdehnung der Dauer, während welcher man dieselben ausspricht, und wornach wir sagen, dieß Gedicht ist lang, denn es besteht aus so und so viel Versen; dieser Vers ist lang, denn er er besteht aus so und so viel Füßen; diese Füße sind lang, denn sie bestehen aus so und so viel Sylben; diese Sylbe ist lang, denn sie ist noch einmal so lang als eine kurze.

Aber auch dieß selbst gibt noch kein sicheres Zeitmaß; da es sich fügen kann, daß ein kürzerer Vers einen längern Zeitraum hindurch ertönte, wenn er langsam ausgesprochen würde, als ein längerer, den man schneller ausspräche; dasselbe gilt von einem Gedichte, von einem Fuße, von einer Sylbe. Daher schien mir, die Zeit sey nichts an-

deres als eine Ausdehnung; — welches Dinges aber, ist mir nicht bewußt; sonderbar jedoch wäre es, wäre sie nicht die Ausdehnung des Gemüthes selbst. — Denn was messe ich eigentlich, mein Gott! wenn ich unbestimmt ausspreche: diese Zeit ist länger als jene; oder bestimmt: jene ist noch einmal so lang als diese? die Zeit allerdings messe ich, das weiß ich; doch messe ich nicht die zukünftige, die noch nicht ist; nicht die gegenwärtige, die keine Dauer hat; noch messe ich auch die vergangene, die nicht mehr ist. Was also messe ich? Etwa die vorübergehende, noch nicht verflossene? — Also sagte ich oben.

Dringe weiter ein, mein Geist! und forsche aufmerksam. Gott ist unser Helfer; Er erschuf uns, nicht wir selber uns. Hefte deinen Blick dahin, wo die Wahrheit aufgeht. Denke Dir, der Schall einer Stimme begänne zu ertönen; noch schallt sie fort, und sieh, nun verhallt sie; schon ist es still, und die Stimme ist vergangen, und ist fürder keine Stimme. Zukünftig war sie, ehe sie erschallte, und nicht gemessen konnte sie werden, da sie noch nicht war; auch jetzt kann sie nicht gemessen werden, da sie nicht mehr ist. Gemessen also konnte sie werden, so lange sie erschallte; denn damals war sie etwas Meßbares. Aber auch damals war sie nicht bleibend, denn sie ging und verging. War es nicht etwa dieß, weßhalb sie gemessen werden konnte? denn während ihres Vorübergehens dehnte sie sich in einem Zeitraum aus, mittels welches sie konnte gemessen werden; denn die gegenwärtige Zeit hat keine Ausdehnung. War sie nun während ihrer Dauer meßbar, so denken wir uns abermal, es fange ein anderer Ton an zu schallen, und schalle noch immer

fort ohne Aufhören. Messen wir ihn nun so lange er schallt, denn hört er auf zu schallen, so ist er auch vorüber, und nichts ist mehr da, das man messen könnte. Messen wir also, und geben wir seine Dauer an. So lang' er jedoch schallt, kann er nicht gemessen werden; denn nur von dem Augenblicke an, wo er erschallt, ist er meßbar, bis zu dem Augenblicke, wo er aufhört; da wir den Zwischenraum nur von dem ersten Punkte, wo er begann, bis zum Ende messen. Deßhalb läßt sich eine Stimme nicht messen, so lange sie noch nicht zu Ende ist, und nicht sagen kann man, wie lang oder wir kurz sie gedauert habe; auch läßt sie indessen sich mit keiner andern vergleichen, und man kann nicht sagen, sie sey eben so lang, oder noch einmal so lang als eine andere, und Aehnliches. Ist sie aber vorüber, so ist sie nicht mehr; wie also könnte man sie noch messen? Und dennoch messen wir die Zeit, und zwar nicht jene, die noch nicht ist, noch auch jene, die nicht mehr ist, und eben so wenig jene, die gar keine Ausdehnung hat. Weder die zukünftige Zeit also messen wir, noch die vergangene, noch die gegenwärtige, noch auch die vorübergehende; und dennoch messen wir die Zeit! —

Der Vers: O Gott, der alles Du erschufst! besteht aus acht Sylben, und kurze wechseln darin mit langen ab. Die vier kurzen also, die erste nämlich, die dritte, fünfte und siebente, sind einfach gegen die vier langen, nämlich gegen die zweyte, vierte, sechste und achte. Diese letztern haben einzeln ein doppeltes Zeitmaß gegen jene einzelnen. Dieß nehme ich wahr, wenn ich sie ausspreche; und wirklich ist es so, wie das Gehör es mir

deutlich offenbart. Durch diesen deutlichen Sinn also messe ich an der kurzen Sylbe die lange, und fühle, daß diese letztere zweymal so lange dauere. Da aber eine nach der andern tönt, wie soll ich, da nach der kürzern die längere folgt, die kurze behalten, und wie dieselbe messend, auf die längere sie anwenden, damit ich finde, daß sie zweymal so lange dauere, da doch die lange erst anfängt, wenn die kurze schon verklungen ist? Und selbst diese lange kann ich nicht messen, so lange sie dauert, da sie nur meßbar ist, wenn sie geendigt ist. Mit ihrem Verklingen aber ist sie auch vorüber. Wo ist also was ich messen soll? Wo ist die kurze Sylbe, mit welcher ich messe? Wo die lange, die ich messen will? Beyde sind verklungen, beyde entflohen, vorübergegangen, und schon sind sie nicht mehr. Und dennoch messe ich, und antworte mit aller Zuversicht des geübten Sinnes, daß jene ein einfaches, diese ein doppeltes Zeitmaß hindurch dauere. Und auch dieß vermag ich nur darum, weil beyde verklungen und geendigt sind. Nicht also sie messe ich, die beyde nicht mehr sind, sondern etwas, das meinem Gedächtnisse eingeprägt bleibt.

In dir also, mein Gemüth! messe ich die Zeit. Wende nicht ein: Wie das? Und betäube dich nicht selbst, durch die Menge deiner Vorurtheile. Wirklich messe ich die Zeit in dir. Der Eindruck, den vorübergehende Dinge auf dich machen, bleibt in dir zurück, wenn sie selbst auch vorüber sind; und diesen gegenwärtigen Eindruck messe ich, nicht sie, die vorüber gingen, damit ihr Eindruck in dir zurück bliebe. Ihn also messe ich, wenn ich die Zeit messe; und er selbst ist entweder die Zeit, oder ich messe keine Zeit.

Und wie, wenn wir die Stille messen, und sagen, jene Stille habe so lange angehalten, als jene Stimme ertönte? Dehnen wir da nicht sagar den Gedanken nach dem Zeitmaße der verklungenen Stimme, als klänge sie noch, daß wir von der Dauer der Stille in der Zeit urtheilen, Ja selbst wenn Mund und Stimme ruhen, sprechen wir in Gedanken ganze Gedichte und Verse, und was immer für eine beliebige Rede, und geben dabey die Dauer und Ausdehnung, und das Verhältniß der Sylben zu einander an, nicht anders, als sprächen wir sie mit lauter Stimme aus. Wenn jemand seine Stimme anhaltend erheben will, und in Gedanken vorbestimmt, wie lange dieß dauern soll, ordnete er schon dadurch selbst diesen Zeitraum in der Stille! und, seinem Gedächtnisse ihm anvertrauend, beginnt er bereits die Stimme zu erheben, welche bis zu dem Augenblicke schallt, den er sich festgesetzt hatte; ja sie schallte und wird schallen. Denn es erschallte bereits, was er geendet hat; schallen aber wird, was noch dauern soll; und in Erfüllung geht diese Dauer, indeß die gegenwärtige Absicht die Zukunft dergestalt in die Vergangenheit hinüber führt, daß durch die Verminderung der Zukunft die Vergangenheit wächst, bis endlich die Zukunft selbst gänzlich sich verzehrend, zur Vergangenheit wird.

Zehntes Capitel.

Wie wunderbar die Zeit in der Seele ist. Was wir in der Zeit thun sollen. Widerspruch in der Frage: Was that Gott vor der Schöpfung?

Doch wie vermindert oder verzehrt sich die Zukunft, die noch nicht ist? Oder wie wächst die Vergangen-

heit, die nicht mehr ist? Wie anders als dadurch, daß in der Seele, die dieß wirkt, alle drey Zeiten zugleich beysammen sind? Denn sie erwartet und schaut und erinnert sich, und zwar dergestalt, daß das, was sie sie erwartet, durch jenes was sie schaut, in das übergeht, wessen sie sich erinnere. Wer also läugnet, die Zukunft sey noch nicht? Allerdings sind künftige Dinge, die erwartet werden, der Seele schon gegenwärtig. Und wer läugnet, die Vergangenheit sey nicht mehr? Noch immer ist jedoch die Erinnerung an vergangene Dinge in dem Gedächtnisse der Seele. Wer läugnet endlich, die Gegenwart habe keine Ausdehnung, weil sie in einem Puncte vorübergeht? Dauer gibt das Schauen der Seele den Dingen, die in die Vergangenheit sich verlieren. Nicht lang ist also die zukünftige Zeit, die nicht ist; sondern eine lange Zukunft ist nichts anders als eine lange Erwartung der Zukunft. Noch ist auch die vergangene Zeit lang, die nicht mehr ist, sondern eine lange Vergangenheit ist eine lange Erinnerung des Gedächtnisses an vergangene Dinge.

Wenn ich einen Gesang vortragen will, den ich weiß, so ruht, ehe ich noch beginne, derselbe ganz in meiner Erwartung. So wie ich ihn aber beginne, zielt, was ich davon in die Gegenwart rufe, in mein Gedächtniß. Die ganze Wirklichkeit dieser Handlung dehnt sich also hinsichtlich dessen, was ich bereits gesprochen habe, in meinem Gedächtnisse, hinsichtlich dessen aber, was ich noch sprechen will, in meiner Erwartung aus; gegenwärtig aber ist mein Schauen oder meine Aufmerksamkeit, mittels welcher was künftig war, in die Vergangenheit übergeht. Und je weiter ich spreche und vortrage,

um so mehr schmilzt die Erwartung, und um so mehr erfüllt sich das Gedächtniß, bis endlich die ganze Erwartung dadurch erschöpft wird, daß die ganze Handlung in's Gedächtniß überging. Was aber *im ganzen* Gesange geschieht, das geschieht auch in *allen* seinen einzelnen Theilen, ja in allen einzelnen Sylben desselben, und auf gleiche Weise in einer längeren Handlung, von welcher dieser Gesang etwa nur ein Theil ist, im ganzen menschlichen Leben, dessen Theile alle Handlungen des Menschen sind; in dem Umfang aller Zeiten des gesammten menschlichen Geschlechtes, dessen Theile die Lebensperioden aller einzelnen Menschen sind.

Aber deine Erbarmung, Herr, ist über tausend Leben! Sieh, in der Zeit dehnt mein Leben sich aus. Doch deine Rechte nahm mich auf in meinem Herrn, dem Sohne des Menschen, und dem Mittler zwischen Dir, dem Einzigen, und uns Vielen, in Vielem und durch Vieles: auf daß ich durch Ihn es erfasse, durch den ich selbst erfaßt bin, und aufgesammelt werde von den alternden Tagen, und nur nach Einem strebe. Vergessend also dessen was vorüber ist, und nicht nach jenen Dingen, die da künftig und vorübergehend sind, mich ausdehnend; sondern gerichtet auf jene, die voran sind, (nicht darnach mich ausdehnend, sondern mit der Absicht des Gemüthes), folge *ich* der Palme des Berufes nach Oben, wo ich die Stimme deines Lobes höre, und deine Wonnen betrachte, die weder kommen noch vorübergehen. Nun aber verfließen meine Jahre in Seufzern. Doch Du bist ja mein Trost, mein ewiger Vater! indeß ich aufgelös't bin in der Zeit, deren Ordnuug ich nicht kenne, und meine Gedanken, die innersten Empfindungen meiner

Seele, schmerzlich beunruhigten Störungen Preis gegeben sind, bis ich endlich geläutert, und von dem Feuer deiner Liebe glühend in Dir zerrinne.

Und stehen werde ich dann und gekräftigt werden in Dir, meinem Urbilde, in deiner Wahrheit; auch werde ich dann nicht fürder die Fragen der Menschen anhören müssen, die angetrieben von einer Krankheit, in die sie zur Strafe ihrer Schuld verfielen, mehr zu wissen lechzen, als sie zu begreifen vermögen, und sagen: „Was that Gott, ehe er Himmel und Erde erschuf? Oder was kam ihm in den Sinn, daß er etwas that, da er doch vorher niemahls etwas gethan hatte?“

Gib ihnen, Herr, wohl zu bedenken, was sie sagen, und einzusehen, daß es kein niemahls gibt, wo keine Zeit ist. Wer also sagt: niemahls, der sagt: zu keiner Zeit. Erkennen mögen sie demnach, daß ohne Schöpfung keine Zeit seyn könne, und aufhören, so vernunftwidrig zu sprechen. Streben mögen sie auch nach jenen Dingen, die voran sind, und einsehen, daß Du, der ewige Schöpfer aller Zeiten, vor allen Zeiten bist, und daß keine Zeit Dir mit-ewig ist, ja auch kein Geschöpf Dir gleichewig seyn kann, selbst wenn es eines gäbe, das früher als die Zeiten erschaffen wäre.

Eilftes Capitel.

Wie Gott alle Zeit umfaßt. Unterschied zwischen der Kenntniß Gottes und der Kenntniß der Geschöpfe

Herr, mein Gott! wie überaus hoch erhaben sind deine Geheimnisse, und wie fern verwarfen die Folgen meiner Missethaten mich von denselben! Heile,

Herr! meine Augen, daß sie an deinem Lichte sich erfreuen! Wahrlich, wenn es je eine Seele gibt, mit so großer Wissenschaft und Vorkenntniß der Dinge begabt, daß alles Vergangene und Künftige ihr Kund ist, *wie* mir ein einziger geläufiger Psalm, überaus wunderbar, ja Schauder erregend ist diese Seele, der nichts verborgen ist? was immer von Anbeginn der Zeiten geschah, und wie viele Zeiten noch künftig sind, so wie mir selbst, jenen Psalm absingend, nicht verborgen ist, wie viel von seinem Anfang an davon vorüber ging, und wie viel davon noch erübrigt!

Dennoch sey fern der Gedanke, daß Du der Schöpfer des Alls, der Schöpfer geistiger und körperlicher Naturen, auf dieselbe Weise alles Künftige und Vergangene kennest. Weit erhabener, weit wunderbarlicher ist die Tiefe deiner Weisheit. Nicht wie das Gefühl des Singenden, oder dessen, der den Gesang anhört, bey der Erwartung einzelner, nachfolgender Stellen, und durch die Erinnerung an jene, die bereits vorüber sind, sich wandelt, und der Sinn auf beyde sich wendet, nicht also verhält es sich bey Dir; denn nichts Aehnliches findet in Dir, dem ewig Unwandelbaren, in Dir, dem wahrhaftig ewigen Schöpfer der Geister, Statt. Wie du also im Anfang Himmel und Erde, ohne Aenderung deiner Allwissenheit gekannt hast, also erschufest Du auch im Anfange Himmel und Erde ohne Aenderung deines ewigen Wirkens. Wer dieß erfaßt, der bekenne Dir, und wer es nicht erfaßt, bekenne Dir nicht minder. O wie erhaben bist Du, Herr, und dein Haus sind die Demüthigen von Herzen. Denn Du erhebest die Gesunkenen, und nimmer fallen jene, deren Höhe Du bist.

Zwölftes Buch.

Erstes Capitel.

Wie schwierig die Erforschung des Wahren ist. Erklärung der ersten Worte des Buches Genesis. Von dem Himmel des Himmels, und von der gestaltlosen und unsichtbaren Erde.

Vielfältig, Herr! bemüht in dieser Dürftigkeit meines Lebens, sich mein Herz, aufgeregt von den undurchdringlichen Worten deiner heiligen Schriften! Deßhalb ist auch die Armuth menschlicher Einsicht gewöhnlich sehr reich in der Rede, da die Untersuchung mehr spricht als die Auffindung; die Bitte größer ist, als die Gewährung, und die Hand geschäftiger wirkt, wenn sie anpocht, als wenn sie nimmt. Doch die Verheißung haben wir, und wer wird sie entkräften? Wenn Gott mit uns ist, wer ist wieder uns? „Bittet, und ihr werdet empfangen; suchet, und ihr werdet finden; pochet an, und aufgethan wird euch werden! Denn wer da bittet, empfängt; wer sucht, findet; und dem Pochenden wird aufgethan.“ Deine Verheißungen sind dieß, und wer fürchtet Trug, wo die Wahrheit verheißt?

Es bekennt deiner Erhabenheit die Niedrigkeit meiner Zunge; denn Du erschufest Himmel und Erde; diesen Himmel, den ich schaue, und die Erde, die ich trete, von wannen auch diese Erde ist, die ich umhertrage: Du erschufst sie. Doch wo ist jener Himmel des Himmels, Herr! von welchem wir die Stimme des Psalmes hörten: „Dem Herrn ist

der Himmel des Himmels; die Erde aber gab Er den Kindern der Menschen." — Wo ist jener Himmel, den wir nicht schauen, und gegen welchen dieß Alles, was wir schauen, Erde ist? Denn schön ist zwar diese Körperwelt, und ist sie es auch nicht überall ganz, so erhielt doch selbst der tiefste Theil derselben, dessen unterste Tiefe die Erde ist, reichliche Schöne; allein gegen jenen Himmel verglichen, ist selbst der Himmel unserer Erde — nur Erde. Und nicht unfüglich wird dieser, wie auch große, Himmelskörper sammt der Erde, die er umgibt, nur Erde gegen jenen Himmel genannt, den wir nicht kennen, und der dem Herrn eignet, nicht den Kindern der Menschen.

Und von dieser Erde gilt, was geschrieben steht, „die Erde war unsichtbar und ungestaltet," und ich weiß nicht, welche Tiefe des Abgrundes, worüber kein Licht war; denn keine Gestalt hatte sie. Weßhalb Du auch aufzuzeichnen befahlst: „und Finsternisse waren über dem Abgrunde." Denn was anders ist dieß als Abwesenheit des Lichtes? Wo wäre auch das Licht, wäre es anders da, als über einem Gegenstande, kraft seines edlen Glanzes und seiner Erleuchtung? Da also noch kein Licht war, was bedeutet der Ausdruck: „es waren Finsternisse," anders, als: Abwesenheit des Lichtes? — Darüber also waren Finsternisse, weil das Licht fern war, so wie — wo kein Ton erschallt, — Stille ist. Denn was heißt das: es ist dort still, anders, als kein Laut regt sich dort? Hast nicht Du, Herr, diese Seele also gelehrt, die Dir bekennt? Hast nicht Du, o Herr! mich gelehrt, daß, ehe Du noch diese gestaltlose Masse bildetest und sondertest, nichts da war, weder Farbe noch

Gestalt, weder Körper noch Geist, wiewohl sich nicht sagen läßt, es war durchaus nichts da; denn etwas Formloses war da, ohne alle Gestalt.

Wie also sollte man dieß nennen, daß es auch denjenigen, die minder leicht fassen, einiger Maßen begreiflich würde, außer mit irgend einem allgemeinen Ausdrucke? Was aber ist aus allen Theilen der Schöpfung zu finden, das gänzlicher Gestaltlosigkeit näher wäre als Erde und Abgrund? Denn minder sind diese, nach der niedrigsten Stufe, die sie in der Schöpfung haben, — mit Gestalt und Schönheit begabt, als alle übrigen erhabenen, glänzend leuchtenden und lichthellen Körper. Weßhalb also sollte ich die Gestaltlosigkeit der Materie nicht annehmen, die Du ohne Zierde erschaffen hattest, damit Du die schön gestaltete Welt daraus erschüfest, da sie mit einem, der menschlichen Fassungskraft so anpassenden Nahmen: unsichtbare und gestaltlose Erde, benannt wird? auf daß, wenn der sinnende Gedanke sucht, was er unter diesem Nahmen erfasse, er sich sagen möge: Es ist dieß weder eine blos geistig-ideale Form, wie z. B. Leben oder Gerechtigkeit, da es Körperstoff ist; noch ist es auch etwas unter die Sinne Fallendes, da man in etwas Gestaltlosem und Unsichtbaren nichts sehen noch fühlen kann. Und indeß der menschliche Gedanke also zu sich selbst spricht, mag er sich bemühen, sie entweder in Unkunde zu erkennen, oder trotz aller Kunde nicht zu erkennen.

Zweytes Capitel.

Seine ehemaligen Begriffe von diesem gestaltlosen Körperstoffe, und wie schwer es ist, sich etwas ohne Gestalt zu denken. Schöpfung des Himmels und der Erde aus nichts.

Wie aber, Herr! sollte ich mit Mund und Feder Dir Alles bekennen, was du über diese Materie mich gelehrt hast, deren Namen ich früher wohl gehört, doch nicht verstanden hatte, da jene, die sie mir erklärten, sie selbst nicht verstanden? Unter unzähligen und mannigfaltigen Gestalten dachte ich sie mir, und dachte sie eben dadurch nicht. Grause und schauerliche Gestalten wechselten in verwirrter Ordnung in meinem Gemüthe ab; Gestalten waren es jedoch; und gestaltlos nannte ich, nicht was keine Gestalt hatte, sondern was eine solche Form hatte, daß, erschiene dasselbe sichtbar, seiner ungewöhnlichen und wunderlichen Gestalt wegen, mein Sinn sich empört, und die menschliche Schwäche sich darüber entsetzt hätte. Was ich mir also gestaltlos dachte, war nicht durch den Mangel jeder Gestalt, sondern im Vergleich mit schöner gestalteten Dingen ungestalt; dennoch aber forderte die wahre Vernunft, daß ich dasselbe von allem, was Gestalt heißt, völlig entkleidete, wenn ich etwas durchaus Gestaltloses denken wollte; und ich vermochte es nicht. Denn eher hielt ich dafür, nichts wäre jenes, das aller Gestalt beraubt wäre, als daß ich mir hätte denken können, es stände zwischen dem Nichts und der Form etwas in der Mitte, das weder gestaltet, noch nichts, ein gestaltloses Beynahe-Nichts wäre.

Endlich hörte meine Seele auf, meinen Verstand zu fragen, der voll der Bilder gestalteter Kör-

per war, und nach Belieben damit abwechselte und sie änderte; und ich blickte auf die Körper selbst, und aufmerksam betrachtete ich ihre Wandelbarkeit, wodurch sie aufhören zu seyn was sie waren, und zu seyn beginnen was sie nicht waren; und ich vermuthete, derselben Uebergang von Gestalt zu Gestalt werde durch irgend etwas, zwar Gestaltloses, aber doch nicht durch ein Nichts bewirkt. Allein nach Erkenntniß erglühte ich, nicht nach Vermuthungen.

Bekennete meine Zunge und meine Feder Dir Alles, was Du von dieser Frage mir entwickeltest, welcher Leser würde aufmerksam genug seyn, es zu erfassen? Doch wird mein Herz deßhalb nimmermehr aufhören, Ruhm und Preis Dir zu singen, dieser Gaben wegen, die es nicht zu beschreiben vermag. Denn die Wandelbarkeit wandelbarer Dinge selbst ist der Grund aller Formen, in welche wandelbare Dinge umgewandelt werden. Was ist aber diese? Ist sie ein geistiges Wesen? Ein Körper? Ist sie die Gestalt eines Geistes oder Körpers? — Könnte man sagen: das Nichts ist etwas, und ist nicht, sagen würde ich dann, sie wäre das. Denn etwas war allerdings, auf welche Weise immer, das diese sichtbaren und zusammengesetzten Formen erhielte.

Allein was auch für ein Daseyn dieser Körperstoff hatte, woher erhielt er dasselbe, wenn nicht von Dir, durch welchen alles ist, in so fern es ist? Je unähnlicher aber Dir selbst ein Wesen ist, je weiter ist es von Dir entfernt; da Unähnlichkeit, nicht örtlicher Raum von Dir entfernt. Du also, o Herr! der Du nicht Ein Mahl so, ein ander Mahl anders, sondern immer und ewiglich derselbe bist, Du bist heilig, heilig, heilig, o Herr, allmächtiger Gott!

Und in dem Ursprung der in Dir ist, zu deiner Weisheit, geboren von deiner Substanz, erschufest du Etwas, und zwar aus nichts. Denn Himmel und Erde erschufest Du; nicht von Dir; gleich wären sie sonst deinem Eingebornen, und dadurch selbst auch Dir; und auf keine Art gerecht wäre es, daß etwas Dir gleich wäre, das nicht von Dir selbst ist. Nichts war aber außer Dir, woraus Du sie erschufest, o Gott, Eine Dreyeinigkeit und dreyeinige Einheit! und deßhalb erschufest Du aus nichts Himmel und Erde, ein großes und ein geringes Geschöpf; denn allmächtig und gütig bist Du, alles Gute, einen großen Himmel und eine geringe Erde zu erschaffen. Du also warest, und nichts außer Dir, woraus Du Himmel und Erde erschufest, zwey Dinge, jenen Dir, diese dem Nichts nahe: jenen also erhaben, daß nur Du an Erhabenheit ihn übertriffst, diese so tief, daß nur das Nichts tiefer ist.

Drittes Capitel.

Was jenes Gestaltlose war, das die Schrift Erde nennt, und daß die geistigen Naturen, Himmel genannt, vor dem sichtbaren Himmel erschaffen wurden. Warum die Schrift keines Tages erwähnt, an dem sie erschaffen wurden. Sehnsucht nach Gott.

Doch Dir, o Herr! erschufest Du jenen Himmel der Himmel; die Erde aber, die Du den Menschen zu schauen und zu berühren gabst, war anfangs nicht, wie wir jetzt sie sehen und berühren; denn unsichtbar war sie und ungestaltet, und ein Abgrund, über welchem kein Licht war; oder: „Finsternisse waren über dem Abgrunde.“ Dichtere Finsternisse nämlich, als je über einem Abgrunde. Denn

wie tief auch die Abgründe des nun sichtbaren Meeres sind, dennoch ist eine Art Lichtes in ihren Tiefen, das den Fischen und kriechenden Thieren daselbst, auf irgend eine Weise empfindbar wird; jenes Ganze dagegen war dem Nichts nahe, da Alles noch ungestaltet war. Indeß war es dennoch etwas, das gestaltet werden konnte. Denn Du, o Herr! erschufst die Welt aus gestaltlosem Stoffe, den Du aus nichts zu einem Kaum-Etwas schufest, und woraus Du jene großen Werke gestaltetest, die wir Menschenkinder bewundern. Denn überaus wunderbar ist dieser Himmelskörper, den Du als Firmament zwischen Gewässern und Gewässern begründet hast, als Du am zweyten Tage nach der Schöpfung des Lichtes, dein allmächtig: „Es werde!" aussprachest, und es also ward!

Und dieß Firmament nanntest Du Himmel, den Himmel nämlich dieser Erde und des Meeres, die Du am dritten Tage schufest, als Du diesem gestaltlosen Stoffe, den Du vor jedem Tage gemacht hattest, eine sichtbare Gestalt gabst. Denn vor jedem Tage schon hattest Du den Himmel erschaffen, den Himmel dieses Himmels nämlich; da Du im Anfang Himmel und Erde erschaffen hattest. Die Erde aber, die Du erschufest, war ein formloser Stoff, da sie unsichtbar und ungestaltet, und Finsterniß über dem Abgrunde war. Und aus dieser unsichtbaren und ungestalteten Erde, aus dieser Gestaltlosigkeit und diesem Beynahe-Nichts, schufest Du Alles woraus diese wandelbare Welt besteht, und nicht besteht; worin eben diese Wandelbarkeit erscheint, durch welche die Zeit uns fühlbar und meßbar wird; da, durch die beständigen Veränderungen der Dinge, die

Zeiten sich gebären, indeß Formen wechseln und sich wandeln, deren Stoff die oft besagte unsichtbare Erde ist.

Deßhalb schweigt auch der Geist, der deinen Diener lehrte, indeß er verkündet, wie Du im Anfange Himmel und Erde schufest, gänzlich von Zeiten und Tagen. Denn jener Himmel des Himmels, den Du im Anfange erschaffen hattest, war eine Schöpfung geistiger Naturen, wiewohl diese nimmermehr Dir gleich-ewig waren, hochheilige Dreyeinigkeit! Theilhaft jedoch sind sie in deiner Ewigkeit, und überaus gefestiget ist ihre Wandelbarkeit ob der Süßigkeit deiner glückseligsten Anschauung; und ohne alle Veränderung übersteigen sie, seit ihrer Schöpfung Dir anhangend, alle flüchtige Wandelbarkeit der Zeit. Jener gestaltlose Stoff aber, die unsichtbare und ungestaltete Erde, ward eben so wenig unter den Tagen gezählt; denn wo keine Gestalt, keine Ordnung ist, da kommt und vergeht auch nichts; und wo dieß nicht ist, da ist allerdings kein Tag noch irgend ein Wechsel in Zeiträumen.

O Wahrheit, Licht meines Herzens! erleuchte Du mich; nicht meine Finsternisse sollen reden zu mir. Dahin verlor ich mich und ward verfinstert; aber selbst hier, selbst in dieser Dunkelheit liebte ich Dich inniglich. Ich irrte; doch da gedachte ich Deiner. Und ich hörte deine Stimme hinter mir, die mich rief, daß ich zurück kehrte; und kaum vernahm ich sie, ob dem Getöse der Friedensstörer. Doch sieh, zurück kehre ich nun, glühend und athemlos, zu deinem Quell. Und niemand soll es mir wehren, daß ich daraus trinke, und davon lebe. Nicht ich selbst will mir Leben seyn; böse lebte ich aus mir selbst;

mein eigner Tod war ich mir; in Dir aber lebe ich aufs neue auf. Sprich Du zu mir, und laß deine Rede ertönen. Deinen Büchern habe ich geglaubt und überaus tiefe Geheimnisse sind in ihren Worten verborgen.

Viertes Capitel.

Keine Zeit in Hinsicht Gottes und jener geistigen Naturen, die Theil an seiner Seligkeit haben, wiewohl diese letzteren Gott nicht mit-ewig sind; eben so wenig in Hinsicht des gestaltlosen Körperstoffes.

Gesprochen hast Du, Herr! mit lauter Stimme zu meinem inneren Ohr, daß Du ewig bist und daß die Unsterblichkeit Dir allein eignet; da durch keine Gestalt, durch keine Bewegung ein Wechsel in Dir entsteht, noch auch dein Wille in der Zeit sich wandelt; denn nimmermehr unsterblich ist ein Wille, der heute so und morgen anders ist. Dieß schaue ich in deinem Angesichte, und ich flehe zu Dir, daß diese Klarheit immerdar sich mehre, und ich in der Kenntniß derselben in Demuth und Vorsicht unter deinen Flügeln verharre.

Eben so sprachst Du, Herr! mit starker Stimme zu meinem innerlichen Ohr, daß alle Naturen und Wesen, die nimmermehr sind was Du bist, und dennoch sind, von Dir erschaffen worden; das allein ist nicht von Dir, was nicht ist; die Bewegung des Willens, der von Dir, der da ist, zu etwas das minder ist, ablenkt. Nimmer aber schadet eine solche Ablenkung des Willens, die Verbrechen oder Sünde ist, Dir, noch stört sie auch die Ordnung deines Reiches weder im Großen noch im Kleinen. Dieß ist in deinem Angesichte mir klar, und in dieser Kenntniß will ich in Demuth und Vorsicht unter deinen Flügeln verharren.

Auch dieß sprachst Du mit starker Stimme zu meinem innerlichen Ohr, daß kein Geschöpf Dir mit-ewig ist, selbst jenes nicht, dessen Wille Du allein bist, und das mit der beständigsten Liebestreue in Dich versenkt, nie und nimmer als wandelbar erscheint, da es durch deine beständige Gegenwart, an welcher es mit aller Gluth seiner Liebe gefesselt ist, keine Zukunft erwartet, noch auch, da nichts ihm vergeht, eine Vergangenheit kennt, und das folglich auf keine Weise verändert, und in keine Zeit ausgedehnt wird. Was dieß auch für Geschöpfe seyn, glückselig sie, die in deine Seligkeit versenkt, dein ewiger Tempel sind, und ewig von Dir, dem Lichtquell, erleuchtet werden! Nichts finde ich, das man füglicher den Himmel des Himmels nennen könnte, der Dir, dem Herrn eignet, als diese glückseligen Geister, dieser dein Tempel, der deine Wonnen schaut, ohne daß je der mangelhafte Wille sie anwandelt, von Dir zu etwas anderm sich zu neigen; diese reinen Geister, die in höchster Eintracht Eins durch die Grundfeste ewigen Friedens heiliger Gemüther, der die Bürger der himmlischen Stadt verbrüdert, die hoch über diesem sichtbaren Himmel thront.

Deßhalb erkenne die Seele, deren Pilgrimschaft verlängert ward, wenn sie bereits nach Dir dürstet, wenn bereits Thränen ihr Brot geworden sind, da jeden Tag, ihr gesagt wird, wo ist dein Gott; wenn sie bereits dieß Einzige sucht, „daß sie in deinem Hause wohne alle Tage ihres Lebens." (Denn was ist ihr Leben denn Du? Und was sind deine Tage anders als die Ewigkeit, so wie auch deine Jahre nicht vergehen, da Du immerdar derselbe bist?) Deßhalb also erkenne die Seele, die es

vermag, wie hoch Du über alle Zeiten ewig bist: da sogar jene seligen Geister, die nimmer pilgerten, sie, dein Haus, wiewohl Dir nicht mit-ewig, dennoch durch unablässige und unvergängliche Vereinigung mit Dir, dem Wechsel der Zeiten nicht unterworfen sind. Dieß erkenne ich in deinem Angesichte, und flehe zu Dir, daß diese Kenntniß immerdar sich mehre, und in dieser Kunde will ich demüthig unter deinen Flügeln verharren.

Sieh, noch scheine mir in dieser Veränderungen der äußersten und untersten Dinge etwas, — wie ich's nenne weiß ich nicht, — als gestaltlos. Denn wer sagt mir, außer etwa Einer, der in der Albernheit seines Herzens, in eitlen Bildern und Träumereyen wandelnd, sich verliert, wer anderer sonst sagt mir, daß, wenn alle Gestalten erschöpft und verschwunden wären, und jenes einzige Gestaltlose übrig bliebe, wodurch die Dinge von Gestalt zu Gestalt übergehend, sich umwandelten und wechselten, dieß Einzige, Zeit und Wechsel bewirken könnte? Nimmermehr vermag es dieß; denn ohne Wechsel in den Bewegungen ist keine Zeit, dort aber ist kein Wechsel wo keine Gestalt ist.

Nach der Erwägung dieser Dinge also, die ich nach dem Maße deiner Gaben, Herr! betrachtete, in so fern Du nämlich mich ermuthest anzupochen, und dem Pochenden dann aufthust, finde ich zwey Dinge, die Du erschufest, und die keine Zeit kennen, wiewohl keines derselben Dir mit-ewig ist. So herrlich gebildet ist das Eine, daß es, wiewohl seiner Natur nach wandelbar, dennoch nie und nimmer sich wandelt, da es deine Ewigkeit und Unwandelbarkeit durch unablässiges Schauen ohne allen Wechsel der Veränderung, vollkom-

men genießt. Das andere aber war so gestaltlos, daß es dadurch selbst, daß es keine Gestalt hatte, von welcher es zu einer andern Gestalt, noch von der Bewegung zu einem Ruhepunct, und umgekehrt, übergehen konnte, durchaus nichts hatte, wodurch es der Zeit konnte untergeben werden. Doch Du verließest es nicht, daß es also gestaltlos bliebe; denn vor jedem Tage, im Anfang, erschufest Du diese beyde Wesen, von welchen hier die Rede ist: Himmel und Erde. „Die Erde aber war unsichtbar und ungestaltet, und Finsterniß über dem Abgrunde." Durch welche Worte die Gestaltlosigkeit ausgedrückt wird; damit stufenweise jene zu dieser Kenntniß sich erheben, die von der Entfernung aller Gestalt sich keinen Begriff machen können, ohne daß dabey jenes in nichts zerfiele, woraus ein anderer Himmel und eine sichtbare und schön gestaltete Erde und reine Fluthen, und alles andere werden sollte, was immer späterhin in dem Weltbau, und zwar nicht ohne Tage, erschaffen ward, wie Moyses berichtet. Denn also sind diese Dinge, daß durch die festgesetzten Bewegungen und den Wechsel der Formen, die in ihnen vorgehen, die Veränderungen der Zeit ausgedrückt und bewirkt werden.

Fünftes Capitel.

Fortsetzung. Warum beym Anfang der Schöpfung nicht von Tagen die Rede ist. Tiefer Sinn der hl. Schrift. Tadel der Manichäer. Daß niemand in Abrede stellen kann; was er bis jetzt von den gestaltlosen Naturen und von dem Körperstoffe behauptet hat.

Dieß ist indessen meine Ansicht, mein Gott! wenn ich die Worte deiner Schrift vernehme: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde; die

Erde aber war unsichtbar und gestaltlos, und Finsternisse waren über dem Abgrunde," und wenn ich dabey nicht höre, an welchem Tage Du dieß gethan hast. — Also däucht es mich indeß, wegen jenes Himmels des Himmels, jenes geistigen Himmels, wo die geistigen, vernunftbegabten Wesen nicht theilweise, nicht gleich einem Räthsel, nicht wie in einem Spiegel, sondern in vollkommner Offenbarung von Angesicht zu Angesicht, nicht bald dieses, nicht bald jenes, sondern wie gesagt, auf einmal und ohne allen Wechsel der Zeiten erkennen; und wegen jener unsichtbaren und ungestalteten Erde ebenfalls ohne Wechsel der Zeiten, worin bald dieß, bald jener Statt findet; denn wo keine Bewegung, keine Veränderung ist, da ist niemals ein dieß und jenes.

Dieser beyden wegen also, von welchen das Erste im Anfang gebildet, das Andere gestaltlos erschaffen ward, jenes Himmels des Himmels und dieser unsichtbaren und ungestalteten Erde wegen, däucht mich indeß, sage deine Schrift: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde." Denn alsbald fügt sie hinzu, was für eine Erde hierdurch bedeutet wird. Und da sie erinnert, das Firmament sey am zweyten Tage erschaffen, und Himmel genannt worden, gibt sie zu erkennen, von welchem Himmel sie früher sprach, als noch von keinem Tage die Rede war.

Eine wunderbare Tiefe ist in deinen heiligen Schriften; doch sieh! freundlich lockt ihre Oberfläche uns Kleine an; aber wunderbar, fürwahr, mein Gott! wunderbar ist ihre Tiefe. Schauerlich ist es, in sie einzudringen, Schauer der Ehrfurcht und Angst der Liebe befällt den Geist. Gewaltig hasse ich ihre Feinde.

O tödte sie, Herr! mit jenem zweyschneidigen Schwerte, daß sie nicht fürder ihre Feinde seyn! Denn also liebe ich's, daß sie, sich selbst ertödtet, Dir leben.

Doch sieh, noch Andere gibt es, nicht Tadler, sondern Lober des Buches der Schöpfung, die also zu mir sprechen: „Nicht dieß versteht der Geist Gottes in jenen Worten, der durch seinen Diener Moyses dieß aufzeichnete; nicht dieß wollte Er verstanden wissen, was Du sprichst: sondern was wir." Und diesen antworte ich, sey selbst Richter, Du unser Aller Gott! auf folgende Weise:

Sagen ihr etwa, es sey falsch, was mit starker Stimme die Wahrheit in's innere Ohr von der wahrhaftigen Ewigkeit des Schöpfers, zu mir sprach, daß seine Wesenheit nimmermehr durch die Zeit verändert wird, und daß sein Wille nicht außerhalb seiner Wesenheit sey? Weßhalb Er auch nicht jetzt dieß, dann jenes, sondern auf einmal und zugleich alles will, was Er will; nicht jetzt und abermal, noch auch bald dieß kald jenes; noch will Er auch später was Er früher nicht wollte, oder will später nicht, was Er früher wollte: da ein solcher Wille veränderlich, alles Veränderliche aber nicht ewig ist; unser Gott aber ist ewig! — Ferner, nennet ihr falsch, was die nämliche Wahrheit in's innere Ohr zu mir spricht: daß die Erwartung künftiger Dinge zur Anschauung wird, wenn sie in die Gegenwart treten, und daß die nämliche Auschauung Gedächtniß wird, wenn sie vorüber sind? Jede Erkenntniß aber, die also sich wandelt, ist veränderlich, und nichts Veränderliches ist ewig; unser Gott aber ist ewig! Dieß sammle ich auf, und verbinde es, und finde, daß mein Gott, der ewige Gott, nicht durch

irgend einen neuen Willen Geschöpfe erschaffen habe, und daß auch in seiner Wissenschaft durchaus nichts Vorübergehendes Statt findet.

Was saget ihr hierauf, ihr Widersacher? Sind diese Behauptungen falsch? Nein sagen sie. Was also ist es? Ist es etwa falsch, daß jede gebildete Natur und jeder bildbare Stoff nur von demjenigen ist, der im höchsten Sinne gut ist, weil Er im höchsten Sinne ist? — Auch dieß läugnen wir nicht, sprechen sie. Was also? Läugnet ihr etwa, daß es so erhabene Geschöpfe gibt, die mit so keuscher Liebe dem wahren und wahrhaft ewigen Gott anhangen, daß, ob sie auch Ihm nicht gleich-ewig sind, dennoch in keinen Wechsel, in keine Wandelbarkeit der Zeit von Ihm herabsinken und sich verlieren, sondern in seiner wahrhaftigsten Anschauung allein ruhen? — Denn Du, o Gott! zeigest Dich dem, der so sehr Dich liebt, als Du es befiehlst; und Du genügst ihn, und deßhalb wendet Er sich von Dir zu nichts, sogar nicht zu sich selbst. Dieß ist der Tempel Gottes, nicht irdisch, noch durch irgend himmlischen Stoff körperlich, sondern geistig und theilhaft deiner Ewigkeit, weil er fleckenlos besteht in Ewigkeit. Denn diesen Tempel hast Du begründet, auf daß er stehe von Ewigkeit zu Ewigkeit; ein Gesetz hast Du festgestellt, und nimmermehr wird es vorübergehen. Dennoch ist dieser Tempel nicht gleich-ewig Dir, o Gott! da er nicht ohne Anfang ist; denn erschaffen ward er.

Denn finden wir auch keine Zeit vor ihm, da „früher denn alles die Weisheit erschaffen ward," nicht jene Weisheit jedoch, die Dir, unser Gott! ihren Vater allerdings mit-ewig und gleich ist, und durch welche alle Dinge erschaf-

fen sind, und in welcher Du im Anfang Himmel und Erde erschaffen hast; sondern fürwahr eine Weisheit, die erschaffen ward, eine geistige Natur, die durch das Schauen des Lichtes, Licht ist; denn auch diese wird, wiewohl erschaffen, Weisheit genannt. Allein so groß der Unterschied zwischen dem erleuchtenden Urlichte und einem Lichte ist, das nur darum Licht ist, weil es erleuchtet wird, so groß ist auch der Unterschied zwischen jener Weisheit, welche erschafft, und dieser, welche erschaffen ward; so wie zwischen der rechtfertigenden Gerechtigkeit und jener Gerechtigkeit, welche durch die Rechtfertigung bewirkt ward. So werden auch wir deine Gerechtigkeit genannt. Denn also spricht dein Diener: Auf daß wir die Gerechtigkeit Gottes in Ihm seyn."

Früher also denn alle Dinge wurde jene erschaffene Weisheit erschaffen, jene vernunftbegabten, geistigen Wesen deiner keuschen Stadt, unserer Mutter, die in den Höhen ist und frey ist und ewig im Himmel, und zwar in welchem Himmel, wenn nicht in jenem Himmel, von dem geschrieben steht, Dich loben die Himmel der Himmel; denn dieß ist ja der Himmel des Himmels, der dem Herrn gehört? Und finden wir auch keine Zeit vor dieser Weisheit, welche das erste aller erschaffenen Wesen ist, da jene Schöpfung, die früher denn alle Dinge geschah, früher ist als selbst die Schöpfung der Zeit: so ist doch vor ihr die Ewigkeit des Schöpfers selbst, von welchem erschaffen, sie einen Ursprung, wenn auch nicht der Zeit nach, da noch keine Zeit war, doch einen Ursprung hat, der ihrer Natur angemessen ist.

Deßhalb geschah es von Dir, unserem Gott, daß sie etwas ganz Verschiedenes ist von Dir, und nicht

dasselbe. Denn finden wir auch nicht nur vor ihr, sondern auch in ihr selbst keine Zeit, da sie geeignet ist dein Anlitz immerdar zu schauen, noch auch je davon ablenkt, weßhalb sie auch durch keinen Wechsel verändert wird: so ist dennoch diese Wandelbarkeit in ihr selbst, durch welche sie verfinstert und erkalten würde, leuchtete und glühete sie nicht, in vollkommner Liebe Dir anhangend, aus Dir, gleich einem ewigen Mittage! O leuchtende und überaus schöne Wohnung; Deine Zierde tiebte sch, und die Wohnstätte der Glorie meines Herrn, deines Baumeisters und Besitzers! Zu Dir seufzt meine Pilgrimschaft, und zu Ihm rufe ich, der dich erschuf, daß Er auch mich besitze in Dir, denn auch mich hat Er ja erschaffen. Geirrt habe ich gleich einem irrenden Schafe; doch ich hoffe, daß mein Hirt, dein Erbauer, auf seinen Schultern mich zu dir zurück tragen wird!

Sechstes Capitel.

Fortsetzung. Er spricht gegen diejenigen, die ihre Ohren der Wahrheit verschließen. Sehnsucht nach dem himmlischen Jerusalem.

Was habet ihr mir hierauf zu sagen, ihr Widersacher! zu welchen ich sprach, und die ihr gleichwohl an Moyses, als an einen frommen Diener Gottes, und an seine Bücher, als an die Aussprüche des heiligen Geistes glaubet? Ist nicht dieß das Haus Gottes, nicht Gott gleich=ewig zwar, aber dennoch auf seine Weise ewig im Himmel, wo ihr den Wechsel der Zeiten vergeblich suchet, da ihr sie nimmermehr darin findet? Denn alle Ausdehnung, alles Flüchtige des Zeitraums übersteigt hoch derjenige, dessen Seligkeit es ist, Gott anzuhangen.

Wahr ist dieß, sprechen sie. Was also aus Allem ist unwahr, das mein Herz zu meinem Gott rief, als Er innerlich die Stimme seines Lobes hörte? Was ist, nach euerer Behauptung, falsch? Etwa dieß, daß, weil gestaltloser Körperstoff da war, ob dieser Abwesenheit aller Form, keine Ordnung war? — Wo aber keine Ordnung war, da konnte auch kein Wechsel der Zeiten Statt finden. Und dennoch war dieses Beynahe-Nichts, in so fern es nicht ganz Nichts war, allerdings von demjenigen, von dem alles was da ist, hat: daß es einiger Maßen etwas sey. Auch dieß, sagen sie, läugnen wir nicht.

Mit diesen also, will ich vor Dir, mein Gott! mich besprechen, welche dieß alles, was deine Wahrheit in meinem Herzen innerlich nicht verschweigt, als wahr zugeben. Denn die dieß läugnen, mögen bellen so lange sie wollen, und sich selbst betäuben; trachten will ich, sie zu überzeugen, auf daß sie ruhen und deinem Worte den Weg zu sich bahnen. Wollen sie aber nicht, und verwerfen sie mich, so flehe ich zu Dir, mein Gott! daß Du darum nicht gegen mich schweigest. Rede Du wahrhaft in meinem Herzen; Denn Du allein sprichst also; und hinaus gehen will ich sie lassen, daß sie Staub aufblasen und sich Sand in die Augen streuen; ich aber werde in mein Kämmerlein mich verschließen und Gesänge der Liebe Dir singen, und unaussprechliche Seufzer in meiner Pilgrimschaft zu Dir seufzen, und deiner gedenkend, o Jerusalem! mein Herz zu Dir erheben, Jerusalem, mein Vaterland! Jerusalem, meine Mutter! und rufen zu Dir, o Herrscher über sie, ihr Erleuchter, Vater, Beschirmer, Bräutigam, ihre keusche und mächtige Wonne, ihre feste

Freude und alles unaussprechliche Gut zugleich; denn Du bist das einzige höchste und wahre Gut! Und nicht ablenken will ich, bis Du, im Frieden dieser süßesten Mutter, wo die Erstlinge meines Geistes sind, von wannen mir Gewißheit dieser Wahrheiten verliehen ward, alles auffsammlest, was ich bin, aus dieser Zerstreuung und Häßlichkeit, und mich ihr gleichbildest und kräftigest in Ewigkeit, mein Gott, meine Barmherzigkeit! Hinsichtlich jener aber, die nichts was wahr ist, falsch nennen, und deine heiligen, durch den heiligen Moyses verfaßten Schriften, mit uns verehren, und sie auf den höchsten Gipfel gesetzlichen Ansehens erheben, dennoch aber uns in Einigem widersprechen, zu diesen will ich wie folgt, sprechen. Du aber, unser Gott! sey Schiedrichter in meinen Bekenntnissen und ihren Widersprüchen.

Siebentes Kapitel.

Daß die Worte: Himmel und Erde, in verschiedenem Sinne können genommen werden, daß auch der Schrifttext mehrere Deutungen zuläßt, wenn anders nichts Unwahres behauptet wird.

Also nähmlich sprechen sie: Obwohl dieß wahr seyn mag, so hat dennoch Moyses nicht beydes beabsichtiget, als er der Offenbarung des Geistes zu Folge sprach: „Im Anfang hat Gott Himmel und Erde erschaffen.“ Nimmer hat er unter dem Nahmen Himmel jene geistigen und intellectuellen Wesen verstanden, welche immerdar das Angesicht Gottes schauen; und eben so wenig verstand er unter dem Nahmen Erde jenen gestaltlosen Körperstoff. „Was also?“ — Was wir sagen, sprechen sie, das wollte dieser Seher, und hat es auch durch jene Worte

ausgedrückt. — „Was ist also dieß?" — Unter dem Nahmen des Himmels und der Erde, sagen sie, wollte er diese ganze sichtbare Welt früher im Allgemeinen und kurz bedeuten, um dann in der Auseinandersetzung der Tage alle Werke anzugeben, wie es dem heiligen Geiste gefiel, sie einzeln zu ordnen. Denn ein so rohes und fleischliches Volk waren jene Menschen, zu denen er sprach, daß er es für rathsam hielt, ihnen nur die sichtbaren Werke Gottes zu erörtern. — Uebrigens aber stimmen sie bey, daß man nicht unfüglich unsichtbare und gestaltlose Erde und einen finstern Abgrund jenen ungestalteten Körperstoff nenne, aus welchem, wie Moyses in der Folge erörtert, in jenen sechs Tagen alles Sichtbare, wie jedem kund, erschaffen wurde.

Wie aber, wenn ein Anderer sagte, eben dieser gestaltlose und ungeordnete Körperstoff sey zuerst unter dem Nahmen Himmel und Erde ausgedrückt worden, weil diese ganze sichtbare Welt mit allen Wesen, die sie enthält, und die uns in die Augen fallen, und welche nicht selten Himmel und Erde genannt wird, aus demselben erschaffen und vollendet ward?

Ferner, könnte nicht auch ein Dritter sagen: Unter dem Nahmen Himmel und Erde wird nicht unfüglich jene sichtbare und unsichtbare Natur, und folglich die ganze Schöpfung verstanden, welche Gott in seiner Weisheit, im Anfang nähmlich, erschaffen hat, und dieß wird in diesen beyden Worten ausgedrückt. Da aber alle Dinge, nicht aus der Substanz Gottes selbst, sondern aus Nichts erschaffen wurden, weil sie nicht sind was Gott ist, und allen eine gewisse Wandelbarkeit inne wohnt, ob sie auch bleiben, wie der ewige Tempel Gottes, oder ob sie

sich wandeln, wie die Seele und der Körper des Menschen: so wird dieser allgemeine, zwar ungebildete, doch höchst bildbare Stoff aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, woraus Himmel und Erde, das heißt, jede unsichtbare sowohl als sichtbare und bereits gebildete Natur erschaffen werden sollte, unter diesen beyden Namen ausgedrückt; mit dem Unterschiede jedoch, daß der Ausdruck: unsichtbare und gestaltlose Erde, den Körperstoff noch vor der Ausbildung seiner Formen, die Finsternisse über dem Abgrund aber den geistigen Stoff bedeuten, der noch in seinem gleichsam schwebenden Urzustande, und vor der Erleuchtung der Weisheit, nicht in Schranken geordnet war?

Noch dürfte vielleicht ein Vierter sagen: Nicht die bereits vollendeten und ausgebildeten, unsichtbaren und sichtbaren Naturen des Himmels und der Erde verstehen wir, wenn wir lesen: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde;“ sondern der noch gestaltlose Urbeginn der Dinge, und der bildbare Stoff der Materie wird mit diesen Namen belegt, da jene Dinge, wiewohl verworren und noch nicht durch eigene Formen und Eigenschaften unterschieden, darin lagen; die nun bereits gesondert und geordnet, Himmel und Erde, geistige nähmlich und körperliche Geschöpfe, genannt werden.

Alles dieß hörte und bedachte ich, und will mich in keinen Wortstreit einlassen, der zu nichts als zur Verwirrung führt. Zur Erbauung aber fruchtet das Gesetz, wenn jemand dasselbe rechtmäßig anwendet; „denn das Ziel des Gesetzes ist die Liebe aus einem reinen Herzen und guten Gewissen und ungeheuchelten Glauben.“ Und es weiß unser Lehrer, auf welche zwei Gebothe Er das Gesetz und die Pro-

pheten beschränkte. Und was schadet mir das, mein Gott, Licht meiner innerlich verborgenen Augen! der ich dieß mit aller Gluth meines Herzens bekenne, was schadet mir das, wenn Manchfaltiges aus deinen heiligen Worten dem Verständnisse sich entfaltet, das jedoch wahr ist, falls ich anderer Meinung bin als ein Anderer, der da glaubt, der heilige Verfasser habe etwas Anderes beabsichtiget? Denn wir Alle, die wir lesen, bestreben uns ja zu erforschen und zu verstehen, was der Verfasser beabsichtigte, den wir lesen. Und halten wir ihn für wahrhaft, nimmer erkühnen wir uns dann, ihm etwas zu unterlegen, was wir als unwahr erkennen oder dafür halten. Wenn also jeder sich bestrebt, in deiner heiligen Schrift die Ansicht zu haben, die jener hatte, der dieselbe schrieb, was Uebels ist es denn, wenn er mit dem übereinstimmt, was Du, das Licht aller wahrheitliebenden Seelen, ihm als wahr zeigest; selbst wenn der Verfasser des Buches, das er lies't, dieß nicht beabsichtigte, da auch er Wahres wenn auch nicht dasselbe, im Sinne hatte?

Achtes Capitel.

Fortsetzung. Gedrängte und wahrhafte Sätze, die sich aus dem Vorhergehenden ergeben, und nach welchen der Sinn der Worte: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde,“ sich auf verschiedene Weise deuten läßt.

Denn wahr ist es, Herr! daß Du Himmel und Erde erschaffen hast; und wahr ist es auch, daß der Anfang deine Weisheit ist, in welcher Du alles erschaffen hast. — Eben so wahr ist es, daß diese sichtbare Welt aus den zwey großen Theilen

besteht, die Himmel und Erde genannt werden, welche Nahmen die gesammte Schöpfung aller Wesen in sich fassen. — Auch ist es wahr, daß alles Wandelbare unsern Begriffen eine gewisse Gestaltlosigkeit darstellt, wodurch es eben fähig ist, eine Gestalt zu empfangen, oder wodurch, es sich wandelt und verändert. — Nicht minder wahr ist es, daß, was dem unwandelbaren Urweisen mit so inniger Vereinigung anhängt, daß es, ob auch wandelbar, dennoch nie sich wandelt, keinen Wechsel der Zeit erfährt. — Ueberdieß ist es wahr, daß die Gestaltlosigkeit, die beynahe Nichts ist, keinen Wechsel der Zeit erfahren kann. — Wahr ist es auch, daß etwas schon Bestehendes, dem Sprachgebrauche zu Folge, bereits früher mit dem Namen benannt werden kann, den er erst erhält, wenn es geworden ist, wozu es bestimmt war; weßhalb auch was immer für eine gestaltlose Masse, woraus Himmel und Erde erschaffen ward, Himmel und Erde genannt werden konnte. — Wahr ist ferner, daß von Allem, was gestaltet ward, nichts dem Gestaltlosen näher ist, als Erde und Abgrund. — Ebenfalls wahr ist es? daß nicht nur alles Erschaffene und Gebildete, sondern auch alles was erschafflich und bildbar ist, von Dir, dem Herrn, erschaffen ward, aus dem Alles ist. — Wahr ist es endlich, daß alles, was aus Ungebildetem gebildet ward, früher ungebildet war, und dann erst gebildet ward.

Aus all diesem Wahren, woran niemand zweifelt, dem Du verliehen hast, mit innerlichem Auge solches zu schauen, und der fest glaubt, daß Moyses, sein Diener, im Geiste der Wahrheit sprach, aus all diesem also nimmt der Eine dieß, der An-

dere jenes. Anders deutet die Worte: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde,“ der da spricht: Im Anfang, das heißt, in seinem, Ihm gleich-ewigen Worte, erschuf Gott verständige und mit Gefühl begabte, oder geistige, und körperliche Geschöpfe. Anders jener, der da spricht: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde,“ das heißt: in seinem, Ihm gleich-ewigen Worte erschuf Gott die ganze Masse dieser körperlichen Welt, mit allen offenbaren und bekannten Naturen, die sie enthält. Anders jener, der da spricht: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde,“ das heißt: in seinem, Ihm gleich-ewigen Worte erschuf Gott diesen gestaltlosen Stoff geistiger und körperlicher Naturen. Anders wer da spricht: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde;“ das heißt: in seinem, Ihm gleich-ewigen Worte erschuf Gott diesen formlosen Stoff körperlicher Geschöpfe, worin Himmel und Erde noch verworren unter einander lagen, die nun, wie wir sehen, genau gesondert und in dem Weltraum gebildet sind. Anders wer da spricht: Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde;“ das heißt: gleich von Anbeginn seines Wirkens und seiner Schöpfung erschuf Gott jene ungestaltete Masse, die den Himmel und die Erde verworren enthielt, und woraus nun gebildet, beyde mit allen ihren Wesen und Gestalten erscheinen und sichtbar sind.

Neuntes Capitel.

Eben so lassen sich nach denselben Grundsätzen die Worte der folgenden Stelle der Genesis auf verschiedene Weise deuten. Daß es Werke Gottes gibt, von deren Schöpfung die heil. Schrift schweigt.

Eben dieß ich auch der Fall mit dem Verständnisse der folgenden Worte, aus welchen Anderes sich nimmt

wer da spricht: „die Erde aber war unsichtbar und ungestaltet, und Finsternisse waren über dem Abgrunde;" daß heißt: jenes Körperliche was Gott erschaffen hatte, war noch ungebildeter Körperstoff ohne Ordnung und ohne Licht. Anderes wer da spricht: „die Erde aber war unsichtbar und ungestaltet, und Finsternisse waren über dem Abgrunde;" das heißt: das Ganze was Himmel und Erde genannt wird, war noch ungestaltete und finstere Materie, woraus ein körperlicher Himmel und eine körperliche Erde mit allem was den körperlichen Sinnen kund ist, hervorgehen sollte. Anderes wer da spricht: „die Erde aber war unsichtbar und ungestaltet und Finsternisse waren über dem Abgrunde;" das heißt: das Ganze was Himmel und Erde genannt wird, war noch ungestalteter und finsterer Stoff, woraus jener geistige Himmel hervorgehn sollte, der an einer andern Stelle der Himmel des Himmels genannt wird, und die Erde, das heißt, alle körperliche Natur (unter deren Namen auch dieser körperliche Himmel zu verstehen ist), woraus nämlich alle unsichtbare und sichtbare Schöpfung hervorgehen sollte. Anderes der da spricht: „Die Erde aber war unsichtbar und ungestaltet, und Finsternisse waren über dem Abgrunde;" nämlich nicht jenes Gestaltlose nannte die Schrift Himmel und Erde, sondern die Gestaltlosigkeit selbst war's, die sie eine unsichtbare und gestaltlose Erde, und Finsternisse über dem Abgrunde nannte, und wovon sie schon früher gesagt hatte, Gott hätte daraus Himmel und Erde, nämlich die geistigen und körperlichen Wesen erschaffen. Anderes wer da spricht: „Die Erde war unsichtbar und ungestaltet, und Finsternisse waren über dem Abgrunde;" daß

heißt: dieß Gestaltlose war ein gewisser Stoff, wovon die Schrift bereits gesagt hatte, Gott hätte Himmel und Erde daraus erschaffen, die ganze körperliche Weltmasse nämlich die in zwey Haupttheile, *in den obern und den untern*, eingetheilt ist, mit allen Geschöpfen, welche darin gewöhnlich und bekannt sind.

Will aber jemand diesen beyden letzten Aussprüchen sich widersetzen und spricht etwa: Wenn ihr diesen gestaltlosen Stoff nicht Himmel und Erde nennen wollet, so war also etwas da, das Gott nicht erschaffen hatte, und woraus er Himmel und Erde erschaffen wollte. Denn die Schrift sagt nichts davon, daß Gott diesen Stoff erschaffen habe; es sey denn, man verstände darunter den Himmel und die Erde, oder die Erde allein, wo gesagt wird: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde," damit wir durch das, was unmittelbar darauf folgt: „die Erde aber war unsichtbar und ungestaltet," (ob man auch den gestaltlosen Stoff also nennen will), keinen andern als jenen Stoff verstehe, den Gott erschaffen hatte, den Worten zufolge, die voranstehen: „Gott erschuf Himmel und Erde;" — so werden jene, welche die beyden letzten Sätze, oder was immer für einen aus denselben behaupten, mit Grund antworten: Wir läugnen keineswegs, daß jener gestaltlose Stoff von Gott erschaffen ward, dessen Werke alle höchst gut sind: wie wir aber sagen, ein Werk sey in höherem Grade gut, das erschaffen und ausgebildet ist, so bekennen wir auch, daß in minderem Grade gut ist, was erschafflich und bildbar gemacht ward, wiewohl auch dieß gut ist. Die Schrift aber erinnerte nicht, das Gott, dieß Gestaltlose erschuf, so wie sie auch manches

Andere nicht erinnert; so spricht sie z. B. nichts von der Schöpfung der Cherubim, Seraphim und der übrigen, die der Apostel mit bestimmten Namen angibt, der Thronen nämlich, der Herrschaften, der Fürstenthümer, der Gewalten, die doch offenbar Gott erschaffen hat. Ist aber in den Worten: Himmel und Erde, alles enthalten, was sollen wir von den Gewässern sagen, über welchen Gottes Geist schwebte? Denn werden sie in dem Ausdruck: Erde, mitbegriffen, wie sollen wir denn unter der Benennung Erde noch einen ungestalteten Stoff annehmen, wo wir so reine Fluthen sehen? — Oder wenn dieß also angenommen wird, weßhalb steht denn geschrieben, daß aus diesem gestaltlosen Stoffe das Firmament erschaffen, und Himmel genannt ward, da doch von der Schöpfung der Gewässer nichts geschrieben steht? Denn nicht gestaltlos und unsichtbar sind sie, die wir, mit so vieler Schönheit begabt, fließen sehen. — Oder empfingen sie diese Schöne, als Gott sprach: „Es sammle sich das Wasser, das unter dem Firmamente ist,“ so, daß diese Sammlung selbst ihre Gestaltung ist, was soll man da erwiedern, wenn die Frage nach jenen Gewässern ergeht, die über dem Firmamente sind? denn nimmer würde Gestaltlosem ein so erhabener Ort angewiesen; noch steht auch geschrieben, durch welche Stimme sie gebildet wurden.

Uebergeht daher das Buch der Schöpfung auch Manches mit Stillschweigen, das Gott erschaffen hat, und woran doch weder der wahre Glaube noch der gesunde Verstand zweifeln kann; so wird darum nie eine vernünftige Lehre die Behauptung wagen, jene Gewässer wären Gott gleich=ewig, da wir nur deren

Erwähnung im Buch der Schöpfung finden, ohne daß darin gesagt wird, wann sie erschaffen wurden. Weßhalb also sollten wir nicht auf gleiche Weise erkennen, daß Gott jene gestaltlose Masse, welche die Schrift eine unsichtbare und ungestaltete Erde, und einen finstern Abgrund nennt, aus nichts erschaffen hat, da die Wahrheit dieß lehrt, und daß sie daher ihm nicht gleich=ewig sey, ob auch die Mosaische Erzählung nicht verkündet, wann sie erschaffen wurde?

Zehntes Capitel.

Anders ist, hinsichtlich der heiligen Schrift, die Untersuchung, was an sich wahr ist, und anders die Untersuchung, welches der Sinn des Verfassers ist; und daß Ersteres leichter, Letzteres schwerer zu erkennen ist.

Dieß also hört' und erwog ich nach meinem schwachen Vermögen, das ich Dir, meinem allwissenden Gott, bekenne; und ich fand, daß zwey Gründe zu Streitigkeiten sich ergeben können, wenn von Dingen die Rede ist, die deine wahrhaftigen Zeugen in Bildern erzählen; der erste nämlich, wenn von der Wahrheit der Dinge, der zweyte, wenn von der Absicht des Erzählers die Ansichten verschieden sind. Denn anders ist die Untersuchung: was in der Schöpfungsgeschichte in sich selbst wahr ist; anders die Untersuchung, was Moyses, der vortreffliche Hausgenosse deines Glaubens, in diesen Worten dem Verständnisse des Lesers oder Zuhörers darlegen wollte. Hinsichtlich des Ersten seyn fern von mir Alle, die Irriges als Wahrheit zu wissen glauben; hinsichtlich des zweyten seyn abermal fern von mir Alle, die da wähnen, Moyses hätte Irriges ausgesagt. Jenen

aber will ich, Herr! mich vereinigen in Dir, und mit ihnen mich erfreuen in Dir, die auf den weiten Fluren der Liebe an deiner Wahrheit sich weiden; hinzutreten wollen wir alle zugleich, zu den Worten deines Buches, und darin deinen Willen durch den Willen deines Dieners suchen, durch dessen Feder Du jene gespendet hast.

Doch welcher aus uns wird unter so viel Wahrem, das in seinen Worten den Suchenden sich darbiethet, — die dieser so, jener anders versteht, — die eigentliche Wahrheit dergestalt finden, daß er mit so großer Zuversicht behaupte, Moyses habe in seiner Erzählung dieß oder jenes sagen wollen, als er mit Sicherheit spricht, das und jenes sey wahr, er möge nun dieß oder Anderes beabsichtiget haben? — Denn sieh, mein Gott! ich, dein Knecht, der ich in diesem Buche das Opfer des Bekenntnisses Dir angelobt habe, und flehe, daß ich aus deiner Barmherzigkeit mein Gelübde treu erfülle: sieh, mit voller Zuversicht behaupte ich, daß Du in deinem unwandelbaren Worte alles Sichtbare und Unsichtbare erschaffen hast; doch könnte ich wohl mit eben dieser Zuversicht behaupten, Moyses habe nichts anders im Sinne gehabt, als er schrieb: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde;" denn nicht, wie ich in deiner Wahrheit dieß als gewiß sehe, sehe ich auch in seinem Geiste, daß er dieß gedacht habe, als er jene Worte schrieb. Denn er konnte auch nur den Anbeginn der Schöpfung vor Augen haben, als er sprach: „Im Anfang;" eben so konnte er auch hier unter „Himmel und Erde," eine noch ungebildete und unvollendete, doch bereits angefangene und noch ungestaltete, geistige oder körperliche Schöpfung anzeigen wollen.

Und ich sehe allerdings, daß jede dieser Behauptungen wahr genannt werden kann; welche derselben aber er bey diesen Worten im Sinne hatte, dieß sehe ich nicht mit der nämlichen Klarheit; wiewohl ich auf keine Weise zweifle, daß, welche er auch aus denselben, oder was immer Anderes, dessen ich nicht erwähnte, dieser große Mann im Geiste sah, als er dieß sprach, wahr gesehen, und mit geeigneten Worten sich ausgedrückt hat.

Eilftes Capitel.

Fortsetzung. Vermessenheit derjenigen, die ihre Ansicht für die wirkliche Ansicht der heil. Schrift halten. Die Wahrheit ein Gemeingut. Woher man sie erkennt. Daß die Verfasser der heiligen Schriften keinen wahrhaften Sinn ausschließen, den der Leser darin findet.

Niemand falle mir also beschwerlich und sage mir: „Nicht was Du sprichst, wollte Moyses ausdrücken: sondern das meinte er, was ich.“ Sagte man mir etwa: „Woher weißt Du, ob Moyses dasselbe dachte, was Du über seine Worte erörterst?“ so müßte ich dieß allerdings gleichmüthig ertragen; und ich antwortete vielleicht was ich oben antwortete, und erklärte mich etwa noch weitläufiger, wäre der Frager hartsinniger. Hinsichtlich jener aber, die da sprechen: Nicht dieß meinte er, was Du sagst, sondern was ich, und die gleichwohl nicht läugnen, daß was wir beyde sagen, wahr ist, bitte ich Dich, o Leben der Armen, mein Gott! in dessen Herzen kein Widerspruch ist, thaue mir Sanftmuth in's Herz, daß ich solche Menschen geduldig ertrage, die dieß mir nicht sagen, weil sie Seher sind, und in dem Herzen dei-

nes Dieners erschauten, was sie sagen, sondern weil sie stolz sind, und Moysis Weisheit nicht kennen, sondern die ihrige lieben, nicht weil sie wahr, sondern es die ihrige ist. Denn sonst würden sie eine andere wahre Ansicht mit gleicher Liebe aufnehmen, wie auch ich liebe was sie sagen, wenn sie Wahres sprechen: nicht weil dieß ihnen gehört, sondern weil es wahr ist, und eben deßhalb nicht ihnen gehört, weil es wahr ist. Denn lieben sie es deßhalb, weil es wahr ist, so eignet es ihnen und mir; da den Freunden der Wahrheit alles gemeinschaftlich ist. Daß sie aber streiten, Moyses habe nicht gedacht, was ich sage, sondern was sie behaupten: dieß ist mir zuwider, und ich liebe es nicht; denn ist es auch wirklich so, so ist dennoch diese Vermessenheit, nicht der Wissenschaft, sondern der Keckheit; auch wurde diese nicht durch prophetisches Schauen, sondern vom Gift des Stolzes erzeugt.

Deßhalb, Herr! sind deine Gerichte furchtbar, weil deine Wahrheit nicht mir, noch diesem oder jenem, sondern uns allen angehört, welche Du zur Mittheilung derselben öffentlich berufest; und mit furchtbarer Strenge ermahnest Du uns, sie nicht ins Besondere haben zu wollen, daß wir derselben nicht beraubt werden. Denn wer immer, was Du zum Genusse Aller vorsetztest, sich aneignet, und allein besitzen will was Aller ist, vertrieben wird dieser von diesem allgemeinen Quell zu seinem eigenen; von der Wahrheit nämlich zur Lüge; denn wer Lügen ausspricht, der spricht von dem Seinigen.

Vernimm, o bester Richter, Gott, die Wahrheit selbst! vernimm, was ich diesem Widerspecher erwiedern will. Vernimm, denn vor Dir spreche ich

ja, und vor meinen Brüdern, die einen rechtmäßigen Gebrauch von deinem Gesetze machen, dessen letztes Ziel die Liebe ist; vernimm, und sieh was ich ihm sagen will, wenn es also Dir wohlgefällig ist.

Mit brüderlicher und friedlicher Stimme sage ich also diesem: Wenn wir beyde einsehen, daß, was du sprichst, wahr ist, und wir auch beyde einsehen, daß, was ich spreche, nicht minder wahr ist, wo, sag mir, sehen wir dieß? Allerdings sehe ich dieß nicht in dir, noch du in mir, sondern beyde in ihr die über unsern Seelen ist, in der unwandelbaren Wahrheit. Wenn wir also über das Licht Gottes, unseres Herrn, nicht streiten, weßhalb sollen wir denn über die Gedanken des Nächsten streiten, die wir nicht also sehen können, wie die unwandelbare Wahrheit gesehen wird; da wir selbst, wenn Moyses uns erschienen wäre und uns gesagt hätte: Dieß dachte ich; sie dann nicht sehen, sondern glauben würden? Nimmer also sollen wir über die geschriebene Wahrheit uns gegen einander mit Stolz aufblähen. Lieben wir Gott, unsern Herrn, aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, und den Nächsten wie uns selbst. Und glauben wir nicht, daß, dieser beyden Gebote der Liebe wegen, Moyses alles gedacht habe, was immer er in jenen Büchern gedacht hat: so zeihen wir den Herrn — der Lüge, da wir von dem Gemüthe unseres Mitknechtes anders urtheilen, als jener uns gelehrt hat. Sieh nun, wie albern es ist, unter einer so großen Anzahl der wahrhaftigsten Aussprüche, welche aus jenen Worten sich folgern lassen, keck zu behaupten, welchen derselben Moyses vorzüglich im Sinne hatte, und mit verderblichen Zänkereyen die Liebe selbst zu beleidigen,

ob welcher Moyses Alles sagte, dessen Schriften wir zu erklären uns bestreben.

Und dennoch, mein Gott, Du Höhe meiner Niedrigkeit, und Ruhe meiner Arbeit, der Du meine Bekenntnisse hörest, und meine Sünden mir erlässest! da Du mir befiehlst, daß ich meinen Nächsten wie mich selbst liebe; kann ich nimmermehr denken, daß deinem getreuesten Diener Moyses geringere Gnade verliehen ward, als ich mir selbst sehnlichst wünschte von deiner Huld, wäre ich geboren in jener Zeit wo er, und hättest Du zu seiner Höhe mich erhoben, daß durch die Knechtschaft meines Herzens und meiner Zunge jene Schriften geordnet würden, die so lange Zeiten hindurch allen Völkern zum Nutzen gereichen, und auf dem ganzen Erdkreis durch den höchsten Gipfel des Ansehens, die Worte aller falschen, und auf eitel Hoffart gegründeten Lehren besiegen sollten. Dieß also wünschte ich, war ich damals Moyses (denn aus Einer Erdmasse stammen wir ja alle, und was ist der Mensch, als in sofern Du seiner gedenkest?) daß, falls der Befehl an mich erginge, das Buch der Schöpfung zu verfassen, die Gabe der Beredsamkeit und der Deutlichkeit in so hohem Grade mir verliehen würde, daß jene, die es noch nicht vermögen, zu begreifen, auf welche Weise Gott erschafft, diese Worte nicht verschmäheten, die ihre Fassungskraft übersteigen, und diejenigen, die dieß bereits vermögen, und durch Nachdenken auf irgend eine Wahrheit kämen, dieselbe von den kurzen und einfachen Worten deines Dieners nicht ausgeschlossen fänden, so wie ein Anderer, der eine andere Wahrheit in deinem Lichte entdeckte, auch die

Erkenntniß derselben in den nämlichen Worten nicht vergeblich suchte.

Zwölftes Capitel.

Fortsetzung. Wie weit erhabener die Schrift selbst ist als alles was darüber erklärt werden kann. Falsche Ansichten über die ersten Worte des Buches der Schöpfung, und auf wie mancherley Weise dieselben erklärbar sind.

Wie, trotz seines geringen Raumes, ein Quell reichlicher quillt und mehr Gewässer spendet, als jeder einzelne Bach, der ihm entfließt, und durch große Strecken fortströmt, so entquellen auch in der Erzählung deines Dieners seinen einfachen, so vielen künftigen Rednern höchst fruchtbaren Worten Ströme lauterer Wahrheiten, aus welchen nach den Krümmungen langer Schlüsse, der eine dieß, der andere jenes folgern kann.

Einige nämlich, die diese Worte lesen oder anhören, denken sich Gott als einen Menschen, oder als einen ungeheuern Koloß von unermeßlicher Gewalt, der, weil es auf einmal ihm so einfällt und beliebt, außer sich, und gleichsam in weiten Entfernungen von sich selbst, Himmel und Erde, zwey große Körper nämlich, in der Höhe und in der Tiefe erschafft, in welchen alle Dinge erhalten wären. Und hören sie nun: Gott sprach dieß werde, und es wurde, so denken sie darunter Worte, welche anfingen und aufhörten, in der Zeit ertönten und verklangen, und nach deren Aufhören sogleich da war, was Gott befahl, daß da seyn sollte, und was sie sonst noch Aehnliches aus der Gewohnheit sinnlicher Begriffe sich vorstellen. Und die Schwäche

dieser trägt die Schrift, als noch unbefiederter Küchlein unter den Flügeln ihrer höchst einfachen Worte, gleichsam in ihrem mütterlichen Schooße; heilsam wird ihr Glaube dadurch erbaut, kraft dessen sie für gewiß halten und glauben, daß Gott alle Dinge erschaffen hat, die ihren Sinnen in so großer Manchfaltigkeit sich entfalten. Verschmäht jedoch eines aus dieser die anscheinende Niedrigkeit jener Ausdrücke, und wagt es in stolzer Ohnmacht hervorzugehen aus dieser Wiege, wo milchige Nahrung ihm gereicht wird; ach! elend wird es dann herabfallen. Doch, Du Herr, unser Gott! erbarme Dich, daß nicht die Vorübergehenden das federnlose Küchlein zertreten, und sende deinen Engel, der es in das Nest zurücktrage, auf daß es dort lebe, bis es zu fliegen vermag.

Andere dagegen, für welche diese Worte kein Nest mehr, sondern reiche Obstgärten sind, schauen verborgene Früchte darin, und fliegen freudig hinzu, uud unter fröhlichem Gesange forchend, pflücken sie dieselben; denn sie sehen, wenn sie diese Worte lesen oder anhören, daß Du, o Gott! durch dein ewiges und beständig gleiches Daseyn hoch über alle vergangenen und künftigen Zeiten erhaben bist, und daß es dennoch durchaus kein zeitliches Geschöpf gibt, das Du nicht erschaffen hast, der Du selbst dein eigener Wille bist, in welchem nichts sich ändert, nichts Neues entsteht, das früher nicht darin war, und daß Du kraft dieses ewigen Willens Alles erschaffen hast.

Nicht aus Dir selbst jedoch, wie dein ewiger Sohn, dein vollkommnes Ebenbild, nnd das Urbild aller Wesen, sondern aus Nichts erschufest Du jenes Dir höchst unähnliche Gestaltlose, das gebildet werden sollte durch dieß Ebenbild, und ein Verhälniß erlan-

gen sollte zu Dir, dem Einzigen, nach Maßgabe des Vermögens, das jedem Wesen in seiner Art verliehen ward, und wodurch alle sehr gut wurden: jene sowohl, welche durch das Band der Liebe mit Dir vereinigt blieben, als auch die übrigen, die der Zeit und dem Raume nach, gleichsam stufenweise von Dir entfernt, die wunderbaren Veränderungen der Zeit bewirken oder erfahren. Dieß sehen sie und erfreuen sich, je nach der geringen irdischen Möglichkeit im Lichte deiner Wahrheit.

Und unter diesen betrachtet der Eine die Worte: „Im Anfang erschuf Gott," und sieht darin als Anfang die Weisheit, die zu uns spricht. Ein Anderer aber betrachtet Worte und versteht durch den Anfang den Anbeginn der erschaffenen Dinge, und deutet den Ausspruch: „Im Anfang" dahin: Zuerst erschuf Gott. Unter jenen hinwieder, welche unter dem Ausdruck: Im Anfang, die ewige Weisheit verstehen, in welcher Du Himmel und Erde erschaffen hast, hält der Eine dafür, jener zu Himmel und Erde bildbare Stoff werde selbst Himmel und Erde genannt; der Andere aber versteht darunter bereits gebildete und gesonderte Naturen; ein Dritter hält die eine, unter dem Namen des Himmels, für gebildet und geistig; die andere, unter dem Namen Erde, für einen gestaltlosen Körperstoff.

Aber selbst diejenigen, welche in den Ausdrücken: Himmel und Erde, noch eine gestaltlose Materie verstehen, aus welcher Himmel und Erde erst gebildet werden sollten, verstehen dieß nicht alle auf gleiche Weise; sondern der Eine hält sie für etwas, woraus die geistigen und mit Gefühl begabten Naturen vollendet, der Andere aber nur für eine

Masse, woraus die Körperwelt gebildet werden sollte, die in ihrem weitem Schooße alle einzelnen und bestimmten Naturen enthält. Und auch selbst jene sind nicht Eins, die da glauben, daß unter den Worten Himmel und Erde die bereits gesonderten und ausgebildeten Geschöpfe zu verstehen seyn; sondern Einige verstehen darunter sichtbare und unsichtbare, Andere blos sichtbare Geschöpfe; Andere blos die sichtbare Welt, in welcher wir den lichtvollen Himmel und die finstere Erde, mit allem was darin enthalten ist, erblicken.

Dreizehntes Capitel.

Auf wie vielerley Weise eine Sache früher seyn kann als eine andere. In welcher Hinsicht dieß höchst nothwendig ist zu wissen.

Jene, welche die Worte: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde," nicht anders nehmen als: zuerst erschuf ꝛc., können dieselben auf keine Weise wahrhaft deuten, es sey denn, sie verstehen darunter den Stoff zu Himmel und Erde, das heißt, zu allen geistigen und körperlichen Geschöpfen. Denn verstehen sie darunter die bereits ausgebildete Schöpfung, so könnte man füglich sie fragen: Wenn also Gott zuerst dieß erschuf, was erschuf er hernach? Und nichts werden sie nach vollendeter Schöpfung finden; und hören müssen sie dann allerdings die Frage: Wie kann man also sagen zuerst, wenn nichts mehr darauf erfolgte? Sagen sie aber, Himmel und Erde seyn zuerst ungestaltet gewesen, und dann gestaltet worden, dann liegt nichts Ungereimtes in ihrer Behauptung, wenn sie anders vermögend sind zu unterscheiden, was früher der Ewigkeit, früher der

Zeit, früher der Wahl, und früher dem Ursprung nach ist. Früher der Ewigkeit nach ist Gott, der früher ist als alle Zeiten und Dinge. Früher, der Zeit nach, ist die Blüthe als die Frucht; früher, der Wahl nach, ist die Frucht als die Blüthe; früher, dem Ursprung nach, ist der Ton als der Gesang.

In diesen vier Arten früheren Daseyns ist das erste und letzte sehr schwer, jedes der beyden mittleren dagegen sehr leicht zu verstehen. Denn selten und überaus erhaben ist das Gesicht, o Herr! deine Ewigkeit zu schauen, die unwandelbar, alle Dinge wandelt, und dadurch selbst früher ist als sie. Und wo ist auch ein Geist so scharfsichtig, daß er ohne große Anstrengung unterscheide, wie den Ton früher *ist* als der Gesang, da der Gesang ein gebildeter Ton ist, und allerdings etwas seyn kann, das nicht ausgebildet ist, nichts aber ausgebildet werden kann, das nicht früher schon da ist. So ist auch früher der Stoff als das, was daraus werden soll. Doch nicht darum ist er hier früher, weil er sich selbst hervorbringt, da er vielmehr erschaffen wird; noch ist er auch früher durch früheren Zeitraum. Denn nicht früher bringen wir ungestaltete Töne ohne Gesang hervor, und ordnen und fügen sie dann in späterer Zeit zu einem Gesange, wie das Holz, woraus ein Kasten, oder das Silber woraus ein Gefäß verfertiget wird; denn solche Stoffe, die früher sind als die Form die sie erhalten sollen, sind auch früher durch frühere Zeit. Nicht also verhält es sich aber mit dem Gesange. Denn wer da singt, dessen Ton wird gehört; und nicht ungebildet tönt er zuerst, und wird dann zu einem Gesange gebildet. Denn was zuerst und wie immer ertönte, das geht vorüber, und

nichts mehr findet man davon, das man wieder zur Hand nehmen, und durch die Kunst ordnen könnte; der Gesang also ist mit seinem Tone unzertrennlich vereint, der als Ton, Stoff des Gesanges ist. Denn er selbst wird gebildet, damit der Gesang sey; und deßhalb ist er, wie erinnert ward, früher als Stoff zum Gesange, und geht als solcher der Form voraus. Nicht früher jedoch ist er als wirkende Ursache, oder als eine Kraft, die den Gesang hervorbrächte, da er nicht selbst es ist, der den Gesang bewirkt; sondern er ist blos der Stoff, welchen die Seele des Singenden durch die Organe des Körpers bearbeitet, und zu einem Gesange bildet. Noch ist er auch früher der Zeit nach, denn er wird mit dem Gesang zugleich hervorgebracht. Auch ist er nicht früher der Wahl nach; denn nicht vorzüglicher ist er als der Gesang; da der Gesang nicht nur ein Ton, sondern auch ein lieblicher Ton ist. Früher ist er aber durch den Ursprung, da nicht der Gesang gebildet wird, damit er Ton sey, sondern der Ton gebildet wird, damit er Gesang sey.

Aus diesem Beyspiele mögen diejenigen, die dessen fähig sind, sich begreiflich machen, wie dieser Stoff der Dinge früher erschaffen wurde, und daß er Himmel und Erde genannt ward, weil Himmel und Erde darus gemacht wurden; — daß er ferner nicht der Zeit nach früher erschaffen wurde, da Formen der Dinge allerdings eine Zeit voraussetzen; dieser aber ohne Form war. Gleichwohl kann man nichts davon reden, ohne nicht gleichsam anzunehmen, als wäre er der Zeit nach früher; da er auf der niedrigsten Stufe der Wesen steht, und vollendete Werke des Schöpfers ohne Zweifel besser sind

als gestaltlose. Voraus muß aber die Ewigkeit des Schöpfers gehen, daß aus Nichts etwas werden könne, woraus etwas erschaffen werde.

Vierzehentes Capitel.

Von der Eintracht derjenigen, welche die heilige Schrift erklären. Daß Moyses alles gesagt hat, was Wahres in seinen Schriften ist. Nur der heilige Geist eröffnet den wahren Sinn der heiligen Schrift.

In der Verschiedenheit dieser Aussprüche, die alle wahr sind, möge die Wahrheit uns zur Eintracht stimmen, und unser Gott erbarme sich unser, daß wir das Gesetz rechtmäßiger Weise anwenden zu dem Ziele des Gebotes in reiner Liebe. Fragt mich demnach jemand, welche von diesen Ansichten Moyses dein Diener gehabt habe: nicht aufrichtig wären dann diese Reden meiner Bekenntnisse, antwortete ich Dir nicht: Ich weiß es nicht! So viel weiß ich indessen, daß ich diese Sätze wahr sind, jene sinnliche Vorstellungen ausgenommen, von welche ich, so viel ich's nöthig erachtete, gesprochen habe; doch sollen jene Kindlein von guter Hoffnung sich nicht abschrecken lassen von den Worten deines Buches, die von den höchsten Geheimnissen so einfach, und mit wenig Worten unendlich viel sprechen. Wir alle aber, die wir, nach meinem eigenen Geständnisse, in jenen Worten Wahres schauen und sprechen, sollen einander lieben, und auch Dich unsern Gott, den Quell der Wahrheit, mit gleicher Liebe umfangen, wenn wir anders nach dieser Wahrheit und nicht nach Eitelkeit dürsten; und also sollen wir, jenen großen Diener und Spender deines geschriebenen Wortes verehren, und so voll deines

Geistes ihn glauben, daß wir unbezweifelt dafürhalten, er habe, als er durch deine Offenbarung diese Schrift verfaßte, das im Auge gehabt, worin das Licht der Wahrheit und die Frucht des Nutzens am meisten erglänzt.

Sagt daher irgend jemand: Moyses beabsichtigte was ich glaube; ein Anderer aber: nicht doch, er dachte vielmehr, was ich; so däucht es mich allerdings der Gottesfurcht gemäßer, zu fragen: Warum nicht vielmehr Beydes, wenn Beydes wahr ist? Und entdeckt ein Anderer eine dritte, eine vierte, oder überhaupt eine ganz andere neue Wahrheit in diesen Worten: weshalb sollen wir nicht glauben, derjenige habe dieß alles gesehen, durch welchen ein Gott die heiligen Schriften dem Sinne Vieler angefügt hat, die einst viele und verschiedene Wahrheiten darin suchen sollten. Ich fürwahr, und kühn spreche ich dieß aus meinem Herzen, würde, falls ich etwas schriebe, das als höchstes Ansehen gelten sollte, lieber so schreiben, daß meine Worte alles enthielten, was immer ein Mensch Wahres über diesen Gegenstand auffinden könnte, als daß ich Einen wahren Satz deßhalb deutlicher darin aufstellte, damit dadurch alle übrigen Wahrheiten ausgeschlossen blieben, die man sonst darin hätte finden können, ohne mich der Falschheit zu beschuldigen. Nicht so voreilig will ich also urtheilen, mein Gott! daß ich nicht glaubte, ein so großer Mann hätte diese Gnade nicht von Dir verdient. Allerdings dachte er bey jenen Worten, und hatte, als er sie niederschrieb, alles im Sinne, was immer wir Wahres darin finden konnten, so wie auch was wir nicht, oder noch nicht finden konnten, und gleichwohl darin zu finden ist.

Endlich, Herr! der Du Gott bist, und nicht

Fleisch und Blut; wenn auch der Mensch es nicht einsieht, konnte es darum deinem guten Geiste, der mich in das wahre Land der Verheißung führt, verborgen seyn, was Du durch dieselben Worte den künftigen Enkeln bey der Lesung desselben offenbaren wolltest, selbst wenn jener, der sie aufzeichnete, aus den vielen Wahrheiten auch nur eine einzige im Auge gehabt hätte? Ist dieß wirklich der Fall, so mag die Wahrheit, die er ausdrücken wollte, die erhabenste seyn. Doch Du, o Herr! gib entweder uns diese oder was immer für eine andere, je nach deinem Wohlgefallen, kund, damit, ob Du uns zeigest was Du jenem deinem Manne zeigtest, oder etwas anders aus diesen Worten uns entfaltest, Du selbst uns weidest, und nicht Irrthum uns täusche.

Sieh, Herr, mein Gott, wie viel wir über so wenige Worte geschrieben haben, und wie weitläufig wir geworden sind, Wie würden je unsere Kräfte, und welche Zeit würde auch hinreichen, alle deine Schriften auf diese Weise zu erörtern? Laß mich also Dir in Kürze darin bekennen, und wenigstens Einen wahren, sichern und guten Gedanken darin erwählen, den Du einflößtest, ob auch viele mir begegneten, wo vieles begegnen kann, und verleihe, daß mein Bekenntniß also getreu sey, daß, wenn ich etwa sage, was dein Diener dachte, ich dieß richtig und aufs Beste ausdrücke; denn streben muß ich dahin; daß aber, falls ich seinen Sinn nicht treffe, ich dennoch nichts anders sage, als was durch jene Worte deine Wahrheit sagen will, die auch ihm alles eingab, was sie wollte.

Dreyzehntes Buch.

Erstes Capitel.

Er ruft den Herrn an, im Gefühl der großen Wohlthaten, die er von Ihm empfing. Gottes Güte allein bewog ihn, Geschöpfe in's Daseyn zu rufen. Vollendung der Geschöpfe als zweyte Wohlthat Gottes. Worin die Vollendung geistiger Geschöpfe besteht.

Ich rufe Dich an, mein Gott, meine Erbarmung! der Du mich erschufest, und desjenigen nicht vergaßest, der Deiner vergaß. In meine Seele rufe ich Dich, die Du bereitest, kraft der Sehnsucht Dich zu erfassen, die Du ihr einflößest. O verlaß nun mich Anrufenden nicht, der Du, ehe ich noch Dich antief, mir zuvorkamst, und durch manchfaltige innerliche Stimmen mich unaufhörlich drängtest, daß ich von fern Dich hörte und mich bekehree, und Dich, den mich Rufenden, anriefe! Denn getilgt hast Du, o Herr! alles, was ich Böses verschuldet hatte, daß Du den Werken der Bosheit nicht vergältest, die meine Hände verübt hatten, und worin ich von Dir abgewichen war; und voraus gingst Du allen meinen Verdiensten, daß Du Vergeltung mir reichtest mit deinen Händen, mit welchen Du mich erschufest; denn früher als ich, warst Du; und noch kein Etwas war ich, dem Du Dafeyn verliehen hättest. Und sieh, nun bin ich durch deine Güte, die dem Ganzen voranging, wozu Du mich schufest; und dem Stoffe, woraus du mich schufest; denn nimmermehr bedurftest Du meiner, noch bin ich auch ein solches

Gut, womit Dir geholfen wäre, mein Herr und mein Gott! — Nicht also sollte ich Dir dienen, als ob Du sonst gleichsam in deinem Wirken ermüdetest; oder weil etwa deine Macht geringer wäre, wofern sie meines Dienstes entbehrte; noch sollte ich auch Dich verehren, gleich einem irdischen Bildnisse, das unverehrt bleibt, wenn man keine Verehrung ihm erzeigt; sondern dienen sollte ich Dir und Dich verehren, auf daß es mir wohl erginge durch Dich, wodurch ich ein Wesen bin, dem es wohl ergehen kann.

Denn aus der Fülle deiner Güte besteht deine Schöpfung; und es sollte dieß Gute, das Dir zwar zu keinem Nutzen gereichen, und — ob auch von Dir, — dennoch Dir nicht gleich seyn sollte: dennoch, weil es durch Dich möglich war, des Daseyns nicht entbehren. Denn welches Verdienst hatten wohl Himmel und Erde um Dich, die Du im Anfang erschufest? Sagen mögen geistige und körperliche Naturen, die Du dergestalt in deiner Weisheit erschufest, daß sie auch angefangen und noch ungestaltet — je nach ihrer Art, geistig oder körperlich — von ihr abhingen, und zur Unordnung und zur höchsten Unähnlichkeit mit Dir zielten (wiewohl dabey immerhin das unausgebildete geistige Geschöpf vorzüglicher als ein ausgebildeter Körper, und ein unausgebildeter Körper vorzüglicher als das Nichts geblieben wäre), und also in diesem gestaltlosen Zustande, als in ihrem ersten Anfang, wozu dein Wort sie gerufen hatte, fortbestanden wären, hätte dein Wort sie nicht zu deiner Einheit berufen und ausgebildet, auf daß alle Dinge durch Dich, das Einzige und höchste Gut, sehr gut würden: sagen mögen sie, wie sie es um Dich verdient hatten, auch

nur gestaltlos zu werden, die sogar dieß nicht wären, wären sie es nicht durch Dich?

Wie hatte der Körperstoff es um Dich verdient, daß er wenigstens unsichtbar und ungestaltet würde? Denn auch das war er nicht, hättest Du ihn nicht erschaffen; und weil er nicht war, konnte er es auch nicht um Dich verdienen, daß er Daseyn erhielte. Oder welches Verdienst hatte der Unbeginn geistiger Geschöpfe um Dich, daß sie auch nur, gleich einem finstern Abgrunde schwebten, Dir ganz unähnlich, wären sie nicht durch dasselbe Wort zu Ihm gerichtet worden, von dem sie erschaffen waren, und, erleuchtet von Ihm, ein Licht geworden, das, wiewohl Dir nicht gleich, doch deinem ewigen und Dir gleichen Urbild ähnlich war?

Denn wie in Hinsicht des Körpers das bloße Daseyn vom Schönseyn sehr verschieden ist, da sonst kein Körper ungestalt seyn könnte: so ist auch in Hinsicht eines erschaffenen Geistes, Leben von weisem Leben höchst verschieden; da sonst jeder Geist unwandelbar weise wäre. Gut aber ist es dem Geiste immerdar Dir anzuhangen, daß er nicht daß Licht, womit er zu Dir sich wendend, begabt ward, von Dir sich abwendend, verliere und in ein Leben zurückfalle, das einem finstern Abgrunde ähnlich ist. Denn auch wir, die wir der Seele nach geistig sind, waren in jener Zeit, als wir abgewendet lebten von Dir, unserem Lichte: Finsterniß, und noch kämpfen wir mit den Ueberresten unserer Dunkelheit, bis wir in deinem Eingebornen, „deine Gerechtigkeit werden, gleich den Bergen Gottes." Denn damals waren wir, einem tiefen Abgrunde gleich, ein Gegenstand deines Gerichtes.

Zweytes Capitel.

Alles Daseyn durch Gottes Gnade. Erklärung der Worte: „Es werde Licht.“ Wie geistige Geschöpfe Licht werden. Daß Gott der Geschöpfe nicht bedarf. Erklärung der Worte: „Der Geist Gottes schwebt über den Wassern.“ Das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit in den ersten Worten des Buches der Schöpfung.

Die Worte aber, die Du bey dem Anbeginn einzelner Schöpfungen sprachest: „Es werde Licht, und es ward Licht!“ verstehe ich nicht unfüglich von dem geistigen Geschöpfe; weil dieß bereits einiger Maßen ein Leben hatte, das deiner Erleuchtung fähig war. So wenig es aber früher um Dich verdient hatte, daß es ein solches Leben würde, das der Erleuchtung fähig wäre, so wenig konnte dasselbe nun, da es im Daseyn war, es verdienen, daß es erleuchtet würde. Doch gefiel seine Unvollkommenheit Dir nicht, wofern es nicht Licht würde: nicht das Urlicht selbst, sondern Licht durch die Anschauung des erleuchtenden Lichtes, und dadurch, daß es demselben anhinge; auf daß es sein ganzes Daseyn und seine ganze Glückseligkeit deiner Gnade allein verdankte, indem es durch die Umwandlung in besseres Daseyn zu dem Wesen sich kehrte, das nimmermehr in Besseres noch in Unvollkommneres sich wandeln kann, welches Wesen Du allein bist, der Du allein eigentlich bist, und dem Daseyn und Seligkeit Eins sind, da Du deine Seligkeit selbst bist.

Was also hätte Dir, der Du deine eigene Seligkeit bist, je gefehlt, wenn auch weder diese geistigen, noch irgend ein Geschöpf im Daseyn wäre, oder wenn alle Dinge gestaltlos verblieben, die Du nicht,

weil Du ihrer bedurftest, sondern aus der Fülle deiner Güte erschufest, und die Du ordnetest, und mit Gestalten betheiltest; nicht darum jedoch, daß deine Freude durch sie ergänzt würde? Dir nämlich, dem höchst Vollkommnen, mißfällt ihre Unvollkommenheit, und darum vollendest Du sie, damit sie Dir gefallen, nicht aber als ob Du, gleichsam unvollkommen, durch ihre Vollkommenheit solltest vollendet werden.

Deßhalb steht auch geschrieben, daß dein (guter) Geist über den Wassern schwebte. Nicht sie trugen ihn, als ruhete er auf ihnen: Denn in sich verleiht dein guter Geist jenen zu ruhen, von welchen gesagt wird, daß er in ihnen ruhe. Dieß Schweben also gilt von deinem unvergänglichen und unwandelbaten Willen, der in sich selbst sich genügend, über dem Leben schwebte, das Du erschaffen hattest, und welchem Leben und Seligkeit nicht Eins ist; da es auch in seiner Dunkelheit wankend, lebt. Zurückkehren soll es jedoch zu dem, von welchem es erschaffen ward, und immerdar inniger leben bey dem Quell des Lebens, und in seinem Lichte das Licht schauen, und vollendet und erleuchtet und beseliget werden.

Sieh, wie in einem Räthsel erscheint mir hier die Dreyeinigkeit, die Du, mein Gott! bist; denn Du, o Vater! erschufst „im Anfang" unserer Weisheit, — in deiner, aus Dir geborenen, Dir gleichen und mit-ewigen Weisheit nämlich, — in deinem Sohne, Himmel und Erde. Und Vieles sprachen wir von jenem Himmel des Himmels, und von jener unsichtbaren und ungestalteten Erde, und von jenem finstern Abgrunde, das heißt, von den Irrsalen und Mängeln der Gestaltlosigkeit, worin jene geistigen Wesen noch

schwebten, wären sie nicht gelenkt worden zu Ihm, von welchem sie selbst dieß unvollkommne Leben erhalten hatten, und wäre dieß nicht, kraft der Erleuchtung überaus herrlich, und ein Himmel des Himmels geworden, der zwischen Wassern und Wassern begründet ward. Schon den Vater also erfaßte ich in dem Namen Gottes, der da schuf; eben so den Sohn in dem Namen des Anfangs, in welchem er schuf; und meinen Gott dreyeinig glaubend, wie im Ihn glaubte, forschte ich in seinen heiligen Aussprüchen, und sieh, „da schwebte der Geist Gottes über den Gewässern." Sieh also, hier ist mein Gott; hier die Dreyeinigkeit, der Vater, Sohn und heilige Geist, der Schöpfer alles Erschaffenen.

Weßhalb aber, o wahrhaftiges Licht! (Dir nähere ich mein Herz, daß es nichts Irriges mich lehre; verscheuche seine Finsternisse und sage mir, bey der mütterlichen Liebe flehe ich zu Dir,) sag mir, weßhalb nennt deine Schrift erst, nachdem sie den Himmel und die unsichtbare und gestaltlose Erde und die Finsternisse über dem Abgrunde genannt hat, endlich deinen Geist? Etwa darum, weil Er als überschwebend sollte angezeigt werden, und dieser Ausdruck nicht gelten konnte, bevor nicht der Gegenstand genannt war, worüber man deinen Geist schwebend erkennen konnte? Denn weder schwebet er über dem Vater noch über dem Sohne; und mit Unrecht würde er auch überschwebend genannt, falls er über keinem Dinge schwebte. Genannt also sollte zuerst werden, worüber er schwebte; und dann derjenige, der nicht anders als überschwebend sollte angezeigt wer-

den. Weßhalb aber sollte er nicht anders als überschwebend angezeigt werden?

Dieß zu erfassen, folge wer es vermag, deinem Apostel, der da spricht: „Deine Liebe wurde in unseren Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, der uns gegeben ward," der da was geistig ist, uns lehrt, und den überaus erhabenen Weg der Liebe uns zeigt, und die Knie für uns beugt zu Dir, daß wir die überaus erhabene Wissenschaft der Liebe Christi kennen. Deßhalb schwebte er von Anbeginn überaus erhaben über den Gewässern. Doch wem soll ich dieß sagen? Was soll ich von dem Gewichte der Begierlichkeit sagen, das in die Tiefen des Abgrundes zieht? was von der Emporhebung der Liebe durch den heiligen Geist, der über den Wassern schwebte? Wem sollte ich dieß sagen? Wie soll ich es sagen? Sinken wir etwa und entschwimmen? — Allein kein Raum ist hier, wo wir sinken und entschwimmen könnten. Was ist ähnlicher? Was unähnlicher? — Gefühle sind diese Wasser, Empfindungen der Liebe; und hinab fließt die Unreinigkeit unseres Geistes durch die Liebe zu irdischen Sorgen; empor aber hebt uns die Heiligkeit, durch die Liebe zur ewigen Sicherheit, auf daß wir unser Herz aufrichten zu Dir, wo den Geist über den Wassern schwebt, und zur überaus erhabenen Ruhe gelangen, wenn unsere Seele hindurch gegangen ist durch die Wasser, die ohne Wesen sind.

Drittes Capitel.

Der Sturz des Engels und des Menschen zeigt, was beyde sind. Selige Ruhe der Geister. Weßhalb vom heiligen Geiste allein gesagt wird, daß er über den Wassern schwebte. Wirkung des Wortes: „Es werde Licht.“ Unbegreifliches Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit. Symbol derselben in dem Menschen.

Es versank der Engel, es versank die Seele des Menschen, und beyde zeigten dadurch den Abgrund aller geistigen Geschöpfe in der Tiefe der Finsterniß, hättest nicht Du von Anbeginn gesprochen: „Es werde Licht!“ und wäre nicht Licht geworden; und hingen nicht alle geistigen Wesen deiner himmlischen Stadt, gehorchend Dir an, und ruheten in deinem Geiste, der unwandelbar über allem Wandelbaren schwebt. Denn sonst wäre selbst der Himmel des Himmels nur ein finsterer Abgrund in sich, der nun ein Licht im Herrn ist.

Denn sogar in der peinlichen Unruhe der gesunkenen Geister, die durch die Beraubung deines Lichtgewandes ihre Finsterniß kund geben, zeigst Du zur Genüge, wie erhaben Du das vernunftbegabte Geschöpf erschufest, dem auf keine Weise selige Ruhe gewährt, was immer geringer ist als Du; und das folglich auch sich selbst hierzu nicht genügt. Du, unser Gott! nämlich, wirst unsere Finsternisse erleuchten; aus Dir entspringen unsere Lichtgewande, und gleich dem Mittage werden unsere Finsternisse seyn. Gib Dich mir, o mein Gott! gib Dich mir zurück: denn sieh, ich ich liebe Dich ja; und ist dieß wenig, kräftiger will ich dann Dich lieben. Nicht ermessen kann ich's, daß ich wisse, wie viel der Liebe mir noch gebricht, bis

es genügt, daß mein Leben in deinen Liebkosungen verfließe, und nicht ablenke bis es endlich in deinem Antlitze verborgen wird; dieß Einige weiß ich, daß ich, von Dir entfernt, elend bin, nicht nur außer mir, sondern auch in mir selbst, und daß aller Ueberfluß, der nicht Gott ist, bittere Armuth ist.

Schwebte etwa nicht der Vater oder der Sohn auch über den Wassern? — Denkt man sich diese Wasser wie einen Körper im Raume, dann schwebte auch nicht der heilige Geist darüber. Ist aber die Erhabenheit des unwandelbaren Gottes über allem Wandelbaren! so schwebte der Vater und der Sohn und der heilige Geist über den Wassern. Weßhalb also wird dieß nur von deinem Geiste gesagt? Und weßhalb wird es also von ihm gesagt, als wäre dort ein Raum, wo doch kein Raum ist? — Von Ihm allein wird gesagt, daß Er deine Gabe ist; in deiner Gabe aber ruhen wir; dort genießen wir Deiner. Unsere Ruhe ist unser Raum. Die Liebe erhebt uns dahin, und dein guter Geist erhöht unsere Niedrigkeit über die Pforten des Todes. Im guten Willen ist Friede für uns.

Durch sein Gewicht zielt der Körper nach seinem Orte. Nicht nur in die Tiefe zielt das Gewicht, sondern überhaupt nach seinem Orte. Hinauf strebt das Feuer, hinunter der Stein. Durch ihr Gewicht werden die Körper bestimmt, und streben nach ihren Orten. Oel unter Wasser gegossen, wird über dem Wasser schweben, Wasser unter Oel gegossen, wird unter das Oel hinabsinken; denn durch ihr Gewicht werden beyde bestimmt, und streben nach ihrem Orte. In Unruhe schwebt, was nicht in gehöriger Ordnung ist; geordnet, ruhet es. Mein Gewicht ist meine Liebe; durch sie

ziele ich, wohin immer ich ziele. Durch deine Gabe werden wir entzündet und nach Oben erhoben; durch sie glühen und wandeln wir. — Hinauf steigen wir auf Stufen in unserem Herzen, und singen den Staffelgesang. Durch dein Feuer, durch dein gutes Feuer erglühen und wandeln wir; denn hinauf wandeln wir zum Frieden in Jerusalem, wie auch der Seher spricht: „Erfreut ward ich, daß mir gesagt ward, wir werden in das Haus des Herrn gehen." Dorthin versetzte der gute Wille uns, so, daß wir nichts anders wollen, als dort bleiben in Ewigkeit.

Selig jene Geschöpfe, die nie Anderes kannten, ob sie auch selbst Anderes geblieben wären, hätte nicht deine Gabe, die über allem Wandelbaren schwebt, sie gleich nach ihrer Schöpfung ohne allen Zeitraum zu jenem erhabenen Berufe erhoben, Licht zu werden, als Du sprachst: „Es werde Licht, und das Licht ward!" Bey uns läßt es sich freylich durch die Zeit unterscheiden, wann wir Finsterniß waren und Licht wurden. In jenen Geschöpfen aber ward blos gesagt, was sie gewesen wäre, wofern sie nicht wären erleuchtet worden, und zwar ward dieß also ausgedrückt, als wären sie früher schwankend und finster gewesen; auf daß die Ursache erschiene, wodurch sie anders wurden, nämlich, daß sie Licht wurden, weil sie zu deinem unversiegbaren Lichte sich kehrten. Verstehen mag dieß, wer es vermag; wer es aber nicht vermag, der bitte Dich darum. Wozu ist er auch mir lästig, als sollte ich jeden Menschen erleuchten, der in diese Welt kommt?

Wer begreift die allmächtige Dreyeinigkeit? Und wer spricht nicht davon, spricht er anders von ihr? Denn selten ist eine Seele, die von ihr sprechend

auch wisse, was sie spricht. Und dennoch behauptet man, und streitet darüber. Niemand jedoch sieht dieß Gesicht ohne Dich! Dieß möchte ich, daß die Menschen die drey folgenden Dinge in sich selbst bedächten. Etwas durchaus anderes sind zwar diese drey Dinge als jene Dreyeinigkeit, doch gebe ich sie ihnen auf, damit sie sich darin üben, und erfahren, wie weit sie von dieser Kunde entfernt sind.

Diese drey Dinge aber sind: Seyn, erkennen und Wollen. Denn ich bin, und erkenne und will. Wissend bin ich und wollend; und ich weiß, daß ich bin und will, und ich will seyn und wissen. Wie sehr in diesen drey Dingen unzertheilbares Leben und zwar Ein Leben und Eine Seele und Eine Wesenheit, und wie groß der unzertheilbare Unterschied in diesen Dingen, und dennoch wirklicher Unterschied ist, das begreife wer da kann. Dieß liegt vor jedem: er schaue nur in sich, und sehe und sag' es mir. Findet er aber hierin einiger Maßen Aufschluß, und sagt mir, dann glaube er ja noch nicht, er habe jenes Wesen gefunden, unwandelbar hoch erhaben über all dieses, das unwandelbar ist, unwandelbar weiß und unwandelbar will; und ob es, dieser drey Eigenschaften wegen und in denselben, Dreyeinigkeit ist; oder ob in den einzelnen Personen diese Eigenschaften einzeln oder ob alle drey Eigenschaften in jeder einzelnen Person sind, oder aber ob beydes auf wunderbare Weise einfach und dennoch auf vielfältige Weise unendlich in Ihr Statt findet, die sich selbst ihr Ziel ist; und sich kennt, und unwandelbar in jener überaus großen Einheit sich selbst genügt? Wer wird das leicht begreifen? Wer je sagen? wer auf was immer für eine Weise es vermessentlich aussprechen?

Viertes Capitel.

Allegorische Anwendung der Schöpfungsgeschichte auf die Kirche. Die Erneuerung des Menschen ist nicht vollkommen in diesem Leben. Von den Abgründen und von der Sonderung des Lichtes und der Finsternisse.

Schreite weiter im Bekenntnisse, mein Glaube! sag dem Herrn, deinem Gott: Heilig, heilig, heilig bist Du, Herr mein Gott! In deinem Namen sind wir getauft, o Vater, Sohn und heiliger Geist! in deinem Namen taufen wir, o Vater, Sohn und heiliger Geist! denn auch bey uns erschuf Gott in seinem Gesalbten Himmel und Erde, die geistigen und fleischlichen Menschen seiner Kirche; und unsere Erde war, ehe sie noch die Gestalt der Lehre erhielt: unsichtbar und gestaltlos, und bedeckt waren wir mit den Finsternissen der Unwissenheit; denn ob seiner Ungerechtigkeit hattest Du den Menschen züchtigend belehrt, und dein Gericht ist gleich einem tiefen Abgrunde. Da aber dein Geist auf den Wassern schwebte, verließ deine Erbarmung uns nicht in unserem Elende, und Du sprachst: „Es werde Licht!" Thut Buße, denn das Reich, der Himmel ist nahe! Thut Buße, es werde Licht! Und da unsere Seele uns selbst wegen sich betrübte, gedachten wir Deiner, o Herr! an den Ufern des Jordans und an dem Berge Gottes, Dir gleich groß, doch klein um unsertwillen; und es mißfielen unsere Finsternisse uns, und wir wendeten uns zu Dir, „und es ward Licht!" Und sieh, Finsterniß waren wir einst, nun aber sind wir ein Licht im Herrn!

Doch sind wir dieß indeß noch durch den Glauben, nicht durch die Anschauung. Denn nur in

der Hoffnung sind wir erlös't. Hoffnung jener Dinge aber, die da gesehen werden, ist keine Hoffnung. Noch ruft ein Abgrund zum andern; doch in der Stimme deiner Wasserfluthen. Noch ruft auch jener, der da spricht: „Nicht reden konnte ich zu euch wie zu geistigen, sondern wie zu fleischlichen Menschen;" und auch er selbst hält noch nicht dafür, daß er das Ziel erreicht habe; und strebt vergessend was zurück ist, nach jenen Dingen, die voran sind, und seufzt unter dem Drucke; und es dürstet seine Seele nach dem lebendigen Gott, wie der Hirsch nach dem Wasserquell; und in glühendem Wunsche seine himmlische Wohnung zu beziehen, spricht er: „Wann werde ich kommen?" Und er ruft dem niedrigeren Abgrunde zu: Hütet euch gleich zu werden dieser Welt, sondern bildet euch in Erneuerung eures Geistes um," und: „Werdet nicht gleich vernunftlosen Kindern, sondern seyd Kinder an Bosheit, daß ihr im Gemüthe vollkommen werdet." Ferner: „O unbesonnene Galater! wer hat euch verblendet!" Doch nicht in eigener Stimme ruft er also, sondern in deiner Stimme, der Du den Geist aus den Höhen sandtest, durch Jenen, der in die Höhen gestiegen war, und die Wasserfluthen seiner Gaben geöffnet hatte, daß der Andrang des Stromes deine Stadt erfreuete. Denn nach ihr seufzte der Freund des Bräutigams, der bereits die Erstlinge des Geistes empfangen hatte, doch noch in sich selbst erseufzend, die Kindschaft, die Erlösung aus dem Körper erwartete; ihr gelten seine Seufzer; denn ein Mitglied der Braut ist er; für sie eifert er, als Freund des Bräutigams; ihr gilt sein Eifer, nicht sich selbst, weil er in der Stimme deiner Wasserfluthen, nicht

in eigener Stimme, dem andern Abgrunde zuruft; und für ihn eifernd fürchtet er, daß nicht, wie die Schlange Eva überlistete, auf gleiche Weise auch der Sinn jener von der Keuschheit sich abwendete, die in unserem Bräutigam, deinem eingebornen Sohne, ist. Wie erhaben wird der Lichtglanz seiner Schönheit seyn, wenn wir Ihn sehen werden, wie Er ist, und die Thränen vertrocknen werden, die Tag und Nacht mein Brot geworden sind, da alle Geschöpfe mir zurufen: Wo ist dein Gott?

Doch auch ich selbst frage: Mein Gott, wo bist Du? Sieh, wo Du bist! In Dir erhole ich mich auf kurze Zeit, wenn ich meine Seele über mich selbst ergieße, die in lautem Jubel, und beym Schalle der Bekenntnisse, ein Fest Dir feyert. Und dennoch ist sie traurig; wenn sie auf's neue fällt, und ein Abgrund wird, oder vielmehr fühlt, daß sie noch ein Abgrund ist. — Und da spricht mein Glaube, den Du in der Nacht, als Lampe vor meinen Füßen angezündet hast: Weßhalb bist du traurig, meine Seele! und weßhalb betrübest du mich? Hoffe auf den Herrn; sein Wort ist als eine Lampe vor deinen Füßen. Hoffe und harre, bis die Nacht, die Mutter der Bösen, vorübergehe, bis des Herrn Zorn sich lege, dessen Kinder wir einst waren, in unserer Finsterniß, deren Ueberreste wir noch umhertragen im Körper, todt ob der Sünde, bis der Tag anbricht, und die Schatten weichen. Hoffe auf den Herrn, früh werde ich stehen vor Ihm, und schauen und immerdar Ihm bekennen. Stehen werde ich an jenem großen Morgen und schauen das Heil meines Antlitzes, meinen Gott, der auch unsere sterblichen Körper beleben wird, des Geistes wegen, der in

uns wohnt, und, voll Erbarmung über unseren inneren, finstern Wassern schwebte.

Deßhalb empfingen wir auch in dieser Pilgrimschaft das Unterpfand, daß wir ein Licht seyn, indeß wir bisher nur durch die Hoffnung erlös't sind, und Kinder des Lichtes und Kinder des Tages, nicht aber Kinder der Nacht und der Finsternisse, wie wir einst waren. Unter diesen aber unterscheidest, in dem noch ungewissen Dunkel des menschlichen Wissens. Du allein uns, der Du die Herzen prüfest, und nennest das Licht Tag, und die Finsternisse Nacht, denn wer unterscheidet uns, als Du? Was haben wir aber, das wir nicht von Dir empfingen, der Du aus derselben Masse Gefäße zur Ehre gestaltest, woraus auch andere Gefäße zur Schmach geworden sind?

Fünftes Capitel.

Allegorischer Sinn der Schöpfung des Firmamentes. Was durch jene Gewässer angedeutet wird, die über den Himmeln sind, und was die niedern Fluthen bedeuten. Gott allein erkennt sich selbst nach seiner ganzen Wesenheit.

Wer, außer Du, unser Gott, befestigte ein Firmament des Ansehens über uns in deiner göttlichen Schrift? Denn, „gleich einem Buche wird der Himmel aufgerollt werden.“ Auch jetzt ist er nach dem Ausdrucke derselben Schrift, gleich einem Fell über uns ausgebreitet. Denn in erhabenstem Ansehen glänzt deine göttliche Schrift, ob auch jene Sterblichen, durch welche Du sie uns spendetest, durch die Pforten dieses Todes hindurch gegangen sind. Und Du weißt es allerdings, Herr! wie Du die

Menschen mit Fellen bekleidetest, als sie durch die Sünde sterblich wurden. Deßhalb breitetest Du auch gleich einem Felle das Firmament deiner Bücher aus, deine gänzlich übereinstimmenden Reden, die Du durch die Vermittlung sterblicher Menschen über uns erhoben hast. Denn selbst durch ihren Tod wurde die Feste des Ansehens in deinen, durch sie ausgesprochenen Reden hoch und weit über alles ausgebreitet, was darunter steht, die bey ihrem Leben noch nicht so sehr erhöht und verbreitet war. Noch hattest Du den Himmel nicht gleich einem Felle ausgespannt, noch den Ruf ihres glänzenden Todes nicht überall verbreitet.

Schauen wir also, Herr! diese Himmel, die Werke deiner Hände; zertheile vor unseren Augen das Nebelgewölk, mit welchem Du sie einhülltest. Dort sind deine Zeugnisse, Weisheit spendend den Kleinen. Vollende, mein Gott! dein Lob aus dem Munde der Kinder und Säuglinge. Denn keine Bücher kennen wir, die den Stolz so sehr zerstörten, den Feind und Widersacher so sehr darnieder schlügen, der deiner Versöhnung sich widersetzend, seine Sünden vertheidigt. Keine, Herr, keine so keuschen Reden sind mir kund, welche so sehr mich zum Bekenntnisse anregten, mein Haupt so sehr unter dein Joch schmiegten, und mich einlüden Dir ohne Vergeltung zu dienen. Laß mich sie verstehen, gütiger Vater! Verleihe mir dieß, der ich mich ihnen unterwerfe, denn begründet hast Du sie ja für jene, die ihnen sich unterwerfen.

Noch andere Gewässer gibt es über diesem Firmamente, unsterbliche, wo ich nicht irre, und verborgen vor der menschlichen Verderbniß. Preisen sollen deinen Namen, loben sollen Dich die Völker

deiner überhimmlischen Engel, die es nicht bedürfen zu diesem Firmament aufzublicken, und dein Wort durch Lesen zu erkennen. Denn immerdar schauen sie dein Angesicht, und ohne die Sylben der Zeit lesen sie dort was dein ewiger Wille will. Sie lesen, wählen und lieben; immerdar lesen sie, und nichts vergeht was sie lesen. Denn durch Wahl und Liebe lesen sie die Unwandelbarkeit deiner Rathschlüsse selbst, und nimmermehr wird ihr Heft geschlossen, noch ihr Buch zusammengerollt; denn Du bist ihnen dieß in Ewigkeit, weil Du sie über dieß Firmament erhoben hast, das Du über der Schwächlichkeit der niedrigeren Völker begründetest, auf daß sie hinaufblickten, und deine Barmherzigkeit erkennten, die Dich ihnen zeitlich verkündigt, der Du die Zeiten erschufest. „Denn im Himmel, Herr! wohnt deine Erbarmung, und deine Wahrheit reicht in die Wolken.“ Die Wolken gehen vorüber, der Himmel aber bleibt; vorüber gehen die Verkündiger deines Wortes, aus diesem Leben in ein anderes Leben; deine Schrift aber bleibt bis ans Ende der Welt über die Völker ausgebreitet. Doch auch Himmel und Erde werden vorübergehen; deine Worte aber gehen nicht vorüber; denn auch das Fell wird zusammengerollt, und das Heu, über welchem es ausgebreitet war, wird mit seiner Herrlichkeit vorübergehen; das Wort des Herrn aber bleibt in Ewigkeit. Jetzt zwar erscheint es uns nur in dem Räthsel der Wolken und in dem Spiegel des Himmels, und nicht wie es ist erscheint es uns; denn liebt uns auch dein eingeborner Sohn, so erschien gleichwohl noch nicht was wir seyn werden. Auch sieht Er indeß uns nur durch das Gitter

des Fleisches, und liebkoset und entflammt uns, und wir laufen dem Wohlgeruch seiner Salbungen zu. Wenn Er aber erscheint, werden wir Ihm ähnlich seyn, weil wir Ihn sehen werden wie Er ist. Wie Er ist, Herr! dieß Schauen harret unser; doch noch ist dieß uns nicht vergönnt.

Denn ganz wie Du bist, erkennest nur Du Dich allein, der Du unwandelbar bist, unwandelbar erkennst und unwandelbar willst. Und unwandelbar erkennt und will deine Wesenheit; unwandelbar ist und will deine Weisheit, und unwandelbar ist und erkennt dein Wille. Und nicht gerecht scheint es vor Dir, daß das unwandelbare Licht von einem erleuchteten und wandelbaren Lichte also erkannt werde, *wie es* sich selbst erkennt. Deßhalb ist auch meine Seele gleich einem Erdreich ohne Wasser vor Dir; denn wie sie von sich, sich nicht erleuchten kann, so kann sie sich auch nicht ersättigen von sich. Bey Dir also ist der Quell des Lebens, so wie wir auch in deinem Lichte das Licht schauen werden.

Sechstes Capitel.

Allegorische Erklärung der Worte: „Es sammeln sich die Wasser ꝛc." Was durch das Meer, durch die Erde, durch Gras und Früchte angezeigt wird.

Wer sammelte bittere Fluthen in einen Verein? Nach einem Ziele streben sie, nach zeitlicher und irdischer Glückseligkeit, wohin auch Alles zielt was sie thun, wiewohl sie in Sorgen unzählig verschiedener Art gleich den Wogen hin und her schwanken. Wer anders versammelte sie, Herr, als Du, der Du sprachst: „Es versammeln sich die Gewässer in Eins, und die trockene Erde er-

scheine," dürstend nach Dir! Denn „dein ist das Meer, und du schufest es, und die trockene Erde haben deine Hände gebildet." Jedoch, nicht die Bitterkeit des verschiedenen Willens der Menschen, sondern die Sammlung der Gewässer wird Meer genannt. Denn Du bezähmest auch die bösen Begierden der Seelen, und setzest ihnen Schranken, bis wohin sie gehen dürfen, und ordnest diese Wogen der gestallt, daß sie an einander zerschellen und sich auflösen, und gestaltest also dieß Meer nach der Anordnung deiner Herrschaft, die über Alles sich erstreckt.

Doch jene Seelen, die nach Dir dürsten und gleich einem erhöheten Erdreich aus dem Meere emporragen vor Dir, bewässerst Du mit einem verborgenen und süßen Quell; daß auch die Erde ihre Frucht gebe. Und sie gibt ihre Frucht: denn auf dein Geheiß, Herr! bringt unsere Seele Werke der Barmherzigkeit hervor, je nach ihre Art, indem sie den Nächsten in seinen körperlichen Bedürfnissen liebend stützet, da sie, wie „jegliches Gewächs nach seiner Art, den Samen zu Aehnlichen" in sich trägt, weil wir ob einiger Schwäche Mitleid fühlen, auf daß wir den Dürftigen zu Hülfe kommen und sie unterstützen, wie wir selbst wünschten, daß man uns beystehen möchte, wären wir auf gleiche Weise dürftig. Und dieß zwar nicht nur in geringfügigen Dingen, die gleich dem Grase sind, sondern auch durch Schutz und mächtige Hülfe, gleich einem fruchttragenden Baume, das heißt durch die Wohlthat, die den Bedrängten der Hand des Mächtigen entreißet, und den Schatten mächtigen Schutzes durch die Kraft eines gerechten Urtheils ihm gewährt.

Siebentes Capitel.

Sonderung des Tages von der Nacht. Von dem Gestirne des Tages und der Nacht. Unterschied zwischen Weisheit und Wissenschaft. Schöpfung der Sterne.

Also, Herr! also laß, innig flehe ich zu Dir, laß Fröhlichkeit und Stärke uns spendend, wie Du pflegst, die Wahrheit von der Erde aufgehen, und herab blicke deine Gerechtigkeit vom Himmel, und „es sollen Lichter am Firmamente werden!“ Brechen wir dem Dürftigen unser Brot, und führen wir den Armen ohne Obdach in unser Haus. Kleiden wir den Nackten, und verachten wir nicht die Genossen unseres gemeinschaftlichen Stammes. Und auf solche Früchte, aus der Erde geboren, sieh dann herab, und heiße sie gut; und es strahle unser zeitliches Licht aus diesen Werken, den niedrigern Früchten des thätigen Lebens, auf daß wir immer höher aufwärts lodernd in den Wonnen der Betrachtung, und das Wort des höhern Lebens erfassend, gleich Lichtern in der Welt erscheinen, die fest an dem Firmamente deiner Schriften hängen. Denn dort erörterst Du uns Wahrheiten, damit wir vernunftbegabte Wesen von sinnlichen, oder Seelen, die im Innern, von jenen die blos für die Sinne leben, wie Tag und Nacht von einander scheiden; auf daß nicht fürder Du allein in der Verborgenheit deiner Gerichte, wie früher als noch kein Firmament begründet war, „das Licht von den Finsternissen scheidest,“ sondern daß auch deine geistigen Menschen, die Du an demselben Firmamente befestiget und unterschieden hast, nach der Offenbarung deiner Gnade auf dem Erdkreise, leuchten auf Erden und den Tag scheiden von der

Nacht und die Zeiten anzeigen; da das Alte verging und alles neu ward, und unser Heil näher ist, als wir geglaubt haben, indem die Nacht vorüberging, der Tag aber herangenaht ist, und Du den Lauf deines Jahres segnest, Arbeiter in deine Ernte sendend, die da sammeln, was Andere gesäet haben, und andere zur Aussaat senden wirst, deren Ernte am Ende der Zeiten ist.

Also erfüllest Du das Verlangen das Sehnsüchtigen, und spendest Segen, über die Jahre des Gerechten; Du aber bist immerdar derselbe und in deinen Jahren, die nie versiegen, bereitest Du eine Scheune den Ernten vorübergehender Jahre. Denn nach ewigem Rathschlusse spendest Du zu gehörigen Zeiten himmlische Segensgaben der Erde.

Einigen nähmlich wird durch den Geist die Gabe der Weisheit, gleich „einem größeren Lichte" verliehen, um derjenigen willen, die sich im Lichte der lauteren Wahrheit wie im Aufgange des Tages freuen. Andern dagegen wird die Gabe der Wissenschaft nach demselben Geiste, gleich „einem geringeren Lichte;" andern der Glaube, andern die Gabe Krankheiten zu heilen, andern die Gabe der Wunder, andern die Gabe der Weissagung, noch andern der Scharfblick, die Gemüther zu unterscheiden: andern endlich die Gabe der Sprachen verliehen; und diese alle glänzen gleich den „Sternen." Dieß alles aber wirkt ein und derselbe Geist, der jedem seine eigene Gabe, wie er will, vertheilt; und glänzende Gestirne zum Nutzen strahlen läßt.

Das Wort der Wissenschaft aber, worin alle heiligen Geheimnisse enthalten sind, die im Verlauf der Zeiten gleich dem Monde wechseln, so wie die

übrigen Kenntnisse der göttlichen Gaben, deren späterhin als Sterne erwähnt wurde, leuchten, da sie von jenem Lichtglanze der Weisheit, — in welchem die besagten Kinder des Tages sich erfreuen, — so sehr verschieden sind, nur als Gestirne der Nacht. Nothwendig sind sie indeß jenen, zu welchen dein überaus kluger Diener nicht als zu geistigen, sondern als zu fleischlichen Menschen redete, der jedoch unter Vollkommnen Weisheit spricht. Aber der thierische Mensch, noch ein Kindlein und Säugling in Christo, bis er stärkere Speise zu ertragen vermag, und seine Spähkraft fähig ist, den Glanz der Sonne zu schauen, sollte nicht verlassen seyn in seiner Nacht; und er begnüge sich indeß mit dem Lichte des Mondes und der Sterne. Dieß erörterst Du uns, unser allweisester Gott, in deinem Buche, deinem Firmamente, auf daß wir alles im wunderbaren Lichte der Betrachtung schauen, wiewohl dieß noch aus Zeichen und Zeiten und Tagen und Jahren strahlt.

Doch waschet euch früher und seyd rein, spricht der Herr, fernet die Bosheit von euern Gemüthern, und aus dem Anblick meiner Augen: „damit das trockene Erdreich erscheine." Lernet das Gute thun, sprechet das Recht dem Waisen und der Witwe: „auf daß die Erde nährendes Gras hervorbringe und fruchttragende Bäume;" und dann kommet, und entfalten will ich euch meine Geheimnisse, „auf daß Lichter werden am Firmamente des Himmels, die auf Erden leuchten."

Es fragte jener Reiche den guten Meister, was er thun sollte, damit er das ewige Leben erhielte?

Es sagte ihm aber dieser gute Meister, den er für einen bloßen Menschen hielt, der jedoch nur darum gut ist, weil Er Gott ist, daß er, wofern er zum Leben gelangen wolle, die Gebothe halten und die Bitterkeit der Bosheit und der Sünde von sich entfernen müsse; daß er nicht tödte, nicht ehebreche, nicht stehle, kein falsches Zeugniß gebe: „auf daß das trockene Erdreich erscheine, und Verehrung des Vaters und der Mutter, und Liebe des Nächsten hervorbringe, — Dieß, sprach er, habe ich alles gethan. — Woher also so viele Dornen, wenn das Erdreich fruchtbar ist? Geh hin, und reute jenes waldige Gestrippe des Geitzes aus; verkaufe was du besitzest, und werde reich an Früchten, den Armen spendend; und einen Schatz wirst du im Himmel besitzen; und folge dem Herrn nach, wenn du vollkommen seyn, und zu jenen gehören willst, unter welchen Weisheit derjenige spricht, der genau weiß, was Er dem Tage spendet und was der Nacht; und auch Du wirst es dann wissen, und auch dir werden Lichter aufgehen am Firmamente des Himmels; was aber nimmermehr geschieht, wenn nicht dein Herz dort ist; was ebenfalls nicht geschieht, wenn nicht auch dein Schatz dort ist, wie Du von dem guten Meister hörtest. Aber betrübt ward die unfruchtbare Erde, und die Dornen erstickten das Wort.

Ihr aber, auserwähltes Geschlecht, ihr, das Niedrigste der Welt, die ihr alles verließet, daß ihr dem Herrn folgtet, wandelt auf seinen Spuren, und beschämet, was da stark und mächtig ist. Wandelt nach Ihm, Ihr auserwählte Bothen, und leuchtet am Firmamente, daß die Himmel

seine Glorie verkündigen. Unterscheidet das Licht der Vollkommnen, ob auch noch nicht wie die Engel Erleuchteten, von den Finsternissen der Kleinen, doch deßhalb nicht Verächtlichen! leuchtet auf der ganzen Erde, und der sonnenglänzende Tag verkünde dem Tage das Wort der Weisheit, und die mondhelle Nache rufe der Nacht das Wort der Wissenschaft zu. Leuchten sollen der Nacht der Mond und die Sterne; doch soll die Nacht sie nicht verdunkeln, denn sie erleuchten dieselbe nach der deringen Maßgabe ihrer Lichtempfänglichkeit.

Denn sieh, gleich als ob Gott spräche: „Es sollen Lichter werden am Firmamente des Himmels:" ward plözlich ein Schall vom Himmel gehört, wie das Wehen eines gewaltigen Windes, und gesehen wurden vertheilte Zungen wie Feuer, das auch auf jedem aus ihnen ruhete; und es wurden Lichter am Firmamente des Himmels, die das Wort des Lebens hatten. O leuchtet allenthalben umher, heilige Feuer, Feuer voll zierlichen Glanzes! denn ihr seyd das Licht der Welt, und nicht unter dem Scheffel verborgen seyd ihr. Hoch erhöhet wurde der, dem ihr anhinget, und erhöhet hat er euch. O laufet umher, und werdet allen Völkern kund!

Achtes Capitel.

Von den Fischen und Vögeln. Allegorischer Sinn. Das Meer, ein Simbol des menschlichen Geschlechtes. Von den lebendigen Thieren, welche die Erde nach der Trennung von den Fluthen hervorbrachte.

Auch das Meer empfange und gebäre eure Werek, und hervorbringen sollen die Wasser allerley

kriechende Thiere. Denn das Köstliche von Geringem scheidend, seyd ihr zum Munde Gottes geworden, durch welchen Er gleichsam aussprach: „Es sollen die Wasser, nicht lebendige Seelen, wie die Erde sie hervorbringt, sondern — kriechende Thiere und Fische und Gevögel hervorbringen, das über der Erde fliegt.“ Denn deine heiligen Geheimnisse, Herr! schlängelten sich gleichsam durch die Werke deiner Heiligen, mitten unter den Versuchungen dieser Welt hindurch, die Völker in der Erkenntniß deines Namens zu unterrichten, und in deiner Taufe zu heiligen. Und wie unter den Wunden des Meeres die Wallfische mächtig hervorragen, so setzten die großen Wunder deiner Bothen die Völker in Erstaunen; und gleichsam beflügelt, flogen auch unter dem Firmamente deines Buches ihre Stimmen auf Erden; dieß nämlich hatten sie sich als höchstes Ansehen aufgestellt, worunter sie flogen, wohin immer sie wandelten. „Denn es sind keine Sprachen noch Zungen, wo ihre Stimmen nicht gehört wurden, als ihr Schall auf den ganzen Erdkreis ausging, und ihre Worte bis an das Ende des Erdbodens;“ denn segnend, Herr! vermehrtest Du sie.

Doch, trage ich etwa Lügen vor, oder wirre ich alles sonder Ordnung, und unterscheide die lichtvollen Erkenntnisse, in jenem Himmelsfirmamente der Schrift, nicht von den äußerlichen Werken in dem fluthenden Meere und unter dem Firmamente des Himmels? Nimmermehr! Denn jene Dinge, deren Erkenntniß fest begründet ist, und die, als abgeschlossen, in keiner Geschlechtsfolge Zuwachs erhalten können, da sie als Gestirne der Weisheit und

Wissenschaft strahlen, bringen viele und manchfaltige äußerliche Wirkungen hervor, und vermehrt werden sie, indem Eins aus dem andern erwächs't, durch deinen Segen, Herr! der Du den Ueberdruß der sterblichen Sinne dadurch tröstest, daß die Erkenntniß einer Wahrheit, die das Gemüth auffaßt, auf vielfältige Weise durch Bilder, von körperlichen Bewegungen hergenommen, sich darstellen und aussprechen läßt. Die Wasser brachten dieß hervor; doch in deinem Worte. Die Bedürfnisse der Völker nämlich, welche von der Ewigkeit deiner Wahrheit sich entfernen, brachten diese Bilder hervor. Doch in deinem Evangelium; denn die Gewässer selbst, das heißt, die wogenden Scharen der Sterblichen warfen dieselbe aus, und ihre Bitterkeit und Schwäche sind der Grund, weßhalb jene Vergleichungen in deinem Worte hervorgingen.

Und schön sind sie alle, da sie dein Werk sind; doch sieh, über allen Ausdruck schöner bist Du, der Du alle Dinge erschufest; und fiel Adam nicht ab von Dir, nimmer wäre dann aus seinen Lenden dieses salzig bittere Meer des menschlichen Geschlechtes hervorgegangen, das in bodenlosem Vorwitze stürmisch sich anschwellt, und unstät wogt; und nicht nothwendig wäre es denn, daß deine Ausspender in so vielen Fluthen körperlicher und fühlbarer Bilder sich bemüheten, mystische Reden und Werke zu erklären, wie ich selbst jetzt durch die Bilder von kriechenden Thieren und Gevögel, die mir vorschwebten. — Dennoch aber würden die Menschen, also belehrt und eingeweiht, und deinen wirklichen Sacramenten untergeben, auf dem Wege des Heiles nicht vorwärts kommen, lebten ihre Seelen nicht zu einer

höheren Stufe geistigen Lebens auf, und strebten sie nicht, durch diese bildlichen Worte anfangs geleitet, nach ihrer Vollendung im Geiste.

Deßhalb sprachst Du auch in deiner heiligen Schrift, nicht: daß die Tiefe des Meeres, sondern daß die, von der Bitterkeit der Wasser gesonderte Erde, nicht fürder kriechende belebte Thiere und Vögel, sondern daß sie lebendige Seelen hervorbrächte. Denn nicht fürder ist jenen, die von diesen bittern Fluthen bereits gesondert sind, die Taufe nothwendig, deren die Heiden bedürfen, und die ihnen damals unerläßlich war, als sie noch mit denselben Wassern bedeckt waren. Denn kein anderer Weg führt zum Himmelreiche, seit jener Zeit, als Du befahlst, daß man auf diesem Wege eingehen müsse. Auch suchen nun deine Gläubigen nicht fürder Zeichen und Wunderdinge. Denn nicht von ihnen gilt: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, glaubet ihr nicht," da sie bereits als ein getreues Erdreich von den (durch Unglauben bittern) Meeresfluthen gesondert sind; und die Gabe der Sprachen und Wunder nicht Zeichen für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen sind.

Nicht also dieser Art Vögel, welche die Gewässer auf dein Wort hervorbrachten, bedarf fürder die Erde, die Du über den Gewässern begründet hast. Bethaue sie mit deinem Worte durch deine Heilbothen! Zwar erzählen wir die Werke derselben, doch Du wirkest in ihnen, daß sie dem Ausdruck der Schrift zu Folge, lebendige Seelen hervorbringen. Denn die Erde bringt diese hervor, weil nun deine Diener auf ihr, die von den Fluthen des Unglaubens gesondert ist, dahin wirken

können; so wie einst das Meer sie dahin zu wirken bewog, daß es kriechende Thiere und Fische und Vögel unter dem Firmamente des Himmels hervorbrächte, deren nun die Erde nicht fürder bedarf, wiewohl sie an dem Tische, den Du vor dem Angesichte deiner Gläubigen bereitet hast, von jenem Fische sich nährt, der aus der Tiefe, des Meeres erhoben ward; denn deßhalb ward er aus der Tiefe erhoben, daß er die Erde ernährte.

Auch die Vögel, wiewohl ursprünglich dem Meere entsprossen, vermehren sich nun auf der Erde. Der Unglaube der Menschen nämlich war einst der Grund der ersten Stimmen der Apostel; allein auch die Gläubigen werden nun von *ihnen* ermahnt und gesegnet? und vielfältig vermehren diese Lehren und Segnungen sich mit jedem Tage. Die lebendigen Seelen aber nahmen auf der Erde ihren Ursprung; denn nur diejenigen, die da glauben, frommt es, der Liebe dieser Welt sich zu enthalten, auf daß ihre Seele Dir lebe, die früher in tödtlichen Lüsten lebend, todt war: denn Du, o Herr! bist allein die Lebenswonne des reinen Herzens.

Laß also, Herr! deine Diener dieser Erde bearbeiten; nicht fürder sollen sie wirken wie einst in den Wassern des Unglaubens, verkündigend und sprechend, durch Wunder und geheimnißvolle Werke und mystische Bilder, daß die Unwissenheit, die Mutter der Bewunderung, dadurch aufmerksam werde und erbebe ob den außerordentlichen Zeichen deiner verborgenen Kraft; denn dieß ist der Eingang des Glaubens zu den Adamskindern, die Deiner vergessend, vor deinem Angesichte sich verbergen und zu einem Abgrunde werden; sondern wirken sollen sie nun und

diese trockene Erde bearbeiten, gesondert von den Fluthen des Abgrundes, und ein Vorbild seyn sie deinen Gläubigen durch einen reinen Wandel vor ihnen, der diese zur Nachahmung aneifere. Denn also werden sie nicht nur anhören, sondern auch befolgen werden sie daß Wort: „Suchet den Herrn, und leben wird euere Seele, und die Erde wird lebendige Seelen hervorbringen. „Werdet nicht gleich dieser Welt und enthaltet euch ihrer Lust,“ denn diese meidend, lebt die Seele, die solche begehren, stirbt. Enthaltet euch der ungezähmten Rohheit des Stolzes, der Weichlichkeit der Wollust und der trüglichen Sucht nach Wissenschaft; auf daß die wilden Thiere zahm, die Hausthiere sanft und die Schlangen unschädlich werden. Denn dieß sind, allegorisch gesagt, die Regungen der Seele; die Aufgeblasenheit der Hoffart aber, die Lust der Unzucht und das Gift des Vorwitzes sind Regungen einer todten Seele. Denn nicht dadurch erstirbt die Seele, daß sie aller Regungen beraubt wird: sie stirbt dadurch, daß sie Dich, den Quell des Lebens verläßt, und also aufgenommen von dem Strom der vorübergehenden Welt, ihr gleichförmig wird.

Dein Wort aber, o Gott! ist der Quell des ewigen Lebens, das nimmermehr vorübergeht; und durch eben dieß Wort wird jener Uebergang zur Welt verbothen, da dasselbe uns zuruft: „Werdet nicht gleichformig dieser Welt, auf daß im Quell des Lebens die Erde lebendige Seelen hervorbringe; nämlich, im Quell deines Wortes, verbreitet durch die Evangelisten: keusche Seelen, die den Nachahmern deines Gesalbten nachahmen.

Und dieß ist's, was die Schrift dadurch aus-

drückt, daß die Thiere, Thiere ihrer Art hervorbringen sollen. Denn gern eifert der Mann dem Vorbilde des Freundes nach; weßhalb auch der Apostel spricht: „Seyd wie ich; denn auch ich bin wie ihr.“ Auf diese Weise also werden in der lebendigen Seele, durch die Sanftmuth in ihrem Wandel, gute Thiere hausen. Denn Du, Herr! befahlst: „Vollbringe deine Werke in Sanft, und geliebt wirst du werden von jeglichem Menschen.“ Gut werden diese Thiere seyn, und weder Ueberfluß haben, wenn sie essen, noch Mangel, wenn sie nicht essen; gut die Schlangen, nicht boshaft sinnend, wie sie schaden, sondern ihre Schlauheit dahin richtend, daß sie vor Bösem sich hüten, und die zeitliche Natur nur in so fern erforschend, als hinreichend ist, durch den Anblick der Geschöpfe zur Betrachtung der Ewigkeit sich zu erheben. Denn gar sehr dienen diese Thiere der Vernunft, wenn sie, nach Bezähmung ihrer todtbringenden Wildheit, friedlich leben und gut sind.

Neuntes Capitel.

Schöpfung des Menschen nach dem Ebenbilde und der Aehnlichkeit Gottes. Allegorischer Sinn der Gewalt, die den Menschen über die Fische, das Gevögel, die vierfüßigen und kriechenden Thiere erhebt.

Denn sieh, Herr, unser Gott und Schöpfer: sind unsere innerlichen Regungen von der Liebe zur Welt abgewendet, wodurch wir, böse lebend, starben; und beginnt die Seele durch ein frommes Leben, eine lebendige Seele zu werden, so daß das Wort des Apostels in Erfüllung geht: „Werdet nicht gleichförmig dieser Welt,“ dann erübrigt noch was alsbald darauf folgt: „sondern bildet euch in der Neuheit eu-

res Gemüthes um;" und nicht fürder gilt dann von uns die Stelle der Schrift: „die Erde soll lebendige Seelen je nach ihrer Art hervorbringen;" indem wir dann weder den uns voran wandelnden Nächsten nachahmen, noch auch nach dem Ansehen eines besseren Menschen uns richten sollen, da Du nicht sprachst: „Es soll der Mensch werden, nach seiner Art, sondern: Laßt uns den Menschen erschaffen nach unserem Bilde und nach unserer Aehnlichkeit: auf daß wir selbst prüfen, welches dein Wille sey. In dieser Hinsicht spricht der Spender deines Wortes zu den Kindern, die er im Evangelium erzeugt hatte, daß sie nicht immer Kindlein blieben, die er mit Milch ernähren, und gleich einer Amme pflegen mußte: „Bildet euch um in der Neuheit eures Gemüthes, um selbst zu prüfen, welches der Wille Gottes sey, und was gut, Gott wohlgefällig und vollkommen ist." Deßhalb sprachst Du nicht: Es werde der Mensch, sondern: laßt uns den Menschen erschaffen, und zwar nicht in seiner Art, sondern nach unserem Bilde und nach unserer Aehnlichkeit.

Denn im Geiste erneuert, und die erkannte Wahrheit anschauend, bedarf der Mensch nun nicht mehr des Menschen, als eines Vorbildes, daß er seiner Art nachahme; sondern prüfen soll er selbst, unter deiner Leitung, welches dein Wille sey, und was gut, Dir wohlgefällig und vollkommen ist, und Du lehrest ihn, der dessen nun fähig ist, die Dreyeinigkeit der Einheit, und die Einheit der Dreyeinigkeit schauen. Deßhalb schließt die Stelle, wo in der Mehrzahl ausgesprochen ward: „Laßt uns den Menschen erschaffen," in einfacher Zahl:

und Er erschuf dan Menschen," so wie auch jene in der Mehrzahl ausgesprochene Stelle: „nach unserem Bilde," mit der einfachen Zahl schließt: „nach dem Bilde Gottes." Also wird der Mensch in der Kenntniß Gottes nach dem Bilde dessen erneuert, der ihn erschuf; und dadurch vergeistigt, „beurtheilt er alles was anders zu beurtheilen ist); er selbst aber wird von niemand beurtheilt."

Daß er aber alles beurtheilt, drückt die Schrift durch die Stelle aus: „Er hat die Gewalt über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels, und über alle Thiere, und über alles Wild und über die ganze Erde, und über alle kriechenden Thiere, die auf Erden sind." Denn er beurtheilt durch die Einsicht des innerlichen Sinnes, kraft dessen er erfaßt was des Geistes Gottes ist; ohne diesen aber erkannte der Mensch, als er in Ehren war, dieß nicht, und gleich geachtet ward er den vernunftlosen Thieren, und ihnen ähnlich. Dieß also ist die Beurtheilung des Menschen in deiner Kirche, je nach der Gnade, die Du ihm verliehen hast: denn dein Gebilde sind wir, erschaffen in guten Werken, und zwar nicht nur diejenigen, welchen die geistliche Führung anvertraut ist, sondern auch jene, die denen untergeben sind, welche vorstehen. Denn „einen Mann und ein Weib erschufest Du den Menschen;" auch hier, in deiner geistigen Gnade, wo, dem körperlichen Geschlechte nach, nichts männlich und weiblich ist, da in derselben weder Jude, noch Grieche, weder ein Knecht noch ein Freyer ist.

Die geistigen Mitglieder derselben also, ob sie

vorstehen oder untergeben sind, urtheilen geistiger Weise: nicht über die geistigen Kenntnisse, die am Firmamente leuchten; denn kein Urtheil darf jemand über ein so hocherhabenes Ansehen, so wenig als über deine Schriften selbst, sich anmaßen, wäre sogar etwas dunkel darin; da wir unseren Verstand ihnen unterwerfen, und für unbezweifelt halten, daß selbst was darin vor unseren Blicken verborgen ist, recht und wahrhaftig sey. Denn also muß der Mensch, selbst jener, der bereits geistig, und in der Erkenntniß Gottes nach dem Bilde dessen erneuert ist, der ihn erschuf, ein Vollbringer des Gesetzes, nicht aber ein Richter desselben seyn. Noch darf er auch ein Urtheil fällen, welche geistig und welche fleischlich sind aus jenen Menschen, die deinen Augen, o Gott! allein kund sind, und uns noch nicht aus ihren Werken bekannt wurden, daß wir aus ihren Früchten sie erkennen. Du aber, Herr! kanntest sie bereits, und sondertest sie, und beriefest sie in deinem verborgenen Rathe, noch ehe das Firmament erschaffen ward. Eben so wenig urtheilt auch der geistige Mensch über die, in den Fluthen dieses Weltmeeres unruhig wogenden Völker; denn weßhalb sollte er diejenigen beurtheilen, die draußen sind, da es ihm unbewußt ist, wer aus dieser Menge in die Süße deiner Gnade aufgenommen, und wer in der beständigen Bitterkeit der Gottlosigkeit zurück bleiben wird?

Es empfing also der Mensch, den Du nach deinem Ebenbilde erschaffen hat, nicht die Gewalt über die Lichter des Himmels; noch über jenen verborgenen Himmel; nicht über Tag und Nacht, die Du vor der Schöpfung des Himmels beriefest; noch

auch über die versammelten Gewässer, aus welchen das Meer besteht; sondern er empfing die Gewalt über die Fische des Meeres, und über die Vögel des Himmels, und über alle Thiere, und über die ganze Erde, und über alle kriechenden Thiere, die auf Erden sind. Denn er beurtheilt und billigt was er als recht, und mißbilligt eben so, was er als unrecht findet, sowohl in der Feyer jener Sakramente, worin diejenigen eingeweiht werden, die deine Barmherzigkeit aus den Fluthen dieses Meeres aufspürte, als in dem Sakramente, wo jener mystische Fisch, der Tiefe dieses Weltmeeres enthoben, der frommen Erde als Speise vorgesetzt wird, so wie auch in den Zeichen und Stimmen jener Worte, die dem Ansehen deines Buches unterworfen sind, und unter welchen diese, wie unter dem Firmamente, durch Erklärung, Auslegung, Erörterung, Segnung und Anrufung dem Munde entfliegen, und als schallende Laute schweben, worauf dein Volk Amen spricht.

Die Ursache indeß, weßhalb alle diese Worte körperlich schallen, ist der Abgrund der Welt und die Blindheit des Fleisches; denn sie sind das Hinderniß, daß Andere es nicht vermögen unsere Gedanken zu schauen, und daß man deßhalb zu ihren Ohren rauschen muß. Wie sehr also auch das Gevögel auf Erden sich vermehrt, dennoch nahm es seinen Ursprung aus dem Wasser.

Es urtheilt ferner der geistige Mensch, indem er billigt, was er als recht, und mißbilligt, was er als unrecht findet in den Werken und Sitten der Gläubigen, in den milden Spenden, gleichsam den Früchten jener fruchtbaren Erde; auch über leben-

dige Seelen urtheilt er, deren Regungen bezähmt wurden durch Sanftmuth, Keuschheit, Fasten und fromme Gedanken; so wie über jene Dinge, die durch die körperlichen Sinne wahrgenommen werden. Hierüber urtheilen heißt aber auch Besserung wirken, wo man die Gewalt zu bessern hat.

Zehntes Capitel.

Erklärung der Worte: „Und Gott segnete, und sprach: Wachset uud vermehret euch.“

Doch was ist dieß, und welches Geheimniß bergen diese Worte? Sieh, Du segnest die Menschen, Herr! auf daß sie wachsen und sich vermehren, und die Erde erfüllen! Gibst Du uns hier nicht einen Wink, daß wir einiger Maßen verstehen, weßhalb Du nicht auf gleiche Art auch das Licht gesegnet hast, das Du Tag nanntest, noch das Firmament des Himmels, noch auch die Himmelslichter, die Gestirne, die Erde, das Meer? Sagen würde ich, unser Gott! der Du nach deinem Ebenbilde uns erschaffen hast, daß Du diese Gabe des Segens dem Menschen allein spenden wolltest, hättest Du nicht auf dieselbe Weise die Fische, die Wallfische und die Vögel gesegnet, daß sie wüchsen und sich vermehrten, und die Wasser erfülleten, und auch die Vögel auf Erden sich vervielfältigten. Sagen würde ich ferner, daß dieser Segen jener Gattung der Dinge angehörte, die ihr Geschlecht aus sich selbst fortpflanzen, fände ich anders denselben auch über die Stauden und Bäume, und über die Thiere der Erde ausgesprochen. So aber ward weder dem Grase, noch den Bäumen, noch auch Thieren und Schlangen gesagt: „Wachset und

vermehret euch!" da doch diese alle, gleich den Fischen, Vögeln und Menschen durch die Erzeugung sich vermehren, und ihr Geschlecht fortpflanzen.

Was also soll ich sagen, mein Licht und meine Wahrheit! Ward dieß ohne Absicht, und umsonst gesagt? Nimmermehr, Vater der Milde! Fern sey, daß der Diener deines Wortes je also rede. Verstehe ich selbst auch nicht, was Du durch diesen Ausspruch andeuten wolltest, so werden Bessere, das heißt, Erleuchtetere als ich, dieß besser verstehen, je nach der Weisheit, die Du jedem insbesondere verliehen hast. Laß indeß auch mein Bekenntniß in deinen Augen Dir wohlgefallen; denn ich bekenne Dir, Herr! ich glaube nicht, daß Du fruchtlos also gesprochen habest, und nicht verschweigen will ich, was bey Gelegenheit dieser Stelle mir vorschwebt. Denn wahr ist es; und ich sehe nicht ein, wer es mir wehren wollte auszusprechen, was ich in den Sprüchen deiner Bücher bildlich schaue. Zudem weiß ich, daß Dinge, die man nur auf eine und dieselbe Weise innerlich schauen kann, auf vielfältige Weise durch bildliche, von Körpern entliehenen Ausdrücke erklärt werden, so wie man umgekehrt, etwas auf vielfältige Weise im Geiste sich denken kann, das sich nur auf Eine Art mündlich ausdrücken läßt. Sieh, einfach ist die Liebe Gottes und des Nächsten; und dennoch durch wie viele geheimnißreiche Bilder, in wie unzählig vielen Sprachen, und in jeder dieser Sprachen, und wie unzählig viele Redeweisen wird sie mündlich ausgesprochen! Also wachsen und vermehren sich diese Vögel und Fische, dem Wasser entsprossen. Betrachte ferner, wer immer du dieß liesest, ob nicht, was die Schrift auf Eine Weise ausdrückt, und was im Tone Einer

Stimme erschallt: „Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde" auf vielfältige Weise, und zwar nicht irrig und falsch, sondern in verschiedenen Arten wahrer Ansichten verstanden wird. Also wachsen und vermehren sich die Geburten der Menschen.

Wenn wir uns also die Naturen der Dinge selbst, nicht bildlich, sondern im eigentlichen Sinne des Wortes denken, so passen die Worte: „Wachset und vermehret euch!" auf alles, was durch die Erzeugung sich fortpflanzt; nehmen wir sie aber im allegorischen Sinne, was meiner Ansicht nach, die Schrift vorzüglich beabsichtigte, die allerdings nicht ohne Ursache jenen Segen blos den Geburten der Wassergeschöpfe und der Menschen eignet: wahrnehmen werden wir dann allerdings eine Vielheit oder Vermehrung in geistigen und in körperlichen Geschöpfen, als: im Himmel und auf der Erde; in den Seelen der Gerechten und der Ungerechten, als: im Lichte und in den Finsternissen; in den heiligen Schriftstellern, durch welche das Gesetz gegeben ward, als: am Firmamente, das zwischen Gewässern und Gewässern begründet wurde; in der wogenden Menge erbitterter Völker, als: in dem Meere; in dem Bestreben frommer Seelen, als: auf der trockenen Erde; in den Werken der Barmherzigkeit im gegenwärtigen Leben, als: in dem samentragenden Grase und den fruchttragenden Bäumen; und in den geistigen Gaben, die zum Nutzen gespendet wurden, und die gleich den Lichtern des Himmels sind; wie auch in den Gemüthsregungen zur Mäßigkeit, als: in lebendigen Seelen. In allen diesen Dingen finden

wir Vielheit, Vermehrung und Wachsthum; daß aber diese Vermehrung und dieser Wachsthum von solcher Art sey, daß eine Sache auf manchfaltige Weise sich ausdrücken lasse, und ein Ausdruck auf vielfältige Weise gedeutet werden könne: dieß finden wir nur in körperlichen Bildern, und in verständig ausgesonnen Gegenständen. Nun verstehen wir unter diesen körperlichen Bildern hier die Vermehrung jener Geschlechter, die aus dem Wasser hervorgingen, da die Tiefe des fleischlichen Abgrundes dieselben nothwendig machte; unter jenen Dingen aber, die durch den Verstand erdacht werden: die menschlichen Erzeugungen; wegen der Fruchtbarkeit des menschlichen Denkvermögens.

Und deshalb glauben wir, daß diesen beyden Gattungen Geschöpfen von Dir, dem Herrn, gesagt ward: „Wachset und vermehret euch!" denn unter diesem Segen verstehe ich die Macht und das Vermögen, das von Dir uns verliehen ward, auf manchfaltige Weise auszusprechen, was wir nur auf einerley Weise erfassen, und auf vielfältige Weise zu deuten, was wir nur dunkel und auf Eine Weise ausgesprochen, lesen. Also werden die Wasser des Meeres angefüllt, die nur durch diese verschiedenen Bedeutungen sich hin und her bewegen; eben so wird auch, durch menschliche Geburten, der Erdboden erfüllt, dessen Trockenheit in dem Forschen und Fleiße erscheint, worüber die Vernunft herrscht.

Eilftes Capitel.

Weßhalb Kräuter und Früchte nur den Menschen, den vierfüßigen und kriechenden Thieren, nicht aber den Fischen und Seeungeheuern zur Speise gegeben wurden. Was diese Kräuter und Früchte der Erde bedeuten. Unterschied zwischen Gaben und Früchte.

Noch will ich ferner aussagen, Herr, mein Gott! woran die folgenden Worte deiner Schrift mich erinnern. Sagen will ich's, und mich nicht scheuen. Denn Wahres werde ich sagen, wirst anders Du mir eingeben, was ich, nach deinen Willen, über jene Worte sagen sollte. Denn nimmer glaube ich die Wahrheit zu sagen, flößt ein Anderer als Du mir ein was ich sagen soll; da Du die Wahrheit bist, jeder Mensch aber ein Lügner ist. Wer demnach aus Eigenem spricht, der spricht Lügen. Daß ich also wahr spreche, will ich aus deiner Fülle reden. Sieh, „Du gabst uns zur Speise jegliches Kraut, das sich besamet auf Erden, und alle Bäume, die in sich selbst Samen haben zu ihrer Art; und zwar nicht uns allein, sondern auch: allen Vögeln des Himmels und Thieren der Erde und Schlangen. Den Fischen aber und großen Wallfischen gabst Du dieß nicht. Denn wir sagten früher bereits, daß unter den Früch;en der Erde, bildlich genommen, Werke der Barmherzigkeit verstanden sind, welche in den Bedürfnissen dieses irdischen Lebens von der fruchttragenden Erde dargereicht werden. Eine solche Erde war der fromme Onesiphorus, dessen Hause Du Barmherzigkeit erwiesen hast, weil er deinen Paulus oft erquickte, und seiner Ketten sich nicht schämte. Dasselbe thaten auch die Brüder, und solche Früchte tru-

gen sie, die woran es ihm gebrach, aus Macedonien ersetzten. Wie schmerzlich aber klagt er anderer Seits über gewisse Bäume, welche die erwartete Frucht ihm nicht brachten, wo er spricht: „in meiner ersten Vertheidigung stand niemand mir bey, sondern Alle verließen mich; doch es soll ihnen nicht zugerechnet werden."

Denn solche Früchte gebühren denjenigen, welche durch die Entwicklung der göttlichen Geheimnisse die Lehre des Heiles vortragen; und zwar gebühren sie ihnen als Menschen; sie gebühren ihnen aber auch als lebendigen Seelen, die durch ihr Beyspiel zu einem durchaus keuschen und mäßigen Leben uns anleiten, sie gebühren ihnen ferner als Vögeln des Himmels, wegen ihrer Segnungen, die sie auf Erden vermehren, da der Schall ihrer Stimme auf dem ganzen Erdkreise ertönte.

Es nähren sich aber von diesen Früchten jene, welche darob sich erfreuen; nimmer aber erfreuen jene sich darob, deren Gott ihr Bauch ist. Aber auch selbst unter denjenigen, welche Gaben spenden, bringen nicht alle Früchte, sondern nur jene, welche dieselben in frommem Gemüthe darbringen. Klar wird mir dieß in dem Apostel, der Gott diente, nicht seinem Bauche; ich sehe, worüber er sich erfreut, und höchlich erfreue ich mich mit ihm. Empfangen hatte er von den Philippern, was sie durch den Epaphroditus gesandt hatten; dennoch ersehe ich einen anderen Grund seiner Freude. Und worüber er sich erfreut, davon nährt er sich. Im Geiste der Wahrheit nämlich spricht er: „Höchlich habe ich mich im Herrn erfreut, daß ihr endlich wieder aufgeblühet seyd, weise zu seyn für mich, worin

ihr zwar auch sonst weise waret; doch hattet ihr Ueberdruß." Welk waren sie also geworden durch langen Ueberdruß, und gleichsam verdorrt waren, sie, daß sie keine Früchte guter Werke trugen, und er erfreut sich mit ihnen, daß sie wieder aufgeblüht sind; nicht daß sie seiner Noth steuerten, weßhalb er auch hinzufügt: „dieß sage ich nicht des Mangels wegen; denn gelernt habe ich unter allen Umständen, worin ich bin, genügsam zu seyn; ich weiß mit Wenigem mich zu bescheiden, und weiß auch Ueberfluß zu besitzen; ich bin in Allem, und an Alles gewöhnt: mich satt zu essen und Hunger zu leiden, Ueberfluß zu haben, und Mangel zu dulden; alles kann ich in demjenigen, der mich kräftiget."

Was also ist der Grund deiner Freude in allen Dingen, o großer Paulus! Weßhalb erfreuest du dich? Wovon ernährest du dich, o Mensch, erneuert in der Kenntniß Gottes, nach dem Bilde dessen, der dich erschaffen hat; lebendige Seele, durch so große Enthaltsamkeit; — befiederte Zunge, die Du hohe Geheimnisse sprichst! Denn diesen belebten Wesen gebührt solche Speise? Was also ist deine Speise? Die Freude! Hören wir das Folgende: „Dennoch habet ihr wohl gethan, daß ihr meiner Trübsal euch angenommen." Dieß also ist seine Freude, dieß seine Speise, daß sie Wohlthaten ausgeübt hatten; nicht daß seine Bedrängniß erleichtert ward; denn also spricht er zu Dir: „In meiner Trübsal erheitertest Du mich." Ueberfluß weiß er zu besitzen und Mangel zu dulden in Dir, der Du ihn kräftigest. „Ihr selbst wißt es ja, ihr Philipper! spricht er ferner, daß im Anfang des Evangeliums, als ich aus Macedonien abgereis't bin, keine Kirche hinsichtlich der Gabe und des Empfangs

Gemeinschaft hatte mit mir, außer ihr allein, da ihr sogar ein und abermahl nach Thessalonich mir Einiges für meine Bedürfnisse sandtet." Dieß also gewährt ihm Freude, daß sie zu guten Werken zurückkehrten, und gleich einem ergrünenden Acker neu erblüheten.

Erfreut er sich etwa ob der Abhülfe seiner Bedürfnisse, weil er erinnert, daß sie seiner Bedürfnisse, wegen zu ihm gesandt hatten? Nimmermehr deßhalb. Und woher wissen wir dieß? Weil er also fortfährt: „Denn ich suche nicht die Gabe, sondern ich fordere die Frucht." Gelernt habe ich von Dir, mein Gott! die Gabe von der Frucht zu unterscheiden. Die Gabe ist die Sache selbst, die da gespendet wird, als Geld, Speise, Trank, Kleidung, Obdach, Hülfe. Die Frucht aber ist der gute und rechtliche Wille des Spenders. Denn der gute Meister spricht nicht nur: Wer den Propheten aufnimmt, sondern wer ihn aufnimmt in des Propheten Namen, eben so: nicht, wer den Gerechten aufnimmt, sondern wer ihn aufnimmt, in des Gerechten Namen: der wird den Lohn des Propheten, den Lohn des Gerechten empfangen. Auch sagt er nicht blos: Wer ein Glas kalten Wassers einem aus diesen meinen Geringsten reicht, sondern wer es ihm reicht im Namen des Jüngers: der wird, wahrlich sage ich's euch, seinen Lohn nicht verlieren. Eine Gabe spendet wer den Propheten, den Gerechten aufnimmt, und wer dem Jünger ein Glas kalten Wassers spendet; Frucht aber bringt, wer dieß im Namen des Propheten, des Gerechten, und des Jüngers thut. Mit solcher Frucht also nährte jene Witwe den Elias, da sie wußte, daß sie einen Gottes-

mann ernährte, und weil sie deßhalb ihn nährte; von dem Raben aber ward er mit der Gabe ernährt. Und zwar ward nicht nur der innerliche, sondern der äußerliche Elias ernährt, der aus Mangel an Nahrung gestorben wäre.

Sagen will ich also, was wahr ist vor Dir, o Herr! Wenn unwissende und ungläubige Menschen, zu deren Unterricht und Heil die ersten Sacramente und jene Wunderthaten nothwendig sind, die wir unter dem Sinnbild der Fische und Wallfische vorgebildet glauben, deine Diener aufnehmen, sie körperlich zu erquicken, oder in sonstigen Bedürfnissen des gegenwärtigen Lebens zu unterstützen, ohne zu wissen, weßhalb und in welcher Hinsicht sie dieß thun sollen, so speisen sie diese nicht, noch werden auch deine Diener von ihnen gespeis't; da jene nicht in heiligem und geordnetem Willen wirken, noch diese in ihren Gaben, worin sie noch keine Früchte schauen, sich erfreuen. Denn daran erlabt sich die Seele, worin sie sich erfreut. Und deßhalb nähren die Fische und Wallfische sich nicht von Speisen, die nicht auf jener Erde entsprossen, welche bereits von der Bitterkeit der Meeresfluthen gesondert ist.

Zwölftes Capitel.

Erklärung der Worte: Und Gott sah alles was er erschaffen hatte ꝛc. Irrthümer der Manichäer über die Schöpfung, und wie den Frommen die Werke Gottes gefallen.

Und Du sahest, Gott, alles was Du erschaffen hattest, und sieh, alles war sehr gut. Auch wir sahen es und sagen: sieh, alles ist sehr gut! In allen einzelnen Gattungen deiner Werke,

die, als Du, sprachst, auch erschaffen waren, sahst Du, daß dieses und jenes gut war. Siebenmahl zählte ich's, was da geschrieben steht, daß Du alles sahst, was Du erschaffen hattest, und daß alles gut war; daß achte Mahl aber, daß Du alles sahst, was Du erschaffen hattest; und sieh, alles war nicht nur gut, sondern sehr gut war das Ganze zugleich. Denn nur gut war jedes Einzelne: alle Dinge zugleich aber waren gut, und zwar sehr gut. Dieß gilt auch von jedem schönen Körper; weit schöner nämlich ist ein Körper, der aus lauter schönen Gliedern besteht, als jedes einzelne Glied desselben, durch deren vollkommenes Ebenmaß das Ganze übereinstimmt; ob auch jedes Glied, einzeln betrachtet, schön seyn mag.

Und ich forschte achtsam, daß ich fände, ob Du sieben oder achtmahl gesehen habest, das deine Werke gut sind, da sie Dir wohlgefielen: und in deiner Anschauung fand ich keine Zeiten, worin ich erkennen konnte, wie Du so oftmahl anschauetest was Du erschaffen hattest. Und ich sprach: O Herr! ist nicht diese deine Schrift wahrhaftig, da Du, der Wahrhaftige, die Wahrheit, sie angesagt hast? Weßhalb also sagst Du mir, daß in deiner Anschauung keine Zeiten sind, da doch dieselbe Schrift mir jeden einzelnen Gang nennt, an welchem Du schautest, was du erschaffen hattest, und sahst das es gut war, und ich, diese verschiedenen Tage zählend, ihre Anzahl fand? — Hierauf antwortest Du mir, der Du mein Gott bist, und rufest mit starker Stimme zu dem innern Ohr deines Knechtes, aus seiner Taubheit ihn erweckend: O Mensch, was meine Schrift sagt, daß sage ich. Dennoch drückt diese in Zeitverhältnissen sich aus, mein Wort aber trifft keine Zeit,

weil es mit mir in gleicher Ewigkeit besteht. Also sehe ich selbst, was ihr in meinem Geiste sehet, so wie ich auch selbst sage, was ihr in meinem Geiste redet. Doch nicht wie ihr in der Zeit sehet, sehe auch ich in der Zeit, so wie ich auch nicht zeitlich rede, was ihr durch mich zeitlich aussprechet.

Und ich vernahm's, Herr, mein Gott! und ich entsog diesen süßen Thautropfen deiner Wahrheit und erkannte, daß es Menschen gibt, welchen deine guten Werke mißfallen, und die da sagen, nothgedrungen hättest Du viele derselben erschaffen, z. B. das Gebäude des Himmels und die Reihen der Gestirne; und zwar nicht aus deiner Hand seyn diese hervorgegangen, sondern, bereits von einer andern Macht erschaffen, hättest Du sie zusammengefaßt, verschmolzen und umgestaltet, und nach dem Siege über diese feindliche Macht die Welt als eine Schutzwehr erbaut, auf daß sie, durch die Errichtung derselben in Schranken gehalten, nicht fürder sich empören könnte gegen Dich; ja Manches hättest Du gar nicht erschaffen, und sagar nicht einmal gestaltet, z. B. alles Fleisch und alle Thiere der geringsten Art, und was immer in der Erde Wurzel faßt; sondern eine andere geistige Natur, nicht erschaffen von Dir und Dir feind, erzeuge und bilde diese Dinge in dem untern Theil der Welt. Wahnwitzige führen diese Sprache, da sie, nicht in deinem Geiste, deine Werke schauen, noch auch dich darin erkennen.

Diejenigen aber, die deine Werke in deinem Geiste sehen: in diesen siehst Du selbst. Sehen also diese, daß deine Werke gut sind, so bist Du selbst es, der da sieht, das sie gut sind; und was immer deinetwegen gefällt: darin gefällst Du selbst; und

was durch deinen Geist uns gefällt, das gefällt Dir in uns. „Denn wer aus den Menschen weiß was des Menschen ist, außer der Geist des Menschen, der in demselben ist? Eben so weiß auch niemand was Gottes ist, außer der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist der aus Gott ist, auf daß wir wissen, was von Gott uns verliehen ward." Deßhalb bin ich auch gedrungen zu sagen: Gewiß weiß niemand, was Gottes ist, als der Geist Gottes! — Wie also wissen auch wir, was von Gott uns verliehen ward? Antwort erhalte ich hierauf: Weil auch das, was wir durch seinen Geist wissen, niemand so gut weiß, als der Geist Gottes. Denn wie diejenigen, die im Geiste Gottes reden sollten, wahrhoft gesagt ward: „Nicht ihr seyd es, die ihr sprechet;" so gilt auch in Wahrheit von jenen, welche im Geiste Gottes erkennen, das Wort: Nicht ihr seyd es, die ihr erkennet. Nicht minder wahr sagt man also denjenigen, welche im Geiste Gottes schauen: nicht ihr seyd es, die ihr schauet. Was immer also sie Gutes in den Werken Gottes sehen, das sehen nicht sie, sondern Gott.

Anderes also ist etwas für Böse halten, das gut ist, wie jene, von welchen vorhin die Rede war; anderes, daß der Mensch das was gut ist, als Gutes betrachte; (wie denn Vielen deine Geschöpfe gefallen, weil sie gut sind, welchen Du gleichwohl nicht in denselben gefällst; weßhalb sie auch lieber die Geschöpfe als Dich genießen wollen); anderes endlich, daß, wenn der Mensch sieht, daß etwas gut ist, Gott in ihm sehe, daß es gut ist, auf daß nämlich Er selbst in dem Werke geliebt werde, das Er erschuf, der nur in dem

heiligen Geiste geliebt werden kann, den Er gegeben hat. „Denn die Liebe Gottes ward in unsere Herzen ergossen, durch den heiligen Geist, der uns gegeben ward, und durch welchen wir sehen, daß alles gut ist, was einiger Maßen Daseyn hat; denn von Ihm ist Alles, der nicht nur auf gewisse Weise ist, sondern der das höchste Daseyn selbst ist.

Dreizehntes Capitel.

Kurze Wiederholung der ganzen Schöpfungsgeschichte.

Dank sey Dir, Herr! Schon sehen wir den Himmel und die Erde; den obern und den untern Theil der Schöpfung, oder die geistigen sowohl als die körperlichen Geschöpfe, und in der wundervollen Ordnung der Theile, aus welchen das ganze Weltgebäude, oder die sämmtlichen Geschöpfe bestehen, erkennen wir, daß das Licht erschaffen, und von den Finsternissen gesondert ward. Das Firmament des Himmels sehen wir, jenes Vorzüglichere im ganzen Weltgebäude, das zwischen den geistigen und höheren Gewässern und den körperlichen und tieferen Fluthen der Erde begründet ist, oder auch diesen Luftraum, da auch dieser: Himmel, genannt wird, in welchem die Vögel des Himmels zwischen den wolkigen Wassern fliegen, die über ihnen schweben und selbst in den heitersten Nächten thauen, — und den dichten Fluthen, die auf der unteren Erde fließen.

Wir sehen die versammelten Massen der Gewässer in den weiten Räumen des Meeres, und die Erde trocken, von den Fluthen gesondert oder gestaltet, damit sie sichtbar und gestaltet, und Stoff zu Gras und Kräutern und Bäumen werde. Wir sehen Lichter die über derselben

glänzen; die Sonne, die dem Tage genügt; den Mond und die Sterne, welche die Nacht trösten; und daß durch dieß alles die Zeit bezeichnet und ausgedrückt wird. Wir sehen die überall befeuchtete Natur fruchtbar an Fischen, Thieren und Vögeln; und eben so sehen wir, daß die Luftmasse, die den Flug der Vögel trägt, durch die Ausdünstung der Fluthen sich verdichtet.

Wir sehen ferner, wie die Oberfläche der Erde mit Thieren sich ziert, und wie der Mensch, nach deinem Ebenbilde und deiner Aehnlichkeit erschaffen, allen vernunftlosen Thieren, durch dein Ebenbild und deine Aehnlichkeit, das heißt durch Vernunft und Erkenntnißvermögen, vorgesetzt ist. Und, gleichwie seiner Seele eine Kraft innewohnt, die berathend herrscht, und eine andere, die zum Gehorsam sich fügt, so ward auch in der körperlichen Natur für den Mann das Weib erschaffen, das zwar an Erkenntnißvermögen der vernunftbegabten Seele einen gleichen Gefährten an ihm haben, dem körperlichen Geschlechte nach aber ihm also sich unterwerfen sollte, wie der Begehrungstrieb sich untergibt, um von der Vernunft des Geistes den Samen und die Thatkraft zu guten Handlungen zu empfangen. Dieß Alles sehen wir, und jedes Einzelne ist gut, und sehr gut das Ganze.

Vierzehentes Capitel.

Allegorische Erklärung der ganzen Schöpfungsgeschichte. Daß Stoff und Form der Welt zugleich erschaffen wurde. Sehnsucht nach dem Frieden. Von dem siebenten Tage, dem kein Abend folgt. Von der Ruhe Gottes in uns. Auf welche Weise Gott, und auf welche Weise der Mensch die Geschöpfe sieht.

Es preisen alle deine Werke Dich, Herr! auf daß wir Dich lieben, und lieben wollen wir Dich, daß

alle deine Werke Dich loben, die einen Anfang und ein Ende haben in der Zeit, einen Aufgang und Niedergang, einen Fortgang und eine Abnahme, eine Schönheit und Mängel. Einen Morgen haben sie also und einen Abend, und dieß zum Theil verborgen, züm Theil deutlich. Denn aus nichts wurden sie von Dir erschaffen, nicht aus deiner Wesenheit jedoch, nicht aus etwas, das nicht dein war, oder das früher gewesen wäre, sondern aus dem Körperstoffe, der mit seinen Formen zugleich von Dir erschaffen ward, da Du seine Ungestaltheit auch nicht einen einzigen Augenblick, der Zeit nach, unausgebildet ließest. Denn da der Stoff zu Himmel und Erde verschieden ist von der Gestalt des Himmels und der Erde, schufest Du den Stoff zwar aus nichts, aber zugleich schufest Du mit demselben die Gestalt des formlosen Stoffes, also daß die Form ohne allen Zwischenraum der Zeit, dem Stoffe folgte.

Betrachtet haben wir auch, welcher Vorbildung weg.n Du dieß alles in dieser Ordnung erschaffen, oder in dieser Ordnung wolltest aufschreiben lassen, und gesehen haben wir, daß alle einzelne Dinge gut sind, das Ganze aber sehr gut ist. In deinen eingeborenen Sohne erschufest du nähmlich Himmel und Erde, das Haupt und den Körper der Kirche, in vorbestimmter Wahl vor allen Zeiten ohne Morgen und Abend.

Als Du aber begannst in der Zeit auszuführen was Du ewig beschlossen hattest, daß Du, was verborgen war, offenbartest, und unser Gestaltloses ordnetest, — da die Fluthen unserer Sünden über uns, und wir ohne Dich, in einen tiefen Abgrund versunken waren, — schwebte dein guter Geist über

diesem Abgrunde, uns zu gehöhriger Zeit zu helfen. Und da rechtfertigtest Du die Gottlosen, und sonderteſt die Gerechtfertigten von den Bösen, und begründeteſt das Ansehen deines Buches als ein Firmament zwischen den obern und untern Gewässern, zwischen jenen nähmlich, die von Dir belehrt werden, und jenen, die denselben folgen sollten, und Du versammelteſt die Gewässer, die Gemeine der Ungläubigen nähmlich, zu Einer Verschwörung gegen deine Gläubigen, damit das Streben deiner Getreuen offenbar würde, und sie Früchte der Barmherzigkeit Dir trügen, irdische Habe an die Dürftigen vertheilend, auf daß sie himmlische Güter erwerben möchten.

Und Du entfachteſt Lichter am Fimamente, deine Heiligen, die das Wort des Lebens hatten, und mit geiſtlichen Gnaden begabt, in erhabenem Ansehen glänzten; und aus körperlichem Stoffe brachteſt Du dann, die Völker zu Dir zu bekehren, Sacramente, sichtbare Wunder und Stimmen unter dem Firmamente deines Buches hervor, durch welche auch deine Gläubigen gesegnet wurden; dann aber bildeteſt Du durch geordnete Regungen und in der Kraft der Enthaltsamkeit, die Seelen deiner Gläubigen zu lebendigen Seelen.

Und hierauf erneuerteſt Du nach deinem Ebenbilde und deiner Aehnlichkeit die Seele, die Dir allein vollkommen unterworfen, nicht fürder des menschlichen Beyspieles zur Nachahmung bedarf, und untergabſt dem bewährten Verſtande die vernunftmäßige Handlung, wie dem Manne das Weib, und wollteſt, daß die Gläubigeu allen deinen Dienern, die Du beſtellt haſt, an der Vollendung ihres

Heiles zu wirken, in diesem Leben zu ihren Bedürfnissen gute Werke reichen, die im künftigen Leben zu reichlichen Früchten aufsprossen. Alle diese Dinge sehen wir, und sie sind sehr gut, da Du sie in uns siehst, der Du den Geist uns gegeben hast, in welchem wir sie sehen, und worin wir Dich lieben sollten.

Herr, mein Gott! gib uns nun auch den Frieden, da du Alles uns verliehen hast; gib uns den Frieden der Ruhe, den Frieden der Sabathfeyer, die keinen Abend kennt. Denn diese ganze, höchst schöne Ordnung sehr guter Dinge geht vorüber, sobald ihr Lauf vollbracht ist; denn Morgen ist darin und Abend.

Ohne Abend aber ist der siebente Tag, und nimmer kennt er einen Untergang; denn geheiligt hast Du ihn, daß er ewiglich bleibe; und es verkündiget uns die Stimme deines Buches, daß, wie Du, nach der Schöpfung deiner sehr guten Werke, die Du, obwohl in höchster Ruhe, erschaffen hattest, dennoch am siebenden Tage ruhetest, auch wir nach unseren Werken, die darum sehr gut sind, weil Du uns damit begabtest, in der Sabathfeyer des ewigen Lebens in Dir ruhen werden.

Ruhen wirst Du dann in uns auf gleiche Weise wie Du nun in uns wirkest; und also wird jene Ruhe die deinige seyn durch uns, wie diese Werke durch uns die deinigen sind. Denn Du, Herr! wirkest immerdar, und bist immerdar in Ruhe; nimmer siehst, noch wirkest, noch ruhest Du zu verscheidenen Zeiten, und dennoch bewirkest Du zeitliche Erscheinungen, und schaffest die Zeiten und die Ruhe aus der Zeit.

Wir also schauen diese Dinge, die Du erschufest, weil sie sind; sie sind aber, weil Du sie schauest.

Und wir sehen außer uns, daß sie gut sind; Du aber sahst sie an der nähmlichen Stelle vor, wie nach ihrer Schöpfung. Wir selbst wurden zu einer andern Zeit angeregt, Gutes zu wirken, nachdem unser Herz von deinem Geiste empfangen hatte; zu einer früheren Zeit aber wurden wir angeregt, Dich verlassend, Böses zu wirken. Du jedoch, höchster, einziger und guter Gott! hörtest nie auf Gutes zu wirken. Und sind auch einige unserer Werke, durch deine Gabe, gut, so sind sie gleichwohl nicht ewig, da wir die Hoffnung hegen, daß wir nach ihrer Vollendung im Reiche deiner unendlichen Seligkeit ruhen werden; Du aber, das höchste Gut, das keines Gutes bedarf, bist immer in Ruhe, da Du selbst deine eigene Ruhe bist.

Doch, welcher Mensch kann dieß einem Menschen begreiflich machen? Welcher Engel einem Engel? Welcher Engel einem Menschen? Dich soll man um Verständniß anflehen, in Dir forschen, und bei Dir anpochen; wer also thut, der wird empfangen, der wird finden, und aufgethan wird ihm werden. Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des dritten Bandes.

Eilftes Buch.

Seite

Erstes Capitel. In welcher Absicht er diese Bekenntnisse schrieb ꝛc. 1

Zweytes Cap. Niemand versteht, was Moyses von der Schöpfung schrieb, es sey denn, daß Gott ihn erleuchte. Wie die Geschöpfe Kunde geben von dem Schöpfer ꝛc. 5

Drittes Cap. Das ewige Wort Gottes ist der Anfang, in welchem Gott alles erschuf. Auf welche Weise Gott spricht. 9

Viertes Cap. Er antwortet jenen, die da fragen, was Gott vor der Schöpfung that ꝛc. . 12

Fünftes Cap. Untersuchung was die Zeit ist, und ob es wirklich drey Zeiten gibt, da die vergangene und zukünftige nicht ist. Ob die Gegenwart ist. 15

Sechstes Cap. Wo die Vergangenheit und die Zukunft ist, und auf welche Weise vergangene und künftige Zeiten gegenwärtig sind. Von den Weissagungen der Seher. 19

Siebentes Cap. Wie jene drey Zeiten eigentlich zu nennen sind. Zeitmaß. Welche Zeit meßbar ist. Höchst verwickeltes Räthsel der Zeit. Er bittet Gott um Aufschluß desselben. . . 22

Achtes Cap. Wo die Zeit ist. Ob sie durch den Lauf der Sonne und der Sterne bewirkt wird. Daß auch ohne diese eine Zeit möglich, und daß sie etwas von den Bewegungen der Körper ganz Verschiedenes ist. Menschliche Unwissenheit. . 25

Neuntes Cap. Daß die Bewegungen der Körper durch die Zeit, die Zeit selbst aber in der Seele gemessen wird. 29

Zehntes Cap. Wie wunderbar die Zeit in der Seele ist. Was wir in der Zeit thun sollen. Widerspruch in der Frage: Was that Gott vor der Schöpfung. 34

Eilftes Cap. Wie Gott alle Zeit umfaßt. Unterschied zwischen der Kenntniß Gottes und der Kenntniß der Geschöpfe. 37

Zwölftes Buch.

Seite

Erstes Capitel. Wie schwierig die Erforschung des Wahren ist. Erklärung der ersten Worte des Buches Genesis ꝛc. 39

Zweytes Cap. Seine ehemaligen Begriffe von diesem gestaltlosen Körperstoffe, und wie schwer es ist, sich etwas ohne Gestalt zu denken ꝛc. . 42

Drittes Cap. Was jenes Gestaltlose war, das die Schrift Erde nennt, und daß die geistigen Naturen, Himmel genannt, vor dem sichtbaren Himmel erschaffen wurden ꝛc. 44

Viertes Cap. Keine Zeit in Hinsicht Gottes und jener geistigen Naturen, die Theil an seiner Seligkeit haben ꝛc. 47

Fünftes Cap. Fortsetzung. Warum beym Anfang der Schöpfung nicht von Tagen die Rede ist. Tiefer Sinn der heil. Schrift. Tadel der Manichäer ꝛc. 50

Sechstes Cap. Fortsetzung. Er spricht gegen diejenigen, die ihre Ohren der Wahrheit verschließen. Sehnsucht nach dem himmlischen Jerusalem. 55

Siebentes Cap. Daß die Worte: Himmel und Erde, in verschiedenem Sinne können genommen werden, daß auch der Schrifttext mehrere Deutungen zuläßt, wenn anders nichts Unwahres behauptet wird. 57

Achtes Cap. Fortsetzung. Gedrängte und wahrhafte Sätze, die sich aus dem Vorübergehenden ergeben ꝛc. 60

Neuntes Cap. Eben so lassen sie nach denselben Grundsätzen die Worte der folgenden Stelle der Genesis auf verschiedene Weise deuten. . 62

Zehntes Cap. Anders ist, hinsichtlich der heiligen Schrift, die Untersuchung, was an sich wahr ist, und anders die Untersuchung, welches der Sinn des Verfassers ist; und daß Ersteres leichter, Letzteres schwerer zu erkennen ist. . 66

Eilftes Cap. Fortsetzung. Vermessenheit derjenigen, die ihre Ansicht der heil. Schrift halten. Die Wahrheit ein Gemeingut. Woher man sie erkennt. Daß die Verfasser der heil.

Seite
Schriften keinen wahrhaften Sinn ausschließen, den der Leser darin findet. 67
Zwölftes Cap. Fortsetzung. Wie weit erhabener die Schrift selbst ist als alles was darüber erklärt werden kann. Falsche Ansichten über die ersten Worte des Buches der Schöpfung, und auf wie mancherley Weise dieselben erklärbar sind. 72
Dreizehntes Cap. Auf wie vielerley Weise eine Sache früher seyn kann als eine andere. In welcher Hinsicht dieß höchst nothwendig ist zu wissen. 75
Vierzehntes Cap. Von der Eintracht derjenigen, welche die heil. Schrift erklären. Daß Moyses alles gesagt hat, was Wahres in seinen Schriften ist. Nur der heilige Geist eröffnet den wahre Sinn der heiligen Schrift. 78

Dreizehntes Buch.

Erstes Capitel. Er ruft den Herrn an, im Gefühl der großen Wohlthaten, die er von ihm empfing. Gottes Güte allein bewog ihn, Geschöpfe in's Daseyn zu rufen. Vollendung der Geschöpfe als zweyte Wohlthat Gottes. Worin die Vollendung geistiger Geschöpfe besteht. . . . 81
Zweytes Cap. Alles Daseyn durch Gottes Gnade. Erklärung der Worte: „Es werde Licht." Wie geistige Geschöpfe Licht werden. Daß Gott der Geschöpfe nicht bedarf. Erklärung der Worte: „Der Geist Gottes schwebte über den Wassern." 84
Drittes Cap. Der Sturz des Engels und des Menschen zeigt, was beyde sind. Selige Ruhe der Geister. Weßhalb vom heil. Geiste allein gesagt wird, daß er über den Wassern schwebte. 88
Viertes Cap. Allegorische Anwendung der Schöpfungsgeschichte auf die Kirche. Die Erneuerung des Menschen ist nicht vollkommen in diesem Leben. Von den Abgründen und von der Sonderung des Lichtes und der Finsternisse. . . . 92
Fünftes Cap. Allegorischer Sinn der Schöpfung des Firmamentes. Was durch den Gewässern angedeutet wird, die über den Himmeln sind, und was die niedern Fluthen bedeuten. Gott

allein erkennt sich selbst nach seiner ganzen Wesenheit. 95
Sechstes Cap. Allegorische Erklärung der Worte: „Es sammeln sich die Wasser ꝛc." Was durch das Meer, durch die Erde, durch Gras und Früchte angezeigt wird. 98
Siebentes Cap. Sonderung des Tages von der Nacht. Von dem Gestirne des Tages und der Nacht. Unterschied zwischen Weisheit und Wissenschaft. Schöpfung der Sterne. . . 100
Achtes Cap. Von den Fischen und Vögeln. Allegorischer Sinn. Das Meer, in Symbol des menschlichen Geschlechtes. Von den lebendigen Thieren, welche die Erde nach der Trennung von den Fluthen hervorbrachte. . . . 104
Neuntes Cap. Schöpfung des Menschen nach dem Ebenbilde und der Aehnlichkeit Gottes. Allegorischer Sinn der Gewalt, die den Menschen über die Fische, das Gevögel, die vierfüßigen und kriechenden Thiere erhebt. . . 110
Zehntes Cap. Erklärung der Worte: „Und Gott segnete, und sprach: Wachset und vermehret euch. 115
Eilftes Cap. Weßhalb Kräuter und Früchte nur den Menschen, den vierfüßigen und kriechenden Thieren, nicht aber den Fischen und Seeungeheuern zur Speise gegeben wurden. Was diese Kräuter und Früchte der Erde bedeuten. Unterschied zwischen Gaben und Früchte. . . 119
Zwölftes Cap. Erkärung der Worte; Und Gott sah alles was er erschaffen hatte ꝛc. Irrthümer der Manichäer über die Schöpfung, und wie den Frommen die Werke Gottes gefallen. . . 123
Dreizehentes Cap. Kurze Wiederholung der ganzen Schöpfungsgeschichte. 127
Vierzehentes Cap. Allegorische Erklärung der ganzen Schöpfungsgeschichte. Daß Stoff und Form der Welt zugleich erschaffen wurde. Sehnsucht nach dem Frieden. Von dem siebenten Tage, dem kein Abend folgt. Von der Ruhe Gottes in uns. Auf welche Weise Gott, und auf welche Weise der Mensch die Geschöpfe sieht. 128

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Augustinus, Aurelius

Bekenntnisse des heiligen Augustinus

Bd.: 3

Augsburg (1831)

Asc. 5536 v-5/7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270588-3